Die

Reithunst

in ihrer Unwendung auf

Campagne-, Militär- und Schul-Reiterei.



To u

Adolph Kästner,

Mittmeifter der Königl. Gadif. Armee, Ritter bes Königl. Gadif Albrechte Orbens und bee Königl. Breuß, rothen AblereOrbens mit ben Schwerbtern.

Mit vielen in den Tert gedruckten Abbitvungen nach Originalzeichnungen von 3. F. B. Wegener.

Leipzig ,

Verlagsbuchhandlung von 3. 3. Weber.

1560.



8 Bb -00



JOHN A. SEAVERNS

Die Reitkunst.

Anlehnung ist die Seele der Reitkunst.

Die Reitkunst

in ihrer Unwendung auf

Campagne=, Militär= und Schulreiterei.

Von

Adolf Kästner,

Mittmeister ber Königl. Sachs. Urmee, Ritter bes Königl. Sachs. Albrecht= Ordens und bes Königl. Breuß, rothen Abler=Ordens mit ben Schwertern.

Mit 62 in den Cext gedrackten Abbildungen nach Originalzeichnungen von 3. F. W. Wegener.



Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. 3 Weber.

1860.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Dem

Königlich Sächsischen Oberbereiter

Herrn

Carl August Meier, Borftand bes ehemaligen Königl. Schulstalles zu Neustadt-Dresben,

meinem langjährigen Lehrer

aus Dankbarkeit und größter Sochachtung

gewidmet.



Vorwort.

Wenn es auch nicht an Werken über die Reitkunst fehlt, so glaube ich doch meine Arbeit nicht für überflüssig erachten zu dürfen, indem ich vornehmlich, mich jeder Wiederholung der elementarsten Unleitungen gänzlich enthaltend, über die Uebereinstimmung und Verbindung des Neiters mit dem Organismus und Mechanismus des Pferdes spreche, die Regeln der Kunst anführe und besonders auf die Fehler des Neiters mit ihren unausbleiblichen Folgen und nachtheiligen Einslüssen auf das Pferd ausmerksam mache; denn selbst in den empfehlenswerthesten Schriften über Neiterei ist hierauf nicht genüsgendes Gewicht gelegt worden, in vielen ist es ganz unberücksichtigt geblieben.

Bersteht es sich übrigens von selbst, daß sich die Reitstunst so wenig wie jede andere Kunst auf rein theoretisschem Wege erlernen läßt, so werden doch Lehrer derselsben ihre Schüler niemals über eine gewisse Mittelmäßigsteit hinaus bringen, ja sie werden selbst eine höhere Stufe nicht erreichen können, wenn sie ihre praktische Geschicklichkeit nicht wissenschaftlich zu durchdringen, ers

schlerhaften zu sondern und zu unterscheiden vermögen.

In dieser Hinsicht soll das Folgende die erforderliche Anleitung und Anregung ertheilen, es soll den Schüler auf die Schwierigkeiten hinweisen, welche zu überwinden sind, bevor zwei lebende Wesen, Reiter und Pferd, so in einander greisen können, daß sie scheinbar ein Ganzes bilden, es soll zu Fleiß und Ausdauer anspornen und zeigen, daß man systemlos wol reiten, aber niemals mit wirklichem Erfolge Unterricht geben und Pferde bilden könne.

Wird meine Arbeit mit der Liebe benutt, mit welcher sie hier nach bester Kraft und mannigsach bewährter Ersfahrung geboten ist, so dürfte sie wol strebsamen Reitern erwünscht und von Ruten sein.

Der Verfaffer.

Inhaltsberzeichniss.

Erster Abschnitt. Leber Sitz und Kührung des Reiters.

			8	eite
§.	1.	Ben bem Site bes Reiters		3
		Nachtheile bes fehlerhaften Siges		10
§.	3.	Fernere Bedingniffe bes Sites		25
		Bom fehlerhaften Git auf ber rechten Geite bes Pferbes, fom		
Ū		auf ber rechten als linken Sand		34
8.	5.	Bom Schwerpuntte bes Reiters auf ber außeren Seite bes Pferb		39
		Bom Circus ber Runftreiter		41
		Bon ber Sand überhaupt		44
		Befondere Forberungen ber Sand= und Zügelführung		45
		Nachtheile ber unrichtigen Urm=, Sant= und Bugelführung .		43
		Bon ber Theilung ber Kantharengügel		58
		Zweiter Abschnitt.		
G	eb	rauch und Wirkung der Zügel, Sporen, Authe, Zü sowie sämmtlicher Hülfen.	gel	ſ,
§. 1	1.	Der Bügel		65
		Befchaffenheit bes Sporns		67
§. 1	3.	Führung ber Ruthe		68
§. 1	4.	Trenfe und Ranthare		71
		Ron ber übereinstimmenben Arbeit mit Trense und Rintbare .		72

	ite
§. 16. Verschiedene Hülsen überhaupt	7 3
§. 17. Sulfen burch ben Sit bes Reiters	74
§. 18. Hülfen durch bie Zügel	77
§. 19. Sulfen in ben Bügeln	82
§. 20. Hulfen mit ber Ruthe	84
§. 21. Sulfe mit ben Sporen	87
§. 22. Bereinigte Gulfen burch Sand und Gig	85
§. 23. Gulfen burch einzelne Theile bes Reiters ohne icheinbare Mit=	
wirfung ber übrigen	88
§. 24. Zweibentige Gulfen und Doppel-Strafen	89
§. 25. Berschiebene Richtungen ber Zügelannahme	90
§. 26. Berrichtungen bes äußeren und inneren Zügels	92
§. 27. Berrichtungen bes außeren und inneren Schenkels	93
§. 28. Bom Gülfetrensenzügel	94
§. 29. Ueber die Hülfszügel	96
5. 20. Attet die Gutissuget	90
5 0	
Dritter Abschnitt.	
May have Dearthaitener has Many a street with him Maile	
Von der Bearbeifung des Vferdes ohne und mit dem Reiter	
§. 30. Die Longenarbeit	01
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14 17
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14 17 21
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14 17 21 28
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14 17 21 28 28
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14 17 21 28 28 34
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14 17 21 28 28 34 35
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14 .17 21 28 28 34 35 36
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14 17 21 28 28 34 35 36 43
§. 31. Bon bem Gleichgewichte	13 14 17 21 28 28 34 35 36 43 43
§. 31. Bon bem Gleichgewichte §. 32. Bon ver Anlehnung §. 33. Das Nichten oder Stimmen bes Pferbes. §. 34. Bon bem Biegen. §. 35. Natürliche und fünstliche Gänge §. 36. Neber die Ausarbeitung des Pferbes unter bem Reiter §. 37. Berrichtungen bei und vor bem Anreiten. §. 38. Anreiten im Schritt und Trab §. 39. Bon der Bolte (Zirkel) §. 40. Neber die gerade Linie §. 41. Bon der Wendung und den Ecken in der Bahn §. 42. Der halbe Schultereinwärts.	13 14 17 21 28 28 34 35 36 43 43 48
§. 31. Bon bem Gleichgewichte §. 32. Bon ver Anlehnung §. 33. Das Richten oder Stimmen bes Pferbes. §. 34. Bon bem Biegen. §. 35. Natürliche und fünstliche Gänge §. 36. Neber die Ausarbeitung des Pferbes unter bem Reiter §. 37. Berrichtungen bei und vor dem Anreiten. §. 38. Anreiten im Schritt und Trab §. 39. Bon der Bolte (Zirkel) §. 40. Neber die gerade Linie §. 41. Bon der Wendung und den Ecken in der Bahn §. 42. Der halbe Schultereinwärts. §. 43. Das Zurücktreten	13 14 17 21 28 28 34 35 36 43 48 58
§. 31. Bon bem Gleichgewichte §. 32. Bon ver Anlehnung §. 33. Das Richten oder Stimmen des Pferdes. §. 34. Bon dem Biegen. §. 35. Natürliche und fünstliche Gänge §. 36. Neber die Ausarbeitung des Pferdes unter dem Reiter §. 37. Berrichtungen bei und vor dem Anreiten. §. 38. Anreiten im Schritt und Trab §. 39. Bon der Bolte (Zirfel) §. 40. Neber die gerade Linie §. 41. Bon der Wendung und den Ecken in der Bahn §. 42. Der halbe Schultereinwärts. §. 43. Das Zurücktreten §. 44. Das halbe Arret.	13 14 17 21 28 28 34 35 36 43 48 58 65
§. 31. Bon bem Gleichgewichte §. 32. Bon ver Anlehnung §. 33. Das Richten oder Stimmen des Pferdes. §. 34. Bon dem Biegen. §. 35. Natürliche und fünstliche Gänge §. 36. Neber die Ausarbeitung des Pferdes unter dem Reiter §. 37. Berrichtungen bei und vor dem Anreiten. §. 38. Anreiten im Schritt und Trab §. 39. Bon der Bolte (Zirfel) §. 40. Neber die gerade Linie §. 41. Bon der Wendung und den Ecken in der Bahn §. 42. Der halbe Schultereinwärts. §. 43. Das Zurücktreten §. 44. Das halbe Arret. §. 45. Die Barade	13 14 17 21 28 34 35 36 43 43 48 58 65 66
§. 31. Bon bem Gleichgewichte §. 32. Bon ver Anlehnung §. 33. Das Richten oder Stimmen des Pferdes. §. 34. Bon dem Biegen. §. 35. Natürliche und fünstliche Gänge §. 36. Ueber die Ausarbeitung des Pferdes unter dem Reiter §. 37. Berrichtungen bei und vor dem Anreiten. § 38. Anreiten im Schritt und Trab §. 39. Bon der Bolte (Zirfel) §. 40. Ueber die gerade Linie §. 41. Bon der Wendung und den Ecen in der Bahn §. 42. Der halbe Schultereinwärts. § 43. Das Zurücktreten § 44. Das halbe Arret. § 45. Die Barade § 46. Der Gasop	13 14 17 21 28 28 34 35 36 43 48 58 65 66 68
\$. 31. Bon bem Gleichgewichte \$. 32. Bon ver Anlehnung \$. 33. Das Richten over Stimmen bes Pferbes \$. 34. Bon bem Biegen \$. 34. Bon bem Biegen \$. 35. Natürliche und fünstliche Gänge \$. 36. lleber die Ausarbeitung des Pferdes unter dem Reiter \$. 37. Berrichtungen bei und vor dem Anreiten \$. 38. Anreiten im Schritt und Trab \$. 39. Bon der Bolte (Zirfel) \$. 40. lleber die gerade Linie \$. 41. Bon der Bendung und den Ecen in der Bahn \$. 42. Der halbe Schultereinwärts \$. 43. Das Zurücktreten \$. 44. Das halbe Arret \$. 45. Die Barade \$. 46. Der Gasop \$. 47. Das llebertreten (Travers)	13 14 17 21 28 28 34 35 36 43 48 58 65 66 68 71
§. 31. Bon bem Gleichgewichte §. 32. Bon ver Anlehnung §. 33. Das Richten oder Stimmen des Pferdes §. 34. Bon dem Biegen §. 35. Natürliche und fünstliche Gänge §. 36. Ueber die Ausarbeitung des Pferdes unter dem Reiter §. 37. Berrichtungen bei und vor dem Anreiten §. 38. Anreiten im Schritt und Trab §. 39. Bon der Bolte (Zirfel) §. 40. Ueber die gerade Linie §. 41. Bon der Wendung und den Ecfen in der Bahn §. 42. Der halbe Schultereinwärts §. 43. Das Zurücktreten §. 44. Das halbe Arret §. 45. Die Barade §. 46. Der Galop §. 47. Das llebertreten (Travers) §. 48. Nenvers §. 48. Nenvers	13 14 17 21 28 34 35 36 43 48 58 65 66 67 74
§. 31. Bon bem Gleichgewichte §. 32. Bon ver Anlehnung §. 33. Das Richten oder Stimmen des Pferdes §. 34. Bon dem Biegen §. 35. Natürliche und fünstliche Gänge §. 36. Ueber die Ausarbeitung des Pferdes unter dem Reiter §. 37. Berrichtungen bei und vor dem Anreiten §. 38. Anreiten im Schritt und Trab §. 39. Bon der Bolte (Zirfel) §. 40. Ueber die gerade Linie §. 41. Bon der Bendung und den Ecfen in der Bahn §. 42. Der halbe Schultereinwärts §. 43. Das Zurücktreten §. 44. Das halbe Arret §. 45. Die Barade §. 46. Der Galop §. 47. Das llebertreten (Travers) §. 48. Nenvers §. 49. Redop auf der Bolte	13 14 17 21 28 28 34 35 36 43 48 58 65 66 68 71 74
§. 31. Bon bem Gleichgewichte §. 32. Bon ver Anlehnung §. 33. Das Richten oder Stimmen des Pferdes §. 34. Bon dem Biegen §. 35. Natürliche und fünstliche Gänge §. 36. Ueber die Ausarbeitung des Pferdes unter dem Reiter §. 37. Berrichtungen bei und vor dem Anreiten §. 38. Anreiten im Schritt und Trab §. 39. Bon der Bolte (Zirfel) §. 40. Ueber die gerade Linie §. 41. Bon der Wendung und den Ecfen in der Bahn §. 42. Der halbe Schultereinwärts §. 43. Das Zurücktreten §. 44. Das halbe Arret §. 45. Die Barade §. 46. Der Galop §. 47. Das llebertreten (Travers) §. 48. Nenvers §. 48. Nenvers	13 14 17 21 28 34 35 36 43 48 58 65 66 68 71 74 76

Vierter Abschnitt.

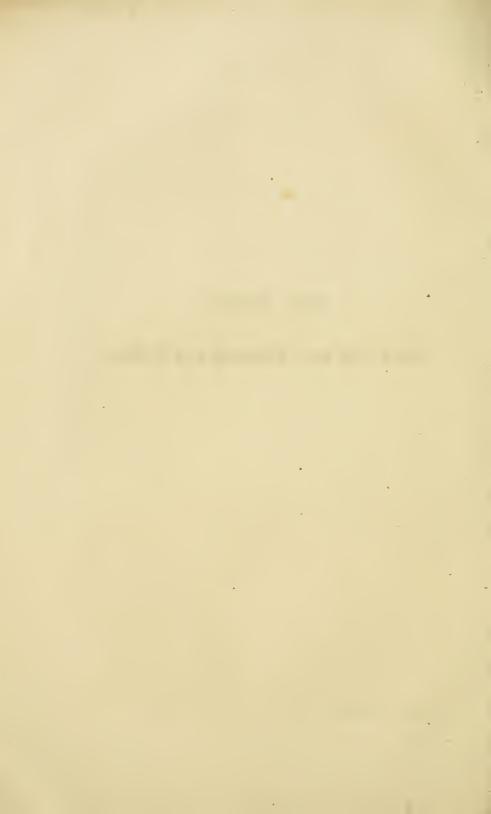
Bur Charakteristik des Yferdes	Bur	Chara	Rteri	fik	des 23	ferdes
--------------------------------	-----	-------	-------	-----	--------	--------

			_	Seite
	. Der ftarre Hals			
§. 5	. Der zu hoch stehende hals mit vorgestrecktem Ropfe			186
§. 5	. Der durch fehlerhafte Bearbeitung zu hoch stehende Hals			187
§. 5	. Der niedrig angesetzte Sals			188
§. 5	. Der Hirschals			189
§. 5	. Der bewegliche Sals			190
§. 5	. Rurzes und langes Genick			191
§. 5	Der lange, bobe, frumme und Senfructen			193
§. 6	. Das starre hintertheil			195
§. 6	. Das überbaute Hintertheil			196
§. 6	. Das niedrige Hintertheil			197
§. 6	Die bewegliche Nachhand			197
§. 6	Das faule Pferd			198
	. Das heftige Pferd			
§. 6	. Das furchtsame Bferd			201
§. 6	Grhöhte Furchtsamkeit durch Augenfehler			204
	. Das fdreckhafte Bferd			
	Die rossige Stute			
	Der figliche Wallach			
	Das Ausschlagen und Steigen			
	. Das Treten hinter die Zügel			
	Das Schniden mit bem Ropfe, und Stofen und Dehne			
	Zügel			
§. 7	Bom Ungleichtreten			219
-	. Das Anstoßen und Stolpern			
	. Das stetige Pferb			
,	Unbang: Heber ben Reitangug			



Erster Abschnitt.

Ueber Sitz und Führung des Reiters.



S. 1.

Bon dem Site des Reiters.

Bevor wir zum eigentlichen Inhalte dieses Abschnittes übergehen, halte ich es für erforderlich, darauf hinzuweisen, daß es für Campagne=, Militär= und Schulreiterei nur ein einziges richtiges System giebt, dessen Anwendung auf das rohe Pferd vom ersten Besteigen bis zu dessen Vollendung zum Schulpferde, und folgerichtig auch auf den Schüler bis zu dessen Vervollkommnung zum Schulreiter stattsinden nuß.

Wenn der Campagne-, Militär- und Schulreiterei also nur ein und dasselbe System zu Grunde liegt, dennoch aber Reiter und Pferde verschieden verwendet werden, so ist bei erstgenannten beiden Arten der Reiterei das System Mittel zum Zweck, nämlich Reiter und Pferd zu gewissem Dienste brauchbar zu machen; bei der Schulreiterei jedoch ist das Reiten selbst der Zweck, denn es sollen Reiter und Pferd so geschickt als dies nur möglich ist ausgebildet werden. Darum kann das Schulpferd eben wegen seiner erhöhten Ausbildung und Geschicklichkeit jederzeit ein vollkommenes Campagne- und Militärpferd sein, sobald dasselbe auch noch zu diesem speziellen Behuse geübt wird, daß es nämlich Militär, Feuer 2c. kennen lernt. Der Unterschied zwischen Campagne=, Militär= und Schulreiterei liegt also nicht in verschiedenen Systemen, wie das fälschlich so häusig geglaubt wird, sondern lediglich in der verschiedenen Berwendung des Pferdes und in der mangelhaften oder vollkommenen Aus= bildung von Reiter und Pferd nach dem einen Systeme. Das Schulpferd soll gebogen und in erhabenen Gängen, das Campagne= und Soldatenpferd wenig gebogen und an der Erde weggehen.

Eine andere, nicht minder unrichtige Meinung ift die, daß es Zeitverschwendung sei, bei der Dreffur des Campagne= oder Militärpferdes strena spstematisch zu verfahren. Gegentheil ift ein foldes Berfahren nur Zeitgewinn, das instemlose mindestens zeitraubend. Wird für ersteres die Zeit durch das Pferd bestimmt, so bestimmt sie für das andere fälschlicherweise der Reiter. Ware aber auch die Beit gege= ben, binnen welcher ein Pferd zum Dienst brauchbar sein solle, mußte selbst die Arbeit auf Unkosten deffelben über das Anie gebrochen werden, fo murde zweifellos nach Berlauf derfelben das sustematisch bearbeitete Pferd besser gehend und wohlbehaltener fein, als das sustemlos bearbeitete. Sonft ware ja jeder Reiter ein auter Reiter und niemand wurde es für nöthig erachten reiten zu lernen. Freilich, nur wenige und nur wirklich paffionirte Reiter binden fich an das Sy= ftem, weil zu deffen praktischer Erlernung eine Reihe von Bedingungen zu erfüllen find, von welchen ichon die der un= ermüdlichen Ausdauer und des konfequenten Fleißes genügen, um jo Manchen abzuschrecken. Möchte doch felbst der leidenschaftliche Reiter oft an seiner weiteren Ausbildung und

an jedem Gelingen verzweifeln, wenn ihm zur Beseitigung eines scheinbar selbst nur geringen Fehlers geraume und zusweilen lange Zeit und tägliches Verbessern des Lehrers nöthig wird. Man mache einen Unterschied zwischen reiten, und arbeiten oder dressiren. Reiten kann man systemlos, das besweist sich täglich, doch mit Erfolg arbeiten und zugleich konsserviren, das kann man nicht, sonst würde es nicht so viele vorzeitig ruinirte Pferde geben. Und stände es anders, so wäre das Reiten keine Kunst.

Der Git des Reiters, um gur Cache ju tommen, muß wie beffen Stellung ju Ruß fein. Will man fich diese vergegen= wärtigen, jo stelle man den Reiter zunächst jo, daß bei aneinander genommenen Bei= nen Dhr, Schultern, Suften und Abfage in eine senkrechte Linie a (Rig. 1) fallen. Sierauf laffe man ihm die Ruge ungefähr 21/4 Kuß seitwärts ausspreizen, und ihn jo weit in die Anie sinken, daß in ihnen ein Winkel von 145-150° entsteht. Dabei muffen Abfate und Ruffpiken parallel stehen, das Geschäft muß aut vorgerückt sein und Dhr, Schultern, Buften und Absätze dürfen nicht aus der vertifa= len Linie treten. Fig. 2 giebt die Ansicht von vorn. Der Reiter, in diefer Stellung zwanglos auf das stehende Pferd gefett,



Fig. 1.

nimmt, wie es fein foll, feinen Ruhepunkt auf beiden Gefäß= knochen und dem Spalte, und ift im Gleichgewichte. Durch die in Art und Grad so mannigfach verschiedene Bewegung



Fig. 2.

und Schwere des Pferdes erleiden aber diese Grundregeln des Gikes auf dem gebildeten, mehr noch auf dem roben Pferde Ausnahmen, da= rum ift festzuhalten, daß der Sik im Gleichgewichte stets und nothwendi= gerweise der drei Rubepunkte, der beiden Gefäßfnochen und des Spaltes, bedarf. Diefe Regel muß ftreng innegehalten und ausgeübt werden, wenn Ropf, Schultern und Abfage richtig aus der Linie treten sollen; denn mangelhaft oder verloren muß das Gleichgewicht unbedingt sein, sobald der Git auf den drei Rube= punften verlaffen wird. Die in den folgenden Figuren angegebene ver= tikale Linie ist, wie in Fig. 1, die

Linie für den normalen Sit. Die Stelle der Bufte bezeich= net ein *.

Der Oberleib hat sich nun mit Kopf und Schultern gerade und ungezwungen aus den Hüften zu erheben, nicht allein des Anstandes willen, sondern auch hauptsächlich, weil eine andere Haltung, wenn sie nicht in der Absücht des Reisters liegt, für diesen störend wird, und sehlerhaft auf das Pferd einwirft (Fig. 3.). Die Oberarme sollen und müssen zwanglos herab sallen. Die Unterarme haben sich zwisch en Hands und Ellenbogengelenken ungezwungen

an Leib und Suften anzulegen. Das Geschäft und die Suften muffen gut vorgerichtet, das Gesäß herangezogen und der Spalt weit gemacht, geöffnet werden, damit der Sitgehörig in diesem und auf beiden Gesäßknochen genommen werden fann. Sind die Suftgelenke lose und ungespannt,



Fig. 3.

so wird sich der Reiter auch im Spalte öffnen und nieders lassen können. Aus diesen unbedingten Erfordernissen ents steht die gute und richtige Lage der Oberschenkel, welche ohne die geringste Spannung der Muskeln gehörig einwärts gewendet im Sattel herabfallen, stäte und für gewöhnlich an diesem, nur mit dem Drucke ihrer eigenen Schwere liegen

sollen. Ebenso liegt mit dem Oberschenkel das Knie an dem Sattel und wird desselben besonders darum Erwähnung gesthan, weil viele Reiter der Meinung sind, daß dasselbe bessonders fest an denselben gedrückt, ja förmlich in denselben eingebohrt werden müsse. Die Kniefehlen müssen sanft und unbedingt zwanglos durchgedrückt sein. Bon der richtisgen Lage und Haltung der Oberschenkel hängt die richtige Lage der Unterschenkel ab. Liegen erstere sehlerhaft, so ist das bestimmt auch mit letzteren der Fall. Dieselben müssen gerade, senkrecht, mit den Schienbeinen nahe am Pferde und ungespannt in den Kniekehlen, Knöchelgelenken, selbst in den Ballens und Zehengelenken, herabsallen. Die Ferse kommt etwas tieser als der Ballen zu stehen.

Der Siß muß ferner richtig, frei, entledigt und entbunden von jedem Zwange, standhaft und elasstisch belebend sein, damit der Reiter den Bewegungen des Pferdes gleichmäßig folgen, und dasselbe gut reiten oder arbeiten könne, ohne störend auf den Organismus desselben einzuwirken. Je ungezwungener, natürlicher der Siß ist, je elastischer die Muskeln des Reiters bei jeder Gelegenheit bleisben, je mehr er den Theilen seines Körpers, welche stäte versharren sollen, Stätigkeit, den beweglichen Theilen Bewegslichkeit, frei von jedem Zwange, zu verleihen weiß, um so besser und sester und um so weniger das Pferd störend wird er sein.

Bollkommen kann der Sitz nur dann genannt wers den, wenn es der Reiter versteht, sich durch denselben und mit allen seinen Hulfen in ungestörte Gemeinschaft und Berbindung mit dem Pferde zu seben, wenn er es versteht, auf daffelbe so einzuwirken, daß es alles von ihm Ausgehende gleichsam als von sich selbst ausgehend hält.

Richtig ist nun der Sit, wenn der Reiter auf dem Pferde sitt wie bereits angegeben, und noch ausführlicher angegeben werden soll. Es verleiht derselbe Anstand, gute Haltung, sichert vor dem Herabkommen, veranlaßt und nöthigt das Pferd zur Nachgiebigkeit, zum Gehorsam, zu richtigen Gängen, und beschränkt den Krastauswand desselben wie den des Reiters auf das nur unbedingt Erforderliche.

Frei, entbunden und entledigt ist der Siß, wenn der Reiter mit den Bewegungen des Pferdes nicht blos gleichmäßig, sondern gleichsam von selbst mit fortgeht, sich also von dem Pferde nicht mit fortnehmen läßt, was mehr oder weniger ein Anhalten an den Zügeln bedingt; wenn er sich, mit anderen Worten gesagt, auf dem Pferde eben so frei, sicher und ungezwungen zu benehmen weiß, als auf eigenen Füßen; wenn er auf dem Pferde zu Haus ist. Er ist darum auch entledigt, wenn der Reiter bei ruhiger Haltung des Körpers seden Theil desselben ungespannt und mit Leichtigkeit, ohne Mitwirkung der übrigen Theile, dem Pferde unmerklich, bewegen und verlegen kann.

Standhaft ist der Sit, wenn der Reiter bei allen vorkommenden Bewegungen des Pferdes seine Haltung nicht verläßt, also weder vorwärts noch rück oder seitwärts schwankt; wenn er sich den richtigen Sitz durch sehlerhafte Gänge des Pferdes nicht nehmen läßt.

Mit diesen Eigenschaften des Siges muß noch eine wesentliche desselben eng verbunden sein, nämlich, daß er elastisch und belebend sei. Dann erlangt der Reiter nicht nur

feines Gefühl in Gesäß und Hand, sondern überhaupt in allen Theilen seines Körpers, mittelst welchem er jede, auch die kleinste Bewegung des Pferdes schon im Borans oder doch sogleich empfindet, mittelst welchem er in dieselbe eins geht oder ihr entgegenwirken kann. Darum befördert die elastische, belebende und entledigte Einwirkung des Reiters regelmäßige Bewegungen, unregelmäßigen tritt sie hemmend entgegen, starre Theile macht sie biegsam, fehlerhaft bewegslichen giebt sie Stätigkeit, übereilte Bewegungen mäßigt sie, zögernde muntert sie auf, sie stellt Gleichgewicht her, unterhält dasselbe und erleichtert dem Pferde die Schwere des Reiters.

Dem belebenden Site entgegengesett ist der starre, todte Sit. Mit diesem hat der Reiter im günstigsten Falle feinen anderen Einfluß auf das Pferd, als daß er demselben die Last, welche es zu tragen hat, erschwert.

S. 2.

Nachtheile des fehlerhaften Sițes.

Das Borhängen von Kopf und Schultern, welsches leicht das Borlegen des Oberleibes vor die Linie zur Folge hat, wodurch die Gefäßknochen gelüftet und die Hiften (Fig. 4) zurückgeschoben werden, erleichtert an und für sich das Hintertheil und den Rücken des Pferdes; denn es verslegt die Schwere des Reiters nach dem Bordertheile. Eine richtige Einwirkung auf das Pferd wird aber unmöglich, es wird auf der Vorhand bleiben, somit eine richtige Stellung erschweren und in der Regel ganz verweigern, demnach auch eine sehlerhafte Anlehnung nehmen, die entweder in dem

Treten hinter die Zügel, oder im Auflegen besteht. Uebershaupt bleibt der Oberleib nicht mehr die Stüte der Hand. Außerdem wird der Reiter nach Maßgabe des Fehlers mehr oder weniger Haltung verlieren, welche er jett nur durch das Borbringen der Schenkel in die Stüte erhalten kann. Sie



muß jedoch gänzlich verloren gehen, sobald die Unterschenkel, hinter die Linie gebracht, den vorgelegten Oberleib mit den Waden halten sollen. (Fig. 5.)

Das Borhalten des Oberleibes fann aber, wie später erwähnt werden wird, zeitweilig bei richtig verbleibendem Site auf dem Spalte und den Gefäßtnochen, bei verbleibenden Hüften auf der Linie und bei guter Schenkellage rich = .
tig sein, und zwar nur bei dem geschickten Reiter, wenn
es der Moment oder das Pferd so erfordern, und werden
dann die aus ihm entspringenden Nachtheile nicht statt
haben, weil sie der Reiter kennt und zu verhindern weiß.
(Fig. 6.)



Wird der Oberleib fehlerhaft hinter die jenige Linie gelegt, auf welcher sich der Reiter sowol auf der Stelle als in jedem Gange in gleicher Schwere mit dem Pferde erhält oder bewegt, d. h. verläßt der Reiter den Sit im Spalte, sett er sich lediglich auf die Gesäßknochen und zwar noch so, daß sich der Hintere an den Sattel anlehnt, wozu besonders der ungarische Bock Gelegenheit bietet; läßt er die Hüften los und schiebt oder drückt er dabei die Schultern zurück, so bleiben die Oberschenkel nicht mehr in derzenigen Lage, welche dem Oberleibe Haltung giebt, sondern sie schieben sich vor, und die Unterschenkel werden, wie beim Borlegen des Obers

leibes, mit fest durchgedrückten Rniekehlen in die Stüte gebracht (Fig. 7), oder in denselben ber= auf und zuruck hinter die fent= rechte Linie gezogen (Fig. 8.). Mit diesem Site bort gleichzeitig jede richtige Bügelwirkung auf; denn die Bügel werden rückwärts gezogen und die Sand muß dem Oberleibe jur Stüte werden. Wenn nun diefer Git gang ge= gen den Willen des Reiters vor= treibt, und die Zügel wider die Abnicht deffelben rückwärts wir= fen, so muß das Pferd in Unord= nung kommen, es wird gegen die Bügel drängen, hinter dieselben



treten, zum Borstrecken der Rase, zum Berbiegen des Halsses, zum Auss oder Hereinfallen des Hintertheiles 2c. gesywungen. Alle Pferde werden sich irgendwie gegen diesen Sitz wehren. Beobachtet sich der Reiter, so wird er fühlen, daß sein Oberleib nicht von selbst und gleichmäßig mit der Bewegung des Pferdes fortgeht, was eine unerläßliche Bes

dingung ift, daß er binter derselben guruckbleibt und vom Bferde mit fort genommen werden muß. Der Rücken und die Lenden des Pferdes werden die am meisten beschwerten Theile, und können eben so wenig als das Sintertheil richtig gear= beitet werden. Ungeachtet der verlegten Schwere



Fig. 9.

des Reiters nach rückwärts muß das Pferd dennoch auf der Borhand bleiben.

Das richtige Burud: richten oder Burückhalten des Oberleibes wird, wie später zu ersehen ist, nur zeitweilig er= fordert, dabei wird weder der Sit im Spalte und auf den Ge= fäßknochen, noch das eigene Gleichgewicht aufgegeben, man sucht im Gegentheil mit den drei Rubepunkten tiefer in den Sattel zu kommen, indem man sich recht aut im Spalte öffnet, Rreng und Süften möglichst vorrückt und die Oberschenkel gurudnimmt. Sier= durch allein wird die Nachhand

mehr beschwert, das Pferd versammelt. (Fig. 9.)

Jedes richtige Bor= oder Buruchhalten, wie jedes falfche Bor- oder Burucklegen des Oberleibes übt auf ungarifchem Bocke größeren Ginfluß auf das Pferd, als auf englischem Sattel, weil der Sit bei letterem auf dem Rücken des Pfer= des ruht, während der Sitz bei ersterem in Folge seines Baues und durch die Frieskoße erhöht, mehrere Zolle hoch über denselben kommt. Diese Differenz verstärft die Hebelskraft des Reiters. Dasselbe gilt bei dem Seitwärtsneigen desselben nach links und rechts; eben darum ist auch auf ersterem Sattel das Gleichgewicht schneller verloren als auf letzterem.

Die Arme enthehren bei fehlerhafter Haltung der nöthisgen Ruhepunkte, der Hand werden die erforderlichen Eigensichaften verloren gehen, und es wird ihr zunächst Stätigkeit und Zwanglosigkeit mangeln. Das Pferd aber weicht jedem Zwange ganz natürlicherweise so viel als möglich aus, es wird sich gegen Biegung und Anlehnung wehren.

Dem Borrichten der Süften (Big. 1, 3, 6 und 9.) entgegengesett ift das Burudbleiben, das Burucfchieben derselben, (Big. 4, 5 und 7.). Dies wird hervorgerufen durch das Steifhalten ihrer Gelenke und der Gefägmusteln, wodurch das Deffnen im Spalte und das Niederlaffen in denfelben und auf die Gefäßtnochen gehindert wird, ferner durch nicht umgewendete und vorge= schobene oder zurückgezogene Schenkelhaltung, durch das Reigen des Oberleibes nach vorn, recht häufig aber auch durch das fehlerhafte Durchdrücken des Rückens, wenn dies näm= lich ohne richtige Theilnahme der Suften, ohne diese mit dem Areuze vorzurichten und unnöthigerweise geschieht. Das Ge= jäß ist jest nicht angezogen, das Geschäft nicht vorgerückt. Durch diesen Fehler verliert der Reiter an Haltung; er wird daher nur mangelhaft auf das ganze Pferd wirken, und mit den Fehlern zu fämpfen haben, welche durch das Vorneigen des Oberleibes entstehen. Vor Allem fann er mit diesem

Site der Bewegung des Pferdes gleichmäßig nicht mehr folsgen und die Hand muß ihre Stüte entbehren. Werden die Hüften jedoch so weit zurückgeschoben, daß der Reiter zu seiner Haltung die Unterschenkel vor und in die Stüte brinsgen muß, so ist der Sitz um vieles mangelhafter und es kann ein solcher Reiter füglich vom Pferde nicht mehr verslangen, als daß es ihn trage.

Gespannte Hüften haben Spannung der Schenkel zu Folge, welche deren Gebrauch hemmt und das Pferd stört. Ferner gehen das feine Gefühl im Gesäß und die Biegsamskeit der Hüften, Erfordernisse des entbundenen und belebensden Siges, welche zur Richtigkeit der Gänge so viel beitragen, verloren, da der Reiter eben auch in die Vewegung des Pferdes nicht mehr einzugehen, ihr nicht zu solgen vermag.

Unstäte Hüften, welche durch unstäten Sitz auf dem Spalte und den Gesäßknochen bald vor= bald zurückgeschoben werden, veranlassen das Pferd zu allerlei Unordnungen, und an irgend eine regelmäßige Wirkung der Hülfen und darum an Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit der Gänge, Anlehnung und Gleichgewicht überhaupt, darf der Reiter bei diesen Fehelern sowol als bei den vorher angegebenen und nachfolgen= den nicht denken.

Das Berwenden der Hüften, so daß die eine vor die andere zurücksteht, hat das Berwenden des ganzen Reiters zur Folge. Es wird dessen eine Seite gleich der Hüfte vor-, dessen andere Seite gleich der Hüfte zurückstehen. Un dieses Berwenden knüpft sich die unausbleibliche Folge, daß der Reiter, steht z. B. wie gewöhnlich seine rechte Seite zurück, die Mitte des Pferdes und Sattels verläßt und auf

die rechte Seite zu nien kommt, der rechte Schenkel tiefer herabfällt als der linke (Fig. 10). Diefer Wehler wird jederzeit, aber besonders auf der rechten Sand hochft nachtheilig für richtige Gange sein, indem richtige Stellung und Biegung, darum Anlehnung, Gleichgewicht 2c. weder erlangt

noch unterhalten werden fön= nen. Der vorgeschobene rechte Oberschenkel, mit hinter dem Gurte wirfenden Unterschenfel ift jett der innere, der gewöhnlich in die Stüte vorgebrachte linke, weniger und in der Regel vor dem Gurte wir= tende, ift der außere. Sier= durch muß die Biegung und darum auch die Bewegung des Pferdes eine gang faliche und mehr zu der auf der lin= fen Sand werden, da die rechte Seite deffelben durch den Reiter beschwert und mitbin verhalten, die linke Seite aber erleichtert und demnach die Bewegung derselben be=



Fig. 10.

fördert ift. Das Pferd wird also mit der außeren Seite stete der inneren vorangeben, was im Schritt und furgen Trabe auf gerader Linie, besonders aber beim Durchgeben der Eden und bei Wendungen durch ein fehr fichtbares Mehr= vortreten der äußeren Schulter, durch ein Legen oder Fallen nach der inneren Seite sichtbar wird. Auffälliger wird das bei dem mehr Boden nehmenden Trabe, beim Passiren der Ecken oder sobald das Pferd in den Galop fällt, welcher, man kann wol sagen regelmäßig ein salscher, der linke sein wird.

Je mehr nun der innere Schenkel bilft, desto verkehrter wird Alles, weil er ichon allein durch feine Lage und dadurch, daß die Schwere des Reiters auf ihm ruht, mehr wirft, als der auswendige. Er nöthigt das Sintertheil zum Ausfallen, veranlaßt das Pferd zu falschem Rippen=, Sals= und Gana= denbuge, zur Auflehnung auf den inneren Bügel und zum Berlaffen des äußeren 2c. Das Pferd ift unter folden Umftanden bei dem beften Willen und Bermogen außer Stande, dem Berlangen des Reiters genügen zu können. Behält dieser den erwähnten fehlerhaften Git auf der linken Sand bei, fo dag er nämlich auf der rechten Geite, nicht auf der Mitte des Sattels und Pferdes verbleibt, fo mird derselbe auf die Gange links weniger nachtheilig wirken, als auf die rechts, indem jest der außere Schenkel der beschwerte ift und hinter dem inneren liegt, welcher lettere, ift er auch vorgeschoben, das Sintertheil doch nicht zum Ausfallen veranlagt, sobald er nur ruhig und weich gehalten wird. Die innere Schulter des Pferdes fann die vorangehende bleiben und das Pferd wird wol immer in den richtigen Galop, den links, fallen, weil der Reiter auf Dieser Sand dem Organis= mus deffelben nicht so gang und gar zuwider handelt. Die Wehler, daß das Pferd auf der rechten wie linken Sand hinter den linken Bügel tritt, ihn nicht annimmt, und mit der Croupe nach links hinaus oder hereinfällt, finden gewöhnlich statt. Bei schiefem Site kann von richtiger, guter Führung, Stellung und Biegung des Pferdes, von regelmäßiger Unterhaltung des Gleichgewichts, von richtigen und zuverlässigen Gängen, Anlehnung 2c. nicht die Rede sein. Läßt der Reiter die linke Hüfte zurückfallen, so treten entgegengesetzte Fehler ein.

Die Geschicklichkeit, sich in der inneren Seite hohl= und einbiegen zu können, verlangt nicht nur die Seiten= biegung der Rückenwirbelsäule mit der Rippenbiegung des Pferdes, worüber später Erklärung erfolgen wird, sondern überhaupt die durchgängige Biegung desselben, indem sich allein hierdurch der Reiter mit demselben in eine enge Ver= bindung zu sehen vermag.

Mit gespannten Oberschenkeln ist man unversmögend sowol rechtzeitige und schnelle, als auch abgemessene Hülsen in Bezug auf den Grad der Stärke derselben zu gesben. Das empfindsame Pferd wird sich gegen die Schenkel wehren, hestig werden, vorwärts drängen, das unempfindsliche dagegen durch dieselben in seiner Gefühllosigkeit bestätigt, zu zögernden Gängen und zum Zurückfriechen versanlaßt. Der Reiter entbehrt ferner das Gefühl, welches er vom Pferde haben, welches durch Hand, Gesäß und Schenkel in ihn übergehen soll, und durch welches allein Beide Eins werden.

Unstäte Schenkel beirren das Pferd. Es wird in der Meinung des Reiters Fehler begehen, an welchen er allein Schuld trägt, weil es Bewegungen derselben einmal für Hülfen nimmt, wenn sie keine sein, das andere Mal diesselben wieder unbeachtet läßt, obgleich es Hülfen sein sollten.

Berden fie mit den Anieen an den Sattel ge= preßt, was nach dem Grade, in welchem es geschiebt, doch nicht ohne mehr oder weniger Spannung und Zwang der Muskeln erfolgen kann, so entstehen die Nachtheile gespannter Schenkel, mahrend der vermeintliche Bortheil des Reft= figens entschieden nicht erreicht wird. Stätigkeit der Schenfel bei vollkommener Zwanglofigkeit dieser und des gangen Reiters, Geschick sich leicht im Gleichgewicht zu erhalten, jeder= zeit in einer Schwere mit dem Pferde zu verbleiben, find die Bedingungen des festen Sibes, weil nur so ein Gingeben in jede Bewegung des Pferdes und ein Fortgeben mit demfelben möglich wird. Jemehr nun der Reiter Geschick des Ror= pers besitt, bei Vorkommuissen, die ein Berabkommen nach fich ziehen können, sein eigenes Gleichgewicht und seine 3manglofigkeit zu behalten, mit dem Pferde in einem Gleich= gewichte und einer Schwere zu verharren, ja bann noch das eigene Gleichgewicht zu mahren weiß, wenn das des Pferdes verloren geht, 3. B. bei Fehltritten, wenn es fallen will 20., um so sicherer und zuverlässiger wird er sich auf demselben halten. Der beste Reiter kommt jedoch durch irgend welche Beranlaffung einmal aus jener engen Berbindung mit dem Pferde, aus dem Sige; doch mährend der ungeübte zunächst seine Zuflucht zu den Zügeln nimmt, zu gleicher Zeit sich aber unwillfürlich noch mehr spannt, giebt sich jener alle Mühe, einen nachtheiligen Ginfluß auf die Führung sobald nicht eintreten zu laffen, sich möglichst zwanglos zu erhalten und fein Gleichgewicht und feine Schwere mit der des Pferdes lediglich durch Gefchicklichkeit und Geschmeidigkeit seiner Glieder berzustellen und zusammenfallen zu laffen. Diefen

Reiter wirft das Pferd nicht so bald ab, wenn es ihn nicht durch plögliche und rapide Schnelligkeit zu überraschen weiß; jenen sest es aber um so eher ab, jemehr er durch Steif= machen und Klammern den Fall

zu verhüten sucht.

Das steife Durchdrücken der Kniekehlen nach vorswärts (Fig. 11) steift die Beine und es sinden gewöhnlich die Fehler statt, daß sich entweder der Reiter in den Bügeln stütt, auch in denselben steht, oder daß er die Bügel an den Füßen flapspen läßt. In beiden Fällen erstüllen die Bügel nicht ihren 3weck.



Fig. 11.

Der Sit muß ein unsicherer sein, die Hand fann durch den Oberleib weder die nöthige noch die richtige Stüte be-

fommen und der Gebrauch der Schenkel ift gehemmt.

Sind die Oberschenkel nicht umgewendet, lies gen sie nichtmit ihrer inneren, sondern hinteren Fläche am Sattel, so verläßt der Reiter den Sit im Spalte, nimmt ihn allein auf den Gesäßknoschen, die Kniee kommen vom Sattel ab und die Unterschens

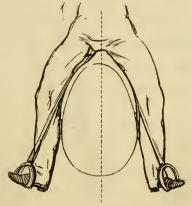
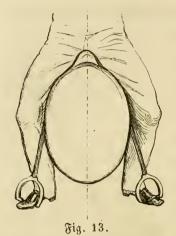


Fig. 12.

tel in eine gang fehlerhafte Saltung mit den Tuffpigen aus-

wärts, mit dem Absatze unter das Pferd, mit den Waden an das Pferd oder den Sattel (Fig. 12). Sierdurch ver-



liert der Reiter die erforderliche Stätigkeit, Ruhe, Zwanglosigkeit und alle Haltung.

Behaupten die Unterschen=
fel den senkrechten, natür=
lichen Fall nicht, sondern
kommen sie unter den Leib
des Pferdes (Fig. 13), so
müssen die Oberschenkel lose am
Sattel werden, sie halten den
Oberkörper nicht mehr und es tre=

ten vorerwähnte Nachtheise ein. Berlaffen die Unterschen= fel den fen frechten und natürlichen Fall nach ab=

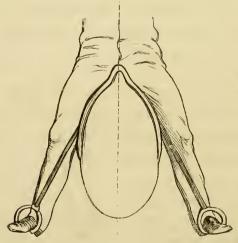


Fig. 14.

wärts vom Pferde, sperren sie sich ab (Fig. 14), so ist hierzu wiederum besonderes Anstrengen und Anspannen

der Muskeln erforderlich. Die Gulfen können erstens alfo nicht ohne Zwang bleiben, muffen zweitens auch weitläufig und schwingend werden, weil sie einen weiteren Weg zu maden haben, und können darum auch weder rechtzeitig noch ichnell sein. Doch in jedem Falle ift dieser Fehler geringer, als wenn die Unterschenkel unter das Bferd fallen oder vielmehr gehalten werden. Das Burudgieben berfelben binter ihren natürlichen, senfrechten Fall, hinter Die Linie, versett den ganzen Körper in Zwang, und kann darum nicht ohne Spannung der Musteln ftatthaben. Bornehmlich verliert der Oberleib dadurch feine Stüte, demnach feine Saltung; er kommt leicht in eine Reigung nach vorn, luftet das Gefaß. schiebt die Suften gurud und bringt den Reiter schnell in Unordnung. Wer diesen Fehler angenommen hat und die Unguverlässigfeit und Saltlofigfeit seines Siges fühlt, muß nun unbedingt in einen zweiten Wehler verfallen, sobald er ben ersten nicht ablegt, und zwar muß er seinen Oberleib, um fich im Gleichgewicht zu erhalten, mehr oder weniger nach Maßgabe des Fehlers der Unterschenkel hinter die Linie bringen. Der Fehler wird um fo größer, der Sit um fo unnatürlicher und gezwängter, wenn diese Saltung des Oberleibes durch das Durch- und Sohlbiegen des Rudgrades erlangt werden soll (Kig. 8).

Manche Reiter sind für diesen höchst sehlerhaften Sit eingenommen, weil er besonders für kleine Leute etwas Elegantes hat, doch wird man bei solchen nie ein durchgesrittenes Pferd sehen, weil sie so ganz gegen die allerersten und wesentlichsten Grundsätze in der Reitkunst verstoßen, daß aller Zwang entfernt werden, die Schwere des Reiters

nich gleichmäßig mit der des Pferdes fortbewegen solle, da fie mit gezwängtem Rörper hinter der Schwere des Pferdes guruckbleiben muffen. Fehlen nun diese Grundbedingungen, fo ift an ein Arbeiten, Bervollkommnen, Durchreiten des Pferdes, an Gleichgewicht und Anlehnung nicht zu denken; das Pferd muß auf der Borband bleiben. Diese Kehler des Siges find für den Soldaten die nachtheiliaften, weil er mit ihnen vorzeitig ermüdet, nicht vorwärts reiten, fein Sinderniß mit Sicherheit nehmen, und das Pferd nicht tummeln fann; denn hierzu find Sulfen in den Bügeln, deren er fich nicht bedienen kann, ebenso unentbehrlich, als es erforder= lich ift, die Schwere leicht und schnell nach vor= wie ruck= wärts, links und rechts verlegen und dabei das Drehen des Sattels verhindern zu können, mas fo leicht und schnell mit dem ungarischen Bocke eintritt und den Soldaten in Die allerunangenehmfte Lage verseten fann. Der Ginfluß dieses Reiters auf das Pferd ist aber in Bezug auf Erfolge nicht blos ein mangelhafter, er wird auch ein schädlicher; denn die Pferde bleiben nicht nur unbedingt, obgleich Die Schwere des Reiters nach rudwärts fällt, auf der Borhand, werden nicht blos hinter oder mit starrem Genicke in die Bügel, und mit unbiegsamem, unftatem Sintertheile geben, sondern die Gelenke konnen, weil nicht ent= bunden, auch nicht conservirt werden, und muffen leiden. Empfindliche Pferde, rossige Stuten, figliche Wallachen, Pferde mit schwachen Rücken und Sintertheilen werden durch diesen Sit beunruhigt; Pferde mit langen Sälfen, furzen Benichbandern, oder mit Salfen, die einer Berabstim= mung bedürfen, werden sich nie willig zeigen, weil es der

Hand an Güte und an Nebereinstimmung mit dem Siße fehlt; sie werden um so weniger fügsam sein, je mehr die Schenkel rückwärts wirken und vortreiben, je mehr die Schwere des Reiters dem Hintertheile zufällt. Das heftige Pferd wird abgehen, selbst bei gutem Temperamente wird die Barade aus gestreckten Gängen schwierig, das faule Pferd dagegen immer fauler werden. 2c. 2c.

§. 3.

Fernere Bedingniffe des Sițes.

Der Reiter muß die Haltung seines Oberleibes in viererlei Richtungen verändern können, nach vor= und rück= wärts, und mittelst des Ein= und Hohlbiegens der Seiten nach rechts und links.

Als Grundsat ist hier aufzustellen, daß man stets und jederzeit mit dem Site, also mit Spalt und Gesäßknochen auf der Mitte des Sattels, über der Mitte des Pferdes zu verbleiben habe.

Die Schenkelhaltung (abgesehen von Schenkelhülsen) ist nur zweisach. Sie besteht entweder in der vollkommen gleichmäßigen Haltung beider Schenkel oder in der Haltung des äußeren und der Lage des innern.

Die Anwendung hievon besteht in Folgendem:

Die Bewegung des Pferdes verlangt, je nachdem sie mäßig oder start ist, eine ihr entsprechende Neigung des Oberleibes nach vorn, damit die Schwere des Reiters gleich= mäßig mit jener fortgehen könne. Berbliebe der Oberleib wie auf der Stelle in vollkommen senkrechter Richtung zur

Erde, so müßte er hinter der Bewegung zurückbleiben. Die Haltung des Oberleibes hinter die Schwere des Pferdes hat in allen Fällen zu erfolgen, in welchen die Schwere des Pferdes weiter rückwärts verlegt werden soll, z. B. beim Bersammeln, bei halben und ganzen Paraden, bei den Uebergängen aus höheren Gangarten in niedere 2c.

Das Sohlbiegen der inneren Seite wird einerseits durch den Grad der Seitenbiegung des Pferdes in Genick, Sals und Rückenwirbelfaule, andererseits durch das Berlegen der Schwere des Pferdes nach feiner inneren Seite, wie bei Wendungen, oder auf der Bolte bedingt, und fann allein hierdurch der Reiter auf richtige Beise feine Schwere mit der des Pferdes vereinigen oder nach innen verlegen. Auf's Engste hiermit verbunden ift die Haltung des äuße= ren und die Lage des inneren Schenfele, das heißt: der änfere Schenkel muß mit zwanglos durchgedrückten Anie= fehlen und herabgerichteter Verfe senkrecht und nahe am Pferde herabfallen, jo daß der Unterschenkel weder unter das Pferd zu liegen fommt, noch abwärts von demfelben gehalten wird. Das Schienbein dem Pferde naber ju bringen als die Bade ift ein Saupterforderniß, damit der Schenfel umgewendet, mit dem Anie am Cattel ftate Saltung befomme, und dem Oberleibe Saltung und Stätigkeit geben fonne, worin ihm das unausgesett fanfte Rublen des Bugels behülflich ift und unterstütt.

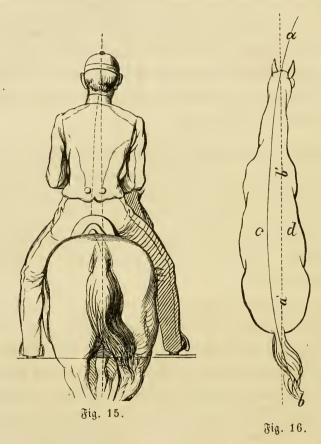
Die Lage des inneren Schenfels unterscheidet sich von der Haltung des äußeren dadurch, daß er vollkommen weich und gerade herabsallen soll. Der Absatz unter der Hüfte ift weniger abwärts als der des äußeren Schenfels, sondern

mehr vorgerichtet, was kaum sichtbar sein darf und mehr im Gefühl liegen muß. Die Fußspiße sei nicht wie die äußere einwärts gerichtet, damit der Schenkel eben ganz weich bleibe. Kennt der Reiter weder die Beränderungen in der Haltung des Oberleibes noch die der Schenkel, so weiß er auch nicht die nöthige Beränderung und Biegung des Pferz des hervorzubringen, oder, führt ihn angebornes Talent und gutes Gefühl auf den rechten Beg, so vermag er wenigsstens nicht über sein Berfahren Rechenschaft abzulegen und kann darum kein Lehrer sein.

Sobald also Biegung (Seitenbiegung) des Pferdes stattfindet, kann von einem gleichmäßig ans beiden Hiften herausgehaltenen Oberleibe, von gleichmäßig zu beiden Seiten herabfallenden Schenkeln eben so wenig die Rede sein, als vom Hohlbiegen der inneren Seite und einer Beränderung der Schenkel, sobald man vollkommen und ohne jeden Bug geradeaus reitet.

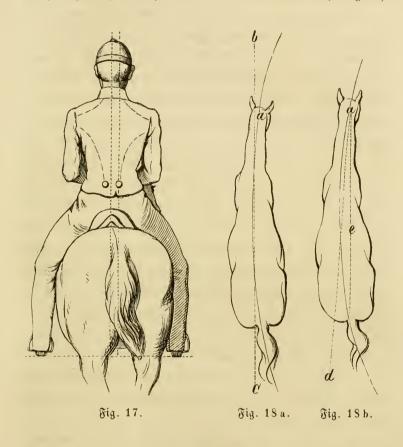
Die folgende Abbildung (Fig. 15) giebt die Ansicht des Reiters von hinten, Fig. 16, Ansicht des Pserdes von oben, muß das Gesagte verdeutlichen: ab ist die Linie des Jussichlags auf der Bolte und die Mitte des Pferdes vom Genick bis zum Ansang der Schwanzwirbel, auf welcher der Reiter sigen muß, a'b' die gerade Linie oder die des ungebogenen Pferdes; od die Abweichung der Biegung von der Linie a'b', welche der Reiter durch das Hohlbiegen der inneren Seite ausgleichen muß, sobald er in eine Schwere und in enge Berbindung mit dem Pferde und dessen Organismus, welche doch stattsinden soll und muß, treten will.

Wollte der Reiter bei dem gebogenen Pferde, welches j. B. auf der Volte vom Genick bis zum Schweife die Bies gung der abgehenden Volte angenommen hat, mit vollkommen gerade in die Höhe gerichtetem Oberleibe und dabei



genau auf der Mitte des Sattels sigen, wie das beim uns gebogenen, ganz geradeaus gehenden Pferde stattsinden muß, (Fig. 17), so würde seine Schwere unbedingt nach außen falsen, er würde nicht mehr mit den beiden arbeitenden Theilen

des Pferdes, dem Vorder= und Hintertheile, in übereinstim= mender Verbindung bleiben, die Brustmitte des Reiters nicht dem Pferdehalse in a (Fig. 18a) gegenüber, sondern in der Richtung nach b stehen, seine Rückenmitte nach o gerich=



tet sein. Gedächte er diesen Fehler nicht durch das Hohl= biegen der inneren Seite, sondern lediglich durch das Rechtswenden des Oberleibes nach der inneren Seite, oder durch das Zurucknehmen derselben bei gerade gehaltenen Seiten zu verbessern, so würde dennoch seine Schwere nach außen fallend bleiben, er würde, wie die Linie ad Fig. 18 b zeigt, die Berbindung mit dem Hintertheile noch mehr verlieren.

Derjenige Reiter, welcher sich, im Bedürfniß einer Beränderung seines Siges, nun mit dem Befäße nach innen auf die Linie e fest, wie das jo häufig geschieht, jo daß der außere Gefäßtnochen der Mitte des Sattele nabe oder näher rückt, bringt sich zwar mehr in Berbindung mit Bor= der= und Sintertheil, doch wird fich seine Schwere mit der des Pferdes nicht vereinigen, sie wird mehr nach innen fallen, da er auf deffen rechter Seite fitt, und die Saltung des außeren Schenfels und deffen Wirkungen werden, wie die Saltung des Oberleibes, aufgehoben. Diefer Reiter fann fein Pferd nur auf eine geringe Stufe der Ausbildung bringen; denn fann er nicht in die Schwere, Biegung und Bewegung deffelben eingehen, so kann er solche folgerichtig weder bervorbringen noch unterhalten. Dieraus ichon erflärt es fich, daß aut gerittene und empfindsame Campagnepferde unter so manchem Reiter nicht einen einzigen regelmäßigen Tritt geben und das Schulpferd als vollkommen ftätig er= scheinen kann, weil es solchen Sit und die aus ihm ent= ipringende schlechte Führung nicht gewöhnt ist und darum nicht vertragen fann.

Engverbunden mit diesen Fehlern, welche durchweg dem Organismus des Pferdes zuwider sind, und dasselbe unbedingt zu fehlerhaften Gängen, falscher und verkehrter Biegung veranlassen, auch jede richtige Führung unmöglich machen, ist das Hohlbiegen der äußeren Seite, gewöhnlich

der linken, das Herausdrücken der inneren, gewöhnlich der rechten, jo daß der Reiter auf der rechten Seite des Pferdes nist. Dieser Wehler findet so häufig statt, daß er später näher beleuchtet werden foll.

Sik und Saltung des Reiters erfor= dern aber weitere Betrachtung des Pfer= des und zwar des roben auf der Bolte. Figur 19 stellt die obere Ansicht deffel= ben dar, es biegt und verbiegt sich der Bolte entgegengesett, und feine Schwere fällt bedeutend in dieselbe; ab ist die Linie des Sufschlags auf der Bolte; cd die Linie des nach innen gebogenen Rückens vom Genicke bis zum Areuze, auf welcher der Sattel ruht; ef die gerade Linie vom Genicke bis zum Kreuze, welche das Pferd verlaffen hat, gh die Größe der Rückenbiegung nach einwärts oder die Abweichung des Pferdes von der ge= raden Stellung. Der Reiter muß, wie immer fo auch hier, seine Schwere mit der fehlerhaften und bedeutend in die Bolte fallenden des Pferdes vereinigen, indem er sich auf die Linie od, die Mitte des Pferdes, sett, und sich in der inneren Seite einbiegt. Bringt er nun Sals und



Ropf des Pferdes auf die Voltenlinie ab, jo wird daffelbe, wenn auch nicht die Voltenbiegung, doch in Sals und Rücken wenigstens eine gerade Linie bilden muffen, und er befindet jich dann auf der Linie ef. Schreitet die Ausarbeitung fort, so frümmt oder biegt sich das Pferd endlich gleich der Boletenlinie ab, auf welcher, also wiederum auf der Mitte des Pferdes, auch der Reiter zu finden sein muß. Das Maß des Hohlbiegens der inneren Seite, wodurch er allein seine Schwere nach innen verlegen soll, wird, wie bereits erwähnt, einerseits durch den Grad der Neigung des Pferdes in die Bolte und andrerseits durch den Grad der Biegung der Halse und Rückenwirbel bedingt. Es ist reine Sache des Gefühls, nicht nur genau den Beränderungen der Schwere und der Biegung des Pferdes zu solgen, sondern ihnen oft auch voranszugehen; sehlt dies seine Gefühl, so wird der Reiter gewöhnlich auf der inneren Seite des Pferdes sißend versbleiben.

Weil nun das rohe Pferd seine Schwere mit verkehrter Biegung der Rückenwirbelsäule und der Halswirbel in Folge der Unbiegsamkeit des Genickes, des Halses, der Schultern, des Rückens und Hintertheiles in die Volte legen muß, so werden hierdurch die Verrichtungen der vier Füße gestört, seine Schwere entbehrt der geregelten Fortbewegung und Stüße, und besonders ist es der innere und ungebogene Hintersuß, welcher sast allein zu stüßen und sich an der Fortsbewegung viel mehr zu betheiligen hat, als er es soll. Jeder Tritt und Sprung ersolgt daher stets abwärts von der Volte, unterbricht die Wendung, und macht neue Hülfe zu dieser ers sorderlich.

Da der verkehrte Rippenbug nun den inneren Schenkel des Reiters ausfüllt, den äußeren hohl macht, so setzt sich der Ungeübte gewöhnlich nach innen von der Linie od

(Fig. 19), läßt sich jedoch in der äußeren Seite hohlbiegen. Hierdurch verlegt er nur scheinbar seine Schwere nach innen, denn die seines Oberleibes fällt doch nach außen; er bringt sich in gleichen sehlerhaften Schwung mit dem Pferde, und der insnere Hintersuß ist es inshesondere, welcher seine Schwere, wie die des Pferdes, bei jedem Tritte und Sprunge gerade vorwärts, abwärts von der Bolte wirft. Der geübte Reiter dagegen weiß der sehlerhaften Bewegung des Pferdes zu widerstreben, indem er sich auf die Mitte desselben, auf die Linie cd (Fig. 19) setzt, seine Schwere jedoch ledigslich mittelst Eins und Hohlbiegen der inneren Seite vermehrt nach innen verlegt, und dem Oberleibe durch richtige Halztung des äußern Schenkels die nöthige Haltung giebt.

Bon dem Gefühle des Drehens aus dem Sattel, oder des Werfens nach außen kann bei dem durchgerittenen Pferde und bei richtigem Site nicht mehr die Rede sein, denn es bildet immer und in ununterbrochener Wendung einen Theil der Bolte, dieselbe möge groß oder klein sein, und besonders ist es der innere Hintersuß, welcher, gebogen dem äußeren nahebei tretend, nur so viel Kraft zur Fortbewegung entswickelt, als er eben unbedingt bedarf, da jetzt auch der äußere Hintersuß seine ihm zukommenden Verrichtungen übernimmt.

Wie richtig der leider nur zu oft unbeobachtete Grundsfat ist, daß die Ausbildung des Reiters nur auf durchsgerittenen, also richtig gebogenen Pferden beginnen dürse, beweist das Borstehende, denn der Anfänger, welcher mit seiner eigenen Haltung zu kämpfen hat, kann selbstverständslich sehlerhafte Bewegungen des Pferdes weder hemmen noch abandern, er muß sich ihnen überlassen und darum allemal

einen fehlerhaften Sit annehmen, welcher in keinem Falle berichtigt werden fann.

Da aber auch kein Pferd aus freiem Antriebe so gebosgen geht, wie es bei der Dressur und nach Bollendung dersselben gehen soll; da es sich mehr oder minder stets in die Naturbiegung und Stellung, der entgegengesetzen, zurück begeben will und nur durch denselben Sit und dieselbe Führung, durch welche richtige Stellung, Biegung und Gänge erlangt wurden, ferner in Ordnung erhalten werden kann, so ist das andere Ersorderniß für den Unterricht, daß er durch einen Lehrer geleitet sein müsse, welcher alle Fehler des Schülers und des Pferdes sofort erkennt und zu berichtigen versteht.

S. 4.

Vom fehlerhaften Sițe auf der rechten Seite des Pferdes, fowol auf der rechten als linken Hand.

Mit wenigen Ausnahmen sißen fast alle Reiter, die feisnen auf richtigen Grundsäßen fußenden Unterricht erhielten und nicht mit allem Fleiße nach demselben fortarbeiteten, mehr oder weniger auf der rechten Seite, dergestalt, daß die rechte Seite zurücksteht, das rechte Knie vor und der Untersschenkel entweder vors oder zurückgeschoben und der äußere Gehenkel am Leibe, die Ferse unter dem Leibe des Pserdessteht; auch sieht man das äußere Bein vorgeschoben, das rechte tieser als jenes herabgedrückt, und bemerkt, daß sich die Gesäßknochen nicht über der Mitte des Sattels, sondern rechts und schräg von derselben besinden; daß die Zügelhand

oder beide Hände nach links, abwärts von dem Pferde und nicht gerade rückwärts arbeiten, und zwar oft so, als dienten sie dem Reiter zum Balanciren, um ihn nicht nach rechts fal- len zu lassen. Dieser Sitz kennzeichnet sich ferner besonders dadurch, daß er stets der nämliche, wie auf der rechten so auf der linken Hand, und der Reiter auf beiden Händen auf der rechten Seite sitzt.

Man kann diesen Sitz beinahe täglich beobachten, mag er auch hier auffälliger, dort versteckter sein. Das Berhälteniß der gerade und richtig Sitzenden ist ungemein klein. Man sindet ihn bei jungen und alten Reitern, sie mögen in der Bahn, oder im Freien, auf Zaum oder auf Trensen, auf Schuls, englischem, ungarischem Sattel oder auf Decke reiten.

Die Ursache dieses allgemeinen Rechtssißens und warum die Beseitigung dieses Fehlers ungemein schwer wird, und nur bei beharrlicher Ansdauer gelingt, liegt einerseits im Neiter, andererseits im Pserde. Der Mensch ist von Natur oder durch die Gewohnheit geneigt, mit seiner rechten Seite mehr zu thun als mit der linken, in und mit dieser stärker und geschickter, als mit jener. Bei Allem, was mit der rechten Hand unternommen wird, wozu eine Krastäußerung nöthig ist, sindet ein Herausdrücken und Biegen der rechten, und ein Hohlbiegen der linken Hüfte statt. Die Gewohnsheit bildet diese Bewegung ans. So ist auch das stärkere und geschicktere Bein das rechte, welches der Reiter beständig mehr anspannt als das linke, während letzteres sich gewöhnlich seidend verhält. Ersteres fällt deshalb, wie durch den falschen Bug in der sinken Seite und durch die wol

überhaupt schwerere rechte Seite des Reiters tiefer herab, und zieht den Reiter nach.

Was das Pferd anbelangt, so hört man die Meinung aussprechen, daß dasselbe, weil es im Mutterleibe auf der rechten Seite liegt, einen natürlichen Bug links habe, das rum sich lieber links als rechts biege. Wäre diese Meinung unumstößlich, so würde auch im Pferde die Beranlassung zum Size auf der rechten Seite liegen. Man kann ihr aber weder unbedingt beipflichten, noch unbedingt widersprechen; soviel jedoch steht fest, daß jedes Pferd schnell bereit ist, sich die Fehler des Reiters zu Nußen zu machen, sich von Stellung, Biegung 2c. zu befreien. Sist nun ein Reiter wie angegeben zu Pferde, so wird sich dieses bald links versbiegen und ihn in seinen Fehlern bestärfen.

Die Führung der Kantharenzügel giebt wol Beranlass jung zum Verschieben und Verbiegen, doch sind sie eben so wenig alleinige Ursache, als es bei dem Kavaleristen Karasbiner und Satteltasche sind. Diese können wol zum Drehen des Sattels nach der rechten Seite beitragen; hilft aber der Neiter nicht nur nicht mit, sondern kennt er den besprochenen sehlerhasten Siß, und hat er sich den richtigen zu eigen gemacht, so wird er auf der Mitte des Sattels verbleiben, und den Siß daselbst auch dann noch mittels des linken Bügels erhalten, wenn er noch mehr einseitig beschwert würde, indem er der rechten Seite ein Gegengewicht zu gesten weiß.

Sehr viele Druckschäden sind lediglich durch diesen Sit hervorgerufen, welcher den Sattel auf die rechte Seite, die

Schwere des Reiters ebendahin und fast allein auf die rechte Schaufel bringt, wodurch diefelbe mit der unteren Rante drückt und brennt. Daß die Sättel rechts gelegen, beweisen die gedrückten Stellen, welche tiefer liegen, als wohin die Schaufel gehört. Die linke Schaufel drückt dann mit und zwar näher den Rückenwirbeln; denn wird der Reiter endlich auf Märschen durch das Rechtssitzen, welches oft in ein Rechtshängen ausartet, ermudet, fo fest er fich mehr links, ohne gleichzeitig den Sattel auf die Mitte zu bringen und nun fist er fast wieder allein auf der linken Schaufel. Daß dieses Berrücken des Sattels bei der Ravalerie mit marschmäßigem Bepack mehr vorkommt, als auf der Reit= bahn, und durch den Mantelsack, welcher quer über dem Pferde liegt, sichtbarer wird, versteht sich von selbst; doch eben hierin liegt der Grund, warum dieser Fehler von so vielen Unterrichtgebenden auf der Bahn überseben, und wird er bemerkt, nicht recht verbeffert werden kann.

Da diese Reiter durchgängig und ohne Ausnahme das linke Bein fehlerhaft und gewöhnlich vorgeschoben halzten, was den Anweisenden zunächst in's Auge fällt, so besesen sie nur an diesem, indem sie das Zurücknehmen desselben verlangen. Diese vermeinte Besserung ist aber grundsalsch. Man stelle sich einmal genau hinter den Reiter und beobachte ausmerksam, was er thut, um dem Besehle, das Bein zurückzunehmen, nachzukommen, und man wird jedesmal sehen, daß sich derselbe, bevor er das Bein zurücknimmt, zuvörderst mit dem Gesäß noch mehr rechts seht, als er schon saß, wodurch dann der Sitz noch schlechter wird als vorher. Das auf diese Beise zurückgenommene Bein kann nicht lies

gen bleiben, es muß bei den ersten Tritten des Pferdes wieder vor kommen.

Die richtige Befferung ift aber nur dadurch möglich, daß fich der Anweisende, sobald er nicht Auge genng hat, diesen Rebler des Reiters zu sehen und zu berichtigen, er möge sich befinden, wo er wolle, zunächst genau hinter denselben stellt. Sierauf berichtigt er bei gerade stehendem Pferde zuerst die Sattellage, dann läßt er den Reiter mit dem Gefäße genau auf die Mitte des Sattels ruden, richtet hierauf die Suften und den Oberleib deffelben, fo daß fein falfcher Bug in den Seiten fattfinde, und dann gulett erft das linke Bein, meldes jest sich von selbst weiter zurücklegt, leichter in richtiger Lage zu erhalten ift und dieselbe nur verläßt, sobald der Rei= ter in seinen fehlerhaften Sit jurudfällt. Der Anweisende wird durch diese Berichtigung die besten Erfolge sehen, denn der Reiter kann ihr nugenbringende Folge leisten, die nicht allein in der in's Ange fallenden Berbefferung feines Sikes, sondern wesentlich darin liegt, daß er jest erft im Stande ift seinen Sit zu befestigen und zu bestätigen; daß er jett erft feinen Gabel aut führen fann, indem allein das Abstoßen des rechten Ellenbogengelenkes genügt, ein Berwenden der Schultern zu hindern; daß der Sattel erft jett eine ruhige und stäte Lage befommt, welche leicht richtig zu erhalten ift; daß das Pferd in die Lage verset wird, richtiger geben zu fonnen, indem fich vor Allem nunmehr die Schwere des Rei= ters mit dem Mittelpunkte des Pferdes vereinigen, der rechte Schenfel nicht mehr fehlerhaft und der linke richtig wirken fann; daß endlich die Bügelwirkungen andere und richtigere merben.

S. 5.

Vom Schwerpunkte des Reiters auf der äußeren Seite des Pferdes.

Das Nehmen des Schwerpunftes auf der auswendigen Seite, welches der Reiter zuweilen anwenden muß, um

Kehlern des Bferdes vorzuben= gen ober entgegenzuarbeiten, wenn es 3.B. auswärte drängt, gern mit dem Sintertheile aus= fällt, unftät mit demfelben folgt, mit der äußeren der in= neren Schulter vorantritt, im Galop gern abwechselt ic., be= steht darin, daß, wie Fig. 20 zeigt, der innere Gefäßfno= chen über die Mitte des Sattels gebracht, der äußere Schen= tel 'tief berabgehalten, und der Bügel mehr gefühlt wird. Die Haltung des Oberleibes kann und darf an und für fich nicht geändert werden, nur muß fich die innere Seite um foviel einbiegen, als der in=

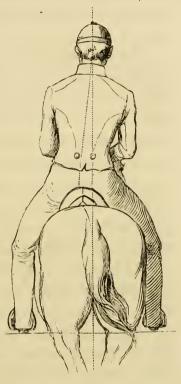


Fig. 20.

nere Gefäßknochen nach außen rückt, damit die Schwere über dem Mittelpunkt des Pferdes bleibe und nach innen, nicht nach außen, abwärts vom Pferde falle. Hierdurch tritt der äußere Schenkel und äußere Zügel in stärkere Wirkung,

und die äußere Schulter sammt dem Hintertheile können mehr in Zaum gehalten werden. Ebenso unerläßlich, als Haltung des Oberleibes, ist die stäte Haltung der Hüften, so daß sie unverwendet dem Pferdehalse gegenüber stehen bleiben. Besmerkt möge noch sein, daß die zeitweilige Annahme des Schwerpunktes im äußeren Bügel nur in diesem, niemals aber und bei keiner Gelegenheit im inneren stattsinden kann und darf.

Nur der geschickte Reiter, welcher sowol die Bewegung des Pferdes, als auch den Einfluß seines Sibes auf dasselbe kennt und fühlt, wird richtig die äußere Seite des Pferdes beschweren und zu dem Normalsibe auf der Mitte des Pferedes unverzüglich zurücktehren, sowie eine Abweichung von demselben nicht mehr erforderlich ist. Wollte er in demselben verbleiben, so würde er dadurch der weiteren Bervollkommenung des Pferdes ebenso entgegenarbeiten, als wenn er beständig auf der inneren Seite säße, und zunächst sein Pferd zum Ausselen auf den äußeren Zügel veranlassen.

Das hängen auf der äußeren Seite ist jedoch durchgängig schlerhaft, und wird es sicherlich von keinem Sachverständigen mit der richtigen und jeweiligen Annahme des Schwerpunktes auf der äußeren Seite oder im äußeren Bügel verwechselt werden, welche das Pferd belehrt und bessert, während jenes ihm und dem Reiter unüberwinds bare hindernisse in den Weg legt. Letterer rückt nun zwar auch mit dem inneren Gesäßknochen über die Mitte des Satztels, er biegt sich auch wol in der inneren Seite ein und hohl, doch schiebt er die innere hüfte zurück, steht entweder in dem äußeren Bügel, oder verliert gänzlich die Haltung

des äußeren Schenfels, wodurch alle Haltung des Oberleisbes schwindet. Mit solchem Site ist denn ein richtiges Einswirfen auf das Pferd eben so undenkbar, als eine richtige Zügelführung und Wirfung derselben. Das Pferd kann mit dem besten Willen keinen richtigen Tritt gehen, alle Arsbeit muß erfolglos bleiben, in soweit sie fördern soll; denn richtiger Gang ist die Grundlage derselben.

§. 6.

Bom Circus der Aunstreiter.

Der Circus der Kunstreiter muß hier in Erwähnung gesbracht werden, weil es Reiter giebt, welche auf der inwenstigen Seite des Pferdes sihend, die Richtigkeit ihres Sibes durch den Circus beweisen wollen. Sie kennen nämlich weder die Beränderungen in der Haltung des Oberleibes durch das Einbiegen der einen oder anderen Seite, noch die der Schenkel, und demnach verstehen sie es nicht, in den Organismus des Pferdes einzugehen. Sie halten den Obersleib gerade in den Seiten, und damit sie in Folge hiervon nicht auf die äußere Seite fallen, sehen sie sich auf die Linie ee (Fig. 18), und folgern aus mangelhafter Beobsachtung der Kunstreiter, welche sie auf der inneren Seite des Pferdes zu sehen vermeinen, daß ihr Sit der richtige sei.

Ist diese Folgerung in Bezug auf den Circus aber durch= weg unrichtig, weil sich vor allen anderen Reitern gerade der Kunstreiter auf das Genaueste in einer Schwere mit dem Pferde bewegen muß, so ist sie auch auf Kampagne=,

Militar= und Schulreiterei angewendet grundfalich. Der Circus der Runftreiter, oder die Bolte, auf welcher fie reiten, ist überhaupt und durchweg von der horizontalen Volte der Bahn, auf welcher das Rampagne- oder Schulpferd aebildet wird, verschieden, sie ist in der Mitte tief, und erhöht sich oder steigt bedeutend nach der Barriere, nicht allein um dem Pferde ficheres Jugen gegen dieselbe zu geben, sondern banvtfächlich, um demfelben das Reigen oder Legen in dieselbe zu erleichtern, wodurch der auf demselben stehende oder fibende Reiter den zum Erhalten feines Gleichgewichtes nöthigen Spielraum erhalt; er befindet fich über der Mitte des Pferdes, gang gleich ob daffelbe richtig gebogen oder verbogen geht, und erhalt fich da in einer Schwere mit dem= felben, nach Umftanden durch mehr oder weniger Einbiegen der inneren Seite. Indeß durch das bedeutende Legen deffelben in die Bolte und besonders dann, wenn es fich verbiegt, scheint es als reite er auf der inneren Seite. Dies findet wirklich und in der That nur im lebhaften und schnellsten Gange statt, weil er sich hierdurch bei einem Sturge des Pferdes vor dem Falle an die Barriere oder un= ter daffelbe so viel als thunlich schütt. Das Legen des Pferdes in die Volte ift fur den Runftreiter Bedingniß.

Es ist in Figur 21 ab die Linie vom Kopse des Reiters bis auf den Husschlag, ac die Länge des Reiters, ad der Raum, welcher durch das Legen des Pferdes in die Bolte entsteht. Kommt der stehende Reiter aus der Linie ab, es sei nach außen oder nach innen, so hat er das Gleichge-wicht verloren. Je mehr er sich nun z. B. der Linie cd näshert, je weniger kann er dasselbe wieder gewinnen.

Bare aber die Behauptung mancher Reiter richtig, daß der Kunftreiter auf der inneren Seite des Pferdes fige, mas

eben nicht der Kall ist, so durfte ein solcher Sit doch schwerlich für Kampagne=, Mi= litär= und Schulreiterei magge= bend sein. da man hier nicht bemüht ift, das Pferd in eine schiefe Lage, in eine Reigung in die Bolte zu bringen, oder es in derfelben zu erhalten, fon= dern man arbeitet auf senfrechte Saltung deffelben bin, sucht das dem jungen, ungebogenen Pferde eigene Legen in die Volte soviel wie möglich zu beseitigen, mas mit dem Gige auf der inneren Seite deffelben unmöglich ift. Das vollkom= men gearbeitete Rampagnepferd (von dem Schulpferde und dem Sige auf der Mitte oder auf der inneren Seite abgeseben), ift wegen seiner möglichst sent= rechten Saltung in furgen Gan= gen für den Runftreiter voll=



Fig 21.

fommen unbrauchbar; denn einmal gehört stehend auf ihm zu arbeiten, besonders aber zu springen, zu den Unmög= lichkeiten, weil es ihm viel zu wenig Spielraum zum Er=

halten seines Gleichgewichtes giebt, und zweitens würde ein Fall des Pferdes für dieses selbst wie für den Reiter viel gestährlicher sein, denn er würde vorwärts gegen die Barriere erfolgen; während der Fall des Pferdes, welches sich bedeustend in die Bolte legt, in diese herein und für gewöhnlich nicht gegen die Barriere erfolgt. Aus beiden angegebenen Gründen wird das Legen des Pferdes in die Bolte für den Kunstreiter zur Bedingniß.

§. 7.

Von der Sand überhanpt.

Bon dem Sige, von der Lage des inneren Schenkels und der Saltung des ängeren Schenkels, so wie der des Oberleibes, mit der natürlichen und richtigen Lage der Oberund Unterarme ist die Band abhängig, und zwar in dem Mage als jene gut, mittelmäßig oder schlecht, denn Sit und Haltung des Oberleibes find die Stüten der Sand. Gine gute Sand bei falichem, unftätem, unentledigtem und todtem Site ift undenkbar. Die Schulter=, Ellenbogen=, Fauft= und selbst Fingergelenke muffen schlaff und frei von jeder Spannung bleiben. Muß der Reiter Rraft anwenden, fo darf er dieselbe nur durch vermehrtes Riederseben in den Sattel, vermehrte Saltung des Oberleibes und durch vermehrtes Andrücken eines Armes oder beider an den Ober= leib hervorbringen, also hauptsächlich dadurch, daß er der Sand die Stüte mehr fichert und wahrt. Die Sand mit den Fingern darf sich hierbei nur in so weit fester schließen, daß die Bügel nicht aus ihr gezogen werden können.

Blos durch lange lebung fann der Reiter diese Fertig= feit erlangen, welche allein aus Sitz und Haltung, als den Stützen der Hand, hervorgeht, ihm alle oder doch die größt= möglichste Gewalt über das Pferd giebt, während umgefehrt die schlechte Hand dem Pferde alle Gewalt über ihn ein= räumt.

Nächst der allgemeinen und ersten Anforderung der Zwanglosigkeit muß die Hand stäte, weich, leicht, rechtzeitig schnell sein, und sich erforderlichen Falles eine gewisse Schwere geben können.

Stäte ist sie, wenn sie ruhig, ohne sich zu spannen, auf ein und demselben Flecke verweilen kann, wenn sie das Pferd zu ruhiger und gleichmäßiger Aulehnung veranlaßt; weich, wenn sie sich dem Pferde stets auf angenehme Beise fühlen läßt; leicht, wenn sie das Maul des Pferdes fühlt, ohne dasselbe zu beschweren; schnell, sobald sie sich augensblicklich in ihrer Birkung dem Pferde mitzutheilen weiß; und Schwere giebt sie sich, sobald sie dem Pferde auf sühlbarere Beise widersteht, als daß man sie noch leicht nensnen könnte.

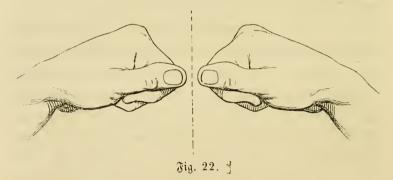
§. 8.

Befondere Forderungen der Sand- und Bügelführung.

In der genauesten Berbindung und Uebereinstimmung mit dem Sibe muffen die Zügelhände geführt werden, das mit die Zügel auf das ganze Pferd zu wirken im Stande sind. Die Unterarme, am Leibe fanft anliegend, bilden in der Regel mit den natürlich herabfallenden Oberarmen einen etwas größeren als rechten Winkel. Bei Pferden jedoch, die sehr aufgerichtet werden muffen, kann sich derselbe bis zum rechten Winkel und darunter verkleinern.

Bei dem Trensenreiten haben die Unterarme ihren Ruhepunkt am Oberleibe in der Rähe des Ellenbogens zu suchen, nicht aber mit diesen. Bei ihren Bewegungen haben sie sich in den Ellenbogengelenken zu biegen.

Die Fänste stehen nebeneinander mit vollkommen und natürlich geradegestellten Gelenken genau über dem Wisderrüste. Die Anöchel stehen ganz senkrecht, und die Nägel sind nach der Herzgrube gerichtet. Fig. 22 zeigt wie der Reiter seine Hände sehen soll. Nach Umständen, wie es



das Pferd erfordert, fann der äußere Zügel höher oder niedriger als der innere gestellt werden, z. B. beim Aufrich= ten oder Herabrichten des Halses, beim Steigen oder Bocken. Ein Borschieben oder Zurückstellen der einen Hand vor oder hinter die andere darf jedoch niemals stattfinden, damit die Zügel gleich lang bleiben, gleichmäßig wirken, und der Reiter nicht versucht werde, Hüften und Schultern zu verswenden.

Die Zugel laufen am Salfe des Pferdes hinauf nach der Bruftmitte des Reiters, und feiner derfelben darf weder feit= wärts, abwärts von dem Salfe, noch über das Widerruft nach der anderen Seite gebracht werden; fie liegen zwischen den fleinen und vierten Fingern.

Bei dem Zaumreiten andert fich die Lage des Un= terarmes dahin ab, daß er weiter vorwärts in der Rabe des Kaustaelenkes fanft an den Leib angelegt und etwas mehr gesenkt wird, so daß die linke Fauft ziemlich auf den Sattel oder das Widerruft, über deren Mitte nie stehen und verbleiben muß, gebracht wird. Das

Kauftgelenk ist wie bei Füh= rung der Trenfengügel bei gang natürlicher Haltung vollkom. men gerade. Die Anochel find vollständig senfrecht, der Daumen unter einem rech=



ten Winkel über dem Widerrufte. Nach Umftanden, denen später Erwähnung gethan werden soll, verbleibt er horizon= tal, wird erhoben oder auch gesenkt. (Fig. 23.)

Die rechte Sand, welche den Sulfstrensenzugel zu füh= ren hat, stellt sich in gleiche Höhe, und weder vor= noch ruck= wärts, sondern genau neben die linke; sie führt in dieser Lage die Ruthe (auch ohne Trensenzügel) aufwärts mit der Spite über dem linken Pferdeohre meg.

Die Kantharenzügel laufen endlich wie die Trenfenzügel am Salfe des Pferdes binauf, vereinigen fich im fleinen Finger der linken Sand, und zwar so, daß sie nebeneinander und einauder gerade gegenüber stehen, in der Richtung nach der Herzgrube des Reiters.

S. 9.

Nachtheile der unrichtigen Arm-, Sand- und Bügelführung.

Sobald man die Oberarme mit den Ellenbogen, wie dies häufig geschieht und gelehrt wird, an die Dünnung



Fig. 24.

des Leibes andrückt, ist Zwang, welcher sich den Unterarmen und der Hand mittheilt, unvermeidlich, und zwar deshalb,

weil sie aus ihrem natürlichen Falle nach vorn gebracht wers den mussen, damit das Ellenbogengelenke an den Leib kommen kann; anderweit wird diese Haltung dadurch, daß fast jeder Reiter in der Dünnung schmäler ist als in den Schulztern, bedeutend erschwert, und nur durch das Anpressen der Oberarme und Ellenbogen stattsinden können. So mancher



Fig. 25.

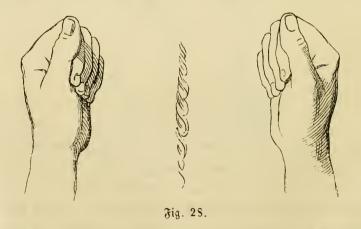
Lehrer verschwendet viel Zeit, um dem Schüler Diesen ihm so widernatürlichen Fehler beizubringen. (Fig. 24 u. 25.)

Werden jedoch die Unterarme ungefähr 2—3" vor den Ellenbogengelenken mit dem Leibe verbunden, wodurch der Oberarm so verbleibt, wie er von selbst herabfällt und der ganze Urm eine gefällige zwanglose und ruhige Lage erhält,

so kommen die Ellenbogen 1 — 2" ab zu stehen, eine Entsfernung, welche in der Regel die Kleidung ganz verstedt und unsichtbar macht. Vor Allem aber fallen die Fäuste von



selbst zusammen, und der Reiter vermag nun die Kraft der Zügel allein durch die Schwere seines Körpers und das Durchbiegen des Kreuzes zu verstärken (Fig. 26 u. 27).



Wäre übrigens ein Reiter so geschieft, ungeachtet allen Andrückens der Ellenbogen, die Unterarme völlig zwang-

los erhalten zu können, so nehmen diese doch fast parallele Linien an, deren Entsernung von einander durch die Körsperstärke des Reiters bedingt wird, weshalb sich die Fäuste von einander entsernen (Fig. 28). Es ist und bleibt aber ein wesentliches Erforderniß, daß dieselben einander nahe sind, ja selbst mit den kleinen Fingern zusammenstoßen; denn nur so wird der Reiter das Gefühl der Zusammenwirkung beider Zügel, nicht nur auf Kopf und Hals, sondern auch auf das Hintertheil des Pferdes in der Hand haben. Abe und vorgespreizte Ellenbogen und Unterarme machen, wie die an Hüften oder Leib gepreßten, eine gute und richtige Zügelführung numöglich.

In gleichem Mage wie fich die gande feit= värte von einander und vom Biderruft in Fiaur 28 entfernen, verlieren die Bügel an Stätigfeit und Birfung, denn die Berlängerung derfelben wird nicht mehr nach des Reiters Mitte, sondern abwärts, sogar neben dem Reiter vorbeiführen. Das Pferd erhält nun vollkommen Spielraum, um mit Bor- und Nachhand ausweichen gu fonnen, welche lettere der Reiter durch feinen Git allein eben so wenig, als die Borhand allein, durch Führung richtig erhalten und gebend machen fann. Un Stätigkeit verlieren die Bügel, weil die Unterarme, da die Bewegun= gen der Sandgelenke unzureichend werden, weitläufige Bewegungen machen muffen, an welchen nothwendig felbst die Oberarme theilnehmen. Die Wirfung der Bügel wird nun unftat, prallig, rucig, und richtige Stellung in denfelben, aus welcher alles Gute entspringt, ift sonach un= möglich.

Werden beim Trensenreiten die Hände so gestellt, daß die Danmen näher zu sammenstehen als die fleisnen Finger (Fig 29), so werden die Zügel ebenfalls vom Pferdehalse abwärts geführt, während sie an demselben gegen die Mitte des Reiters hinauf laufen sollen. Ihre



Fig. 29.

Wirfung wird, wie bei den entfernt von einander stehenden Sanden geschwächt und es erwachsen gleiche Nachtheile.

Werden die Sände so gestellt, daß die Anöchel oben, die kleinen Finger nach den Pferdeohren zu stehen (Fig. 30), wobei gewöhnlich ein Ubspreizen der

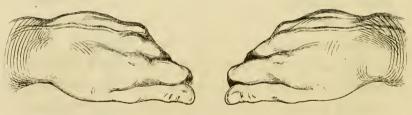


Fig. 30

Ellenhogen stattfindet, so entsteht so viel Falsches, daß des= selben füglich nicht Erwähnung gethan zu werden braucht.

Werden die Faustgelenke so gestellt, daß sie einwärts gegeneinander gebogen sind (Fig. 31), so müssen die Sände gezwängt werden; es geht ihnen an Gefühl ver= loren; die Zügel können nur durch Biegen der Gelenke ansgenommen, nicht aber nachgegeben werden ohne Borgeben des Unterarmes, und können deshalb, da dieser frei wird, da er mit steisem oder gefühllosem Faustgelenke wieder in seine Lage zurückgehen muß, weder stäte wirken, noch gleichs mäßig anstehen, weil das Pferd an eine unruhige und schlechte Hand nicht treten kann, selbst wenn es auch wollte. Die Hülfen werden entweder prallig oder unzureichend, an

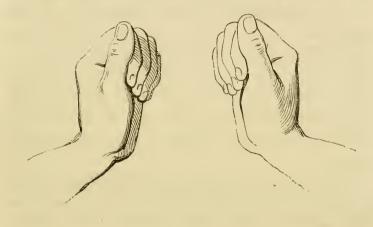


Fig 31.

eine gefühlvolle Sand oder Eintheilung und genaue Abwäsgung derselben ist nicht zu denken. Ferner kann das Pferd, wie bei den weit von einander gestellten Sänden, in dem Bügel schwanken.

Je höher die Hände geführt werden, desto mehr verlieren die Zügel an Kraft. Werden sie so weit in die Höhe gebracht, daß die Richtung gegen die Brust des Reiters nicht mehr stattsindet, so werden die Wirkungen derselben, welche doch mit dem Site des Reiters eng verbunden

fein follen, gang fehlerhaft; er nöthigt bierdurch das Bferd. auf den Schultern, Feffeln und mit hoben Lenden zu geben. Wird die außere Sand unnöthiger- und fehlerhafterweise höher gestellt als die innere, so wird das Bferd genöthigt, sich vom inneren Zügel zu befreien, woraus ein Berbiegen des Salfes und Berftellen der Schultern deffelben entsteht, so daß die äußere vor die innere zu stehen kommt. Es tritt dann mit ersterer abwärts, auch auswärts (Birfel, Eden, Wendungen), und der letteren vor, da diese zurückleibt und sich eindrückt. Das Sintertheil folgt auf ähnliche Beife, und es entstehen falsche Gange, um jo eber, wenn sich der Reiter durch das tiefere Stellen der inneren Sand verleiten läßt, seine außere Seite einzubiegen und feine Schwere auf die innere Seite des Pferdes zu legen; sicherlich ist dann weder Unlehnung noch Gleichgewicht zu erlangen.

Steht dagegen die äußere Hand fehlerhafterweise unter der inneren, oder wird sie bis auf das Widerrüst gesenkt, so bindet der Reiter die äußere Seite des Pferdes. Der geschickte Reiter, welcher richtig zu arbeiten versteht, wird nach Umständen eine Hand, die innere oder äußere, höher stellen als die andere; soll dies jedoch dem Anfänger als Regel gelten, so daß er z. B. den äußeren Zügel beständig höher führt, als den inneren, oder umgekehrt, so ist und bleibt das eine sehr gefährliche Anweisung für Lehrer und Schüler, denn aus ihr entspringen so mannigsache llebelstände, daß beide sie häusig nicht entwirren können.

Werden die Zügelhände tiefer als an die obere Kante des Widerrüftes gestellt, so entsernen sie sich wies

derum von einander, und die Wirkung der Zügel mindert sich, wie bei dem Hochstellen, in demselben Grade als es erfolgt. Das Pferd wird wiederum auf dem Vordertheile erhalten, inzdem die Zügelwirkungen rückwärts auf das Pferd gemindert oder aufgehoben, nicht mehr im Einklange mit dem Site stezhen, und sich im Halse des Pferdes verlaufen, welcher leicht eine zu tiefe Stellung im Widerrüste erhält; nächstdem wird das Hintertheil in Freiheit geseht. Hat das Pferd ein gutes Genick, oder gar ein langes Genickband, so wird es bald hinter die Zügel treten.

Ganz fehlerhaft ist das Herabdrücken der Zügel, was man so häusig als Mittel anwendet, um Hälse herabzustimmen oder zu biegen, und welches gerade das Mittel ist, das Pferd in seinem Willen zu bestärken, denn die Zügel können auf diese Weise nicht stäte, nicht ohne das Pferd im Maule zu inkommodiren, nicht in Uebereinstimmung mit dem Site, in der Regel auch nicht ohne Zwang der Arme geführt werden; sie werden vornehmlich auf das Vordertheil wirken, dieses niederdrücken und verhalten, ohne die Halsestellung berichtigen zu können.

Undere falsche Wirkungen entstehen durch das Füh=
ren des einen oder des anderen Zügels über das
Widerrüst hinweg, was zunächst das Seitwärts = Ab=
wärtsführen des anderen Zügels zur Folge hat. Bei dieser
Urt Führung arbeiten die Zügel nicht mehr gerade auswärts=
rückwärts nach der Mitte des Reiters und nicht über der
Mitte des Widerrüstes, sondern in einer Richtung, welche
links oder rechts bei demselben vorbeigeht, also das Einver=
ständniß und die Verbindung zwischen Reiter und Pferd

stört oder aufhebt. Die Beranlassung zu dieser fehlerhaften Führung giebt fehlerhafter Sit

Wird der innere Bugel über das Widerruft in der Richtung nach der äußeren Sufte des Reiters geführt, ge= schoben oder gedrückt, so muß sofort die Richtung des Pferdehalses verloren gehen, und es ist somit jede ferner= weite richtige Ginwirkung auf das Pferd aufgehoben. Es folgen unbedingt fehlerhafte Bange, denn es geht auch die Wirkung des äußeren Zügels verloren, das Pferd tritt mit dem Salfe an denfelben, wodurch der Reiter nicht mehr all= ein das Gefühl des Maules in der Sand behält, sondern auch das des Salfes bekommt. Weiß das Pferd diesen Rehler des Reiters zu Unarten zu benuten, was dann erfolgt, sobald man es mit dem inneren Bugel zu ftark und auf schmerzhafte Weise biegt, wol auch ruckt und zerrt, so wird es fich nicht blos in den äußeren auflehnen, sondern den ganzen Sals in denfelben bineinlegen. fich gleichzeitig fest im Genick machen, und vollkommen Berr des Reiters werden.

Ift es der äußere Zügel, welcher das Widerrüst fehlerhaft passirt, (zuweilen muß es auch richtiger Beise geschehen, damit hierdurch derselbe gewonnen und das Pferd gezwungen werden könne, ihn nehmen zu müssen) so wird
zwar wegen der falschen Richtung, und wie schon erwähnt,
durch das stärkere Unliegen an dem Pferdehalse, seine Birfung gemindert, doch ist dieser Fehler viel geringer, als
wenn er von dem inneren Zügel begangen wird; denn die
Gänge lassen sich doch in so weit richtig erhalten, daß sie auf
der rechten Hand rechts und auf der linken sinks bleiben.

Stehen die Anöchel der linken Hand beim Zaumreiten nicht vollkommen senkrecht, sondern nehmen sie durch gesenkten Daumen eine Richtung nach links oder durch erhobenen Daumen nach rechts an (Fig. 32 und 33), so stehen die Zügel nicht mehr nebeneinander, sondern



einer höher als der andere; der Reiter kann dann weder dem Pferde seinen Willen erkenntlich machen, noch kann dieses Folge leiften.



Fig. 33.

Stehen die Anöchel der linken Hand in schräsger Richtung nach vorn, so daß der des kleinen Finsers die Richtung nach dem Pferdeohre hat, wie Fig. 30, S. 52 zeigt, so geht der Hand, je mehr sich die Anöchel der horizontalen Lage nähern, Gefühl verloren, sie wird unbeshülflich und der alleinige Gebrauch des einen oder des anderen Kantharenzügels ist nicht mehr möglich, es kann derselbe nur durch Rechtssoder Linksdrücken der Hand bewerkstelligt wersden. Man bringt bei richtiger senkrechter Stellung der Anöschel zuweilen den kleinen Finger etwas vor, doch nur momens

tan oder nur für mehrere Tempi, um das Pferd zu belohnen, ihm Erleichterung zu verschaffen, oder es zum schnellen Borgehen zu veranlassen, da hierdurch die Kinnkette in Freiheit gelangt.

Stehen die Knöchel der linken Hand verbleis bend in der schiefen Richtung, indem der des kleinen Fingers rückwärts nach dem Leibe des Reiters weist (Fig. 34),



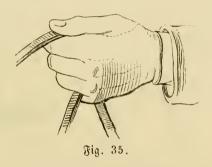
Fig. 34.

so befindet sich die Hand fortwährend in der Stellung der verstärkten Annahme, welche vermehrte Wirkung des Mundsstückes und der Kinnkette bedingt. Das Annehmen durch Zurückgehen der Hand mit senkrecht stehenden Knöcheln, wie das richtig und zunächst erfolgen muß, ferner das verstärkte Annehmen durch Zurückgehen des kleinen Fingers oder Umswenden der Hand, geht ihr ganz verloren. Ein gutes Maul und richtiges zwangloses Anstehen der Zügel ist nicht zu erstangen. Ist bei dieser Stellung die Hand gespannt, wird sie auch stets prallig sein.

S. 10. Von der Theilung der Kantharenzügel.

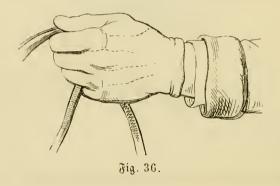
Die Zaum= oder Kantharenzügel werden auf zweierlei Art geführt, indem man sie entweder mit dem kleinen, oder

mit dem vierten Finger theilt. Die Theilung mit dem fleisnen Finger und der ganzen Hand verleiht allein den Zügeln die rechte Wirkung und versetzt das Pferd in die Lage, dem Willen des Reiters folgen zu können, weil sie bei senkrechter Knöchelstellung nur durch solche Führung nebeneinander und möglichst einander gerade gegenüber zu stellen sind (Fig. 35), da man beide gleichzeitig und namentlich gleichmäßig, oder auch den einen allein wirken lassen kann, und zwar über der Mitte des Widerrüstes, und, was so wesentlich ist, ohne Seitwärtsbewegung. Weiter ist es von Wichtigkeit, daß



die Zügel schon dann schnell und fräftig wirken, sobald bei stehend bleibender Hand der kleine Finger zurückgeführt wird und daß man dieselben auseinander zu leiten vermag, also daß zwischen ihnen ein größerer Raum entsteht, als solchen der kleine Finger einnimmt (Fig. 36), wodurch das Pferd freien Gang erlangt; daß man dagegen auch die Zügel in stärkere Wirkung nahe aneinander stellen und in die stärkste Wirkung durch die Umwendung der Hand bringen kann, wo sie sich dann in derselben kreuzen. Endlich erlaubt diese Theilung das größtmöglichste Gefühl in die Hand zu verslegen.

Die Theilung mit dem vierten Finger hingegen bat die größten Nachtheile und fehlerhaftesten Zügelwirkungen zur Folge, ohne selbst den kleinsten Bortheil. Die Zügel stehen nicht nebeneinander sondern übereinander, wodurch nicht nur die gleichmäßige Wirkung beider, sondern auch der Gebrauch des einen ohne Theilnahme des andern und über der Mitte des Pferdes aufgehoben wird; denn will man bei dieser Theislung nur einen Zügel stärker wirken lassen, so kann das nicht anders geschehen, als daß die Hand seitwärts gehe. Sollten aber so getheilte Zügel nebeneinander gestellt werden, wie



es sich eben gehört, so müßte ein bedeutendes Senken des Daumens und Biegen des Handgelenkes stattfinden, wos durch letteres unbedingt gespannt würde, und keine Bewesgung der Hand ohne Theilnahme des Unterarmes geschehen könnte. (Fig. 37.)

Durch das Nebereinander= und über das Kreuzstehen der Zügel (Fig. 38), welcher Fehler sich durch das Erheben des Daumens vergrößert, besindet sich ferner das Mundstück un= unterbrochen in seiner stärksten Wirkung, in welche es nur auf Augenblicke gebracht werden darf, weil man sonst das

Maul ertödtet und das Pferd nöthigt, durch falsche Stels lung und Biegung sich von der Gewalt desselben zu bestreien.



Des Schiebers an den Kantharenzügeln muß hier auch Erwähnung geschehen. Schlechthin dient er lediglich zum Berstürzen der Zügel nach dem Absitzen des Reiters, damit diese nicht herabhängen; und von dem Soldaten ist er vor dem Gesechte und vor dem Gebrauche der Fenerwassen in die



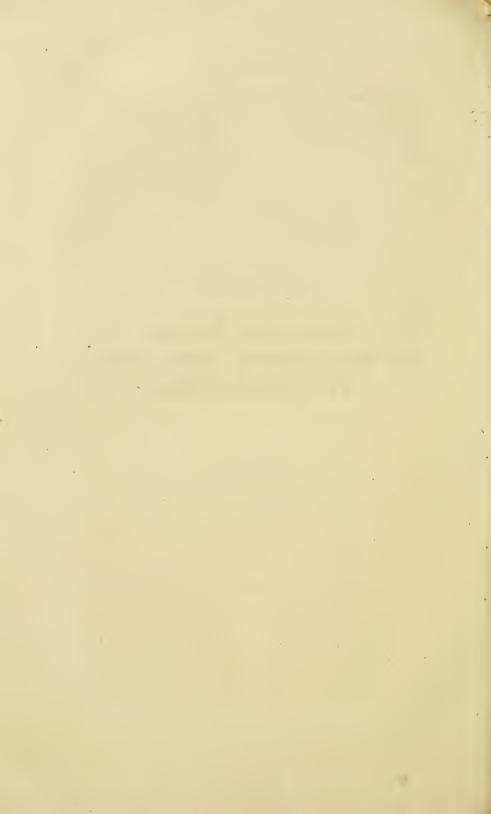
Fig. 38.

Hand zu schieben, damit er sich vor dem Verlieren eines oder beider Zügel sichere. Wird der Schieber außer diesen Fällen und bei gewöhnlichen Reitübungen in der Hand geführt, so ist schnelles Verkürzen eines Zügels unmöglich; die Zügel wirken bei mittelmäßiger und schlechter Hand jederzeit stockig

nnd prallig und der rohe Reiter kann eine Gewalt gebranschen, wie sie ohne Schieber unmöglich ift. Dieser Nachtheil steigert sich, wenn die Kantharen, statt mit vierectigen Stuhlslöchern, mit runden versehen sind, durch welche das Mundstück außer Wirfung tritt, die Kinnkette steigt und bremsensartig wirft. Unausbleibliche Folgen sind unnöthiges Ansgreisen der Pferde, ungewöhnlich häusige Berlehungen des Maules und der Kinnkettengrube und das Berlassen des Standes in beiden Zügeln. Es muß durchaus darauf hinsgewiesen werden, daß durch die Theilung der Zügel durch den vierten Finger, durch unnöthige Führung des Schiesbers in der Hand, und durch die mit runden Stuhllöchern versehenen Kantharen, also durch Anhäufung so vieles Fehslerhaften, die Reitkunst nicht gehoben werden kann, sondern immer mehr sinken muß.

Sweiter Abschnitt.

Gebrauch und Wirkung der Bügel, Sporen, Ruthe, Zügel, so wie sämmtlicher Hülfen.



S. 11.

Der Bügel.

Der Zweck der Bügel ist, dem Reiter möglichste Ruhe, Stätigkeit und vermehrte Haltung zu Pferde zu geben, ihm aber auch im Verlegen seiner Schwere und im Erleichtern derselben zu unterstüßen. Darum müssen dieselben, sollen sie ihren Zweck erfüllen auch in ihrem senkrechten Falle durch die senkrecht herabfallenden Unterschenkel stäte mit beiden Ballen erhalten werden.

Bei jeder anderen als der senkrechten Haltung der Unsterschenkel, kommen die Bügel aus ihrem senkrechten Falle, sie können von den Ballen nicht mehr blos gefühlt, sondern sie müssen gehalten werden, sie gehen so leicht verloren und sind in der Negel nicht ohne bedeutende Bewegungen der Unterschenkel wieder zu erlangen, während sie an dieselben fast von selbst wieder fallen sollen.

Endlich können Sülfen in den Bügel nicht genügend stattfinden, wie sie unbedingt bei künstlichen Gängen ges braucht werden.

Ganz fehlerhaft ist das Klappen der Bügel an den Ballen. Es ist ein Beweis gespannter Beine, und es werden Kanner, Reittunft. hierdurch die Lenden und Rieren des Pferdes durch die bei jedem Tritte auffallende Schwere des Reiters, welcher selbst ermüden muß, gestoßen.

Die Länge der Bügel richtet sich lediglich nach der Länge des Beines. Fällt dies zwanglos im Sattel herab, so muß der Bügel an den Ballen des mit der Fußspiße mästig erhobenen Fußes passen. Bei zu langen Bügeln, durch welche ein Senken der Fußspißen zum Halten derselben nöthig wird, in Folge dessen die Absätze höher als diese zu stehen kommen und leicht ein Hohlwerden der Knie eintritt, verliert der Reiter an Ruhe und Festigkeit des Sißes wie Güte der Hand. Ferner werden Hüssen in den Bügeln uns möglich, und ein Berlieren derselben muß oft eintreten.

Kurze oder zu kurze Bügel dagegen bringen die Wasden nahe an das Pferd, geben den Anieen zu viel Biegung und schieben sie vor; sie zwängen mehr oder weniger das Bein, und nehmen demselben dadurch Gefühl. Es kann daher ein richtiger Sitz, eine richtige Eintheilung der Hüssen nicht statthaben, ein erhöhtes Gefühl in dieselben nicht geslegt werden. Außerdem verliert der Sitz an Festigkeit, und gehen einer oder beide Bügel verloren, so sind sie gleich den langen schwer wieder zu gewinnen. Bas das Erhalten der Bügel, das Nichtverlieren derselben anbelangt, so hängt dies allein von der Geschicklichteit des Reiters, und insbesondere von der Zwanglosigkeit der senkrecht herabsallenden Unterschenkel ab.

§. 12.

Beschaffenheit des Sporus.

Große Reiter, denen der Gebrauch des Sporns, foll er ein richtiger sein, wegen der langen Beine und der bedeutenden Entfernung derselben vom Leibe des Pferdes sehr eridwert wird, muffen dieselben mit etwas langen Salfen tragen, mabrend diese bei fleinen Reitern, welche mit den Gporen ichon bei den gewöhnlichen Schenkelhülfen leicht an das Pferd kommen, furz sein konnen. Gang verwerflich find die icharfen Spornrader, welche das Pferd figeln, ftechen und verwunden, wodurch der Zweck der Sporen ganglich verloren geht, denn mit ihnen fann weder eine richtige Sulfe noch eine richtige Strafe gegeben werden. Wird der scharfe, spike Sporen als Sülfe zum Vorgehen gebraucht, jo wird fich das Pferd im Gegentheil verhalten und den Leib aufziehen; wird er beim Biegen oder jum Seitwärts-Nachgeben helfend angewendet, jo wird es fich wiederum verhalten, oft gleichzeitig gegen den Sporn und Schenkel gehen. Das Schlagen nach dem Sporn mit einem Fuße, das Ausschlagen beider Ruge, das Roffen der Stuten und Bafferlaffen der Ballachen, das Schweiswedeln, in die Zügel Drängen und Abgeben, Treten binter die Bügel und Stätigwerden find gang gewöhnliche und häufige Folgen. Die Spornräder dur= fen also weder scharf noch spit, sondern muffen stumpf wie ein Gerftenkorn geformt fein, und in den Sporenhulfen laufen können, durfen mithin nicht fest steben. Es ware Irrthum zu glauben, daß man mit diesen nicht hinreichend, nicht fräftig und empfindlich zu strafen vermöge. Nur bei

dem ganz faulen Pferde können sie unzureichend werden; dann leisten aber auch die scharfen Sporen nicht den nöthisgen Dienst, sondern die Strase mit der Nuthe muß es thun; sie muß schon dann angewendet werden, wenn das Pferd auf die geschmeidige, zwanglose Schenkelhülfe nicht achtet. Gewöhnt man so und für den Neiter auf die bequemste Weise das Pferd zur Thätigkeit, so kann man bestimmt darauf rechnen, daß es auch den ganz stumpsen Sporn beachten werde.

§. 13.

Führung der Ruthe.

Die Ruthe wird auf zweierlei Art in der rechten Hand geführt, entweder aufwärts mit der Spige nach dem linken Pferdeohr zu oder zur Seite abwärts; doch ist nur erstere Art allein auf der Bahn anwendbar, indem hier der Reiter die Geschicklichkeit haben oder erlernen soll, durch Hand und Sitz hervorzurusen, was diejenigen Reiter, welche die Ruthe abwärts führen, durch Hülfen mit derselben bewerkstelligen wollen. Dies ist aber nicht der alleinige Grund, welcher die Haltung derselben nach aufwärts bestimmt, sondern es giebt deren noch mehrere, von welchen der nachfolgende schon wichstig genug ist, um die Führung abwärts zu unterlassen.

Bei dem Trensenreiten oder bei Führung des Hülfstrenssenzügels erhält die rechte Hand durch das Abwärtsführen der Ruthe eine durchweg falsche Stellung und demnach der Zügel auch falsche Wirfung, denn es muß der Daumen gessenft, der kleine Finger abwärts vom Pferde gewendet, die

Hand seitwärts abwärts geführt werden, damit die Ruthe abwärts über den Schenkel weg und rückwärts fallen kann. (Fig. 39.) Das so wesentliche Nahebringen der Hände, das Zusammenrichten der Zügel, wodurch die Wirkungen beis der Trensenzügel beinahe schon in den Händen, gewiß aber in ihrer Verlängerung nach einem Punkte, nach der Mitte des Reiters, zusammensausen, wird unmöglich, die Zügelswirkungen gehen im Gegentheil auseinander.

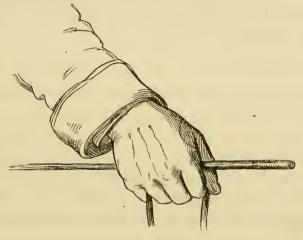


Fig. 39.

Auffälliger aber treten alle Fehler bei den mit der Ruthe gegebenen Hulfen hervor, welche nicht ohne Bewegung und Berwenden der Hand, nicht ohne dieselbe noch mehr seit= wärts führen zu mussen, also auch nicht ohne Mitwissenschaft des Zügels erfolgen können, welcher, abgesehen von seiner falschen Wirkung, unstät wird. Selbst der außerordentlich= sten Geschicklichkeit ist es unmöglich, das Pferd bei Hulfen und Strafen mit der Ruthe abwärts ohne Unterbrechung gleichmäßig gut und richtig mit dieser Hand zu führen.

Gin anderer Nachtheil ist, daß der Reiter zum Berwens den des Oberleibes, zum Zuruckschieben der rechten Seite Beranlassung findet, ein Fehler, zu dessen Beseitigung man von Saus aus viele Schwierigkeiten zu bekämpfen hat.

Ferner wird der Reiter in der Bahn auf der linken Sand in der Anwendung der Hulfen durch die Barriere gestört, und es entsteht durch die Ruthe ein unangenehmes, Sand, Ohr und Pferd störendes Schleifen an derfelben; doch wird sie auf dieser Sand wenigstens auf der richtigen Seite, der äußeren, gebrancht.

Die Sulfen der Ruthe aber an und für fich felbst, welche doch zunächst nur bei dem unrittigen Pferde stattfinden fon= nen und ein Erfat für Bugel- und Schenkelhülfen fein follen, welche das Pferd noch nicht kennt, werden diesem eben= falls und gleichfalls fremd fein und fonach im Erfolge größtentheils febr unbefriedigend ansfallen; denn das Pferd wird leicht durch das Schmigen der Spigen in die Weichen oder durch das Berühren des hintertheiles zum hochmachen des Rückens, zum Ausschlagen, zum Berhalten oder zu ichreckhaftem Vortreten verleitet. Darum ift es Zeitverluft, fich dem Pferde durch Ruthenhulfen verständlich zu machen, weil es die Bügel= und Schenkelhülfen doch fennen lernen muß; die Zeit wird also beffer darauf verwendet, sich durch die letteren mit ihm zu verständigen. Ueberdies wird auch Die Aufmerksamkeit besselben, welche es lediglich auf den Reiter gerichtet haben foll, getheilt, es wird dieselbe vornehm= lich oder auch lediglich auf die Ruthe wenden, sobald es Kurcht vor derselben hat.

Aus vorstehenden Gründen ist die Führung der Authe abwärts auch außerhalb der Bahn mit seltener Ansnahme sehr verwerslich, sobald von geregeltem Reiten die Rede sein soll. Werden Hüssen mit derselben, z. B. bei Resmonten, nöthig, um den Reiter zu unterstüßen, und sind die mit der auswärts geführten Authe ungenügend, so ist es entschieden zweckentsprechender, wenn der Anweisende oder Unterrichtende nebenher geht und behutsam hilft, oder auch das Pferd führen läßt. Das vorzüglichste Mittel aber, den Reiter zu unterstüßen, das Pferd achtsam und auch vertraut zu machen, und dabei den Reiter im Auge zu haben, ist die Longe.

Ausnahmsweise möge man die Ruthe abwärts führen, z. B. bei Schultereinwärts und auf der Bolte; dieselbe möge auch Anfängern so gegeben werden, welche man zusweilen oft nothgedrungen auf faule Pferde setzt, doch darf man die sehlerhafte Führung nicht als Regel hinstellen und lehren. Unverzüglich aber sind solche faule Pferde denjenisgen Anfängern zum Neiten zu geben, welche besondere Anslage zeigen und zunächst Sporen erhalten können, damit die Ruthe baldigst in Begfall kommen könne, welche natürlich dem Anfänger, der sich noch nicht halten kann, Beranlassung zum Verschieben seines Körpers geben muß.

§. 14.

Trense und Kanthare.

Das Trensengebiß wirft auf die Lefzen und Laden des Pferdes, die Kantharen vornehmlich auf die Laden.

Bermittelst der Trense giebt man dem Pferde die richtige Halbstellung, macht es biegsam, bringt es in's Gleichgewicht, start versammeln aber, auf das hintertheil sehen und beisjäumen kann und soll man es nur mittelst der Kanthare.

S. 15.

Von der übereinstimmenden Arbeit mit Trense und Kanthare.

Die Zügelhülfen beim Trensenreiten müssen mit denen beim Zaumreiten vollkommen übereinstimmen, das heißt: sie müssen genan dieselben in ihren Aeußerungen auf das Pferd sein und darum die Trensen- wie Kantharenzügel in gleichen Richtungen gebraucht werden und vollkommen gleiche Hüssen geben.

Ist die Trensenarbeit richtig beendet, so mussen die Husbilvon beiden nahe aneinander gestellten Händen mit so wenig Bewegung derselben und so vereinigt und unmerklich gegeben werden können, wie dies mit dem Zaume geschehen soll. Nur auf diese Weise ist dem Pferde der Uebergang von der Trensenarbeit zu der mit dem Zaume verständlich und von Erfolg, denn es hat sich dasselbe nicht an andere Hüssen, sondern nur an die Veränderung des Mundstückes zu gewöhnen, was in kürzerer Zeit erfolgt, als man häusig zu glauben scheint. So auch nur ist die erste und wesentliche Arbeit, der Ansangsunterricht für das Pferd von Nußen und der Art, daß der Reiter auf richtiger Grundlage die Ausbildung fortsehen und vollenden kann.

Wie selten fieht man aber der Trensenarbeit an, daß der Reiter nach folden Grundfäten verfährt. Praftisch wird fie ohne Nachdenken, ohne Regel, ohne Genauigkeit, bald fo, bald anders betrieben, in der Hoffnung, daß der Zaum Bunder thun folle. Doch die Enttäuschung folgt allemal. Das Pferd, welches schein bar vielleicht recht leidlich oder sogar gut auf Trense ging, wird auf dem Zaume wieder vollkommen roh erscheinen und nicht vermögend sein, ihm Folge leiften zu können, weil es durch ihn Sulfen erhalt, welche es auf der Trenfe nicht kennen gelernt hat, sich außerdem aber noch in größeren Zwang versett fieht. Es ist daher gang natürlich, daß die Arbeit, da dem Pferde die Sulfen mittelft des Zaumes völlig fremd find, von Neuem beginnen muß, während sie ihren ununterbrochenen und geregelten Fortgang haben foll. Das auf Trenfen regellos und demnach fehlerhaft gearbeitete Pferd muß also auf Bäumung schlechter geben, während es bei richtiger Bearbeitung vom ersten Tage der Zäumung an stäter, versammelter geht und dem Reiter neue Freude bereitet.

§. 16.

Berschiedene Sülfen überhaupt.

Man hat Hülfen:

- 1) durch den Sig des Reiters,
- 2) durch Bügel, Trenfe oder Kanthare,
- 3) durch die Bügel,
- 4) durch die Ruthe,
- 5) durch die Sporen,

- 6) durch Sig und Sand zugleich entstebende,
- 7) durch einzelne Theile des Reiters, wie durch Ruthe, Bügel, Sporen, scheinbar ohne Mitwirkung der übrigen Theile, und
- 8) zweidentige Gulfen und doppelte Strafen.

S. 17.

Sülfen durch den Sit des Reiters.

Die Hülfen durch den Sit des Reiters können erfolgen:

- 1) durch Richten des Oberleibes und Hervorbringen der Bruft, sanftes Zurüchalten desselben hinter die Linie oder Borhalten vor die Linie, ohne Störung des eigenen Gleichsgewichts. Erstere Bewegungen verlegen die Schwere des Reiters rückwärts, dem Hintertheile des Pferdes zu, beschwesen dasselbe, helsen versammeln, und erleichtern die Borshand; letztere erleichtert die Nachhand, und trägt auch wessentlich zur Beförderung und Beschleunigung der Bewesgung bei;
- 2) durch Borrücken der Hüften und damit verstärktes Riedersetzen auf den Spalt und die Gesäßknochen, wobei der Oberleib vermehrt zurückgehalten wird. Diese Hülfe treibt vor, versammelt, legt die Schwere des Reiters bedenztend dem Hintertheile zu, und erleichtert die Borhand. Hierz durch, nämlich das Borrichten der Hüften, wird der freie Gebrauch der Schenkel hervorgebracht.
- 3) Das Sohl= oder Einwärtsbiegen der inneren Seite. Dies nöthigt das Pferd zwischen die Schenkel und die Hand des Reiters zu treten. Es sindet auf der Volte verbleibend

und bei Wendungen sofort statt, um die äußere Seite des Pferdes in Freiheit zu bringen und die Schwere des Obersteibes nach innen zu verlegen. Nur auf diese Weise fann die äußere Seite des Reiters senfrecht und stäte, so wie der äußere Schenkel in angemessener Wirkung und richtig im Bügel bleiben.

- 4) Das Einwärtsbiegen der inneren Seite und das fühlbarere Niedersetzen auf den äußeren Gefäßknochen. Diese Bewegung verlegt den Schwerpunkt des Reiters auf die äußere Seite des Pferdes, im äußeren Bügel herab, und wird augenblicklich angewendet, um den falschen Gang zu verhüten und zur Annahme des inneren Zügels zu zwingen.
- 5) Der vermehrte und der verminderte Druck der Aniee. Er wirft vortreibend, versammelnd oder beruhigend und mäßigend.
- 6) Das Durchdrücken beider Aniefehlen. Dies wirft ebenfalls vortreibend, verhütet jedes Berschieben der Dicksbeine und Aniee, und giebt nicht nur dem Oberleibe Haltung, 3. B. bei allen Uebergängen aus erhöhten in niedere Gänge, vor und nach dem Sprunge, sondern giebt solche auch dem Pferde.
- 7) Das vermehrte Durchdrücken der änßeren Kniekehle. Der Reiter bringt seinen Schwerepunkt in den äußeren Büsgel, hält dadurch das hintertheil in Respekt, hindert demsnach das Ansfallen oder Hereindrängen mit demselben, und unterhält richtigen Gang und richtige Biegung.
- 8) Sanftes und stärkeres Fühlenlassen beider Untersichentel, des einen oder anderen. Dies wirft vortreibend und versammelnd, außerdem wie die drei vorerwähnten Sulfen,

und nothigt das Pferd, richtig in die Zügel zu treten, sich anzulehnen, und zu allen Gängen, welche der Reiter verlangt.

- 9) Die Hülfe des auswendigen Schenkels hinter dem Gurte wirft vornehmlich auf das hintertheil.
- 10) Die des auswendigen Schenkels an dem Gurte wirft auf das ganze Pferd, weil sie auf die Mitte desselben fällt.
- 11) Die sanfte Hulfe des inwendigen Schenkels an dem Gurte hat auf Biegung des ganzen Pferdes (Rippenbug) Einfluß, und trägt zur Erhaltung des hintertheiles auf der Linie bei.
- 12) Das entbundene Eingehen des Reiters in das Tempo des Pferdes belebt, entbindet, befördert und befestigt den Gang.
- 12) Ungezwungene Haltung des Oberleibes mittelst elastischer Schenkel setzt den Reiter in den Stand, das Tempo des Pferdes durch seine Schwere so wenig als möglich im Sattel zu markiren, durch seine geringe Bewegung also das Pferd so wenig als möglich zu stören. Somit schont man den Rücken und die Nieren, die Schwere des Reiters wird erleichtert und das Pferd willig und bereit zum Nachgeben. Die Hand erlangt erhöhte Güte. Alle diese und andere Hülssen, die nur ungenügend vorgeschrieben werden können, da sie Sache des Gefühles sind, müssen nicht nur stets frei von sedem Zwange sein, damit der Reiter deren Wirkungen augensblicklich fühle und das Gefühl von der Bewegung aller Theile des Pferdes ununterbrochen behalte, sondern auch in der größten Uebereinstimmung mit den Zügeln gegeben werden, sie mögen von deren Hülsen begleitet werden oder nicht.

Fast jede Hulfe kann sich sowol für das sein und volls kommen durchgerittene, wie für das ungerittene und unsempsindliche Pferd, werden sie verstärft, auch mit den Zusgeln begleitet, zur Strafe gestalten, denn Strafen sollen nichts anderes als gesteigerte und verstärfte Hulfen sein.

§. 18.

Sülfen durch die Zügel.

Diese bestehen:

- 1) in dem Verbleiben beider Zügel in ein und derfelsben Wirkung oder in dem Verbleiben der Hand (Kanthare) oder beider Hände (Trense) auf ein und derselben Linie und ein und demselben Orte, also ohne Rückwärtss oder Vorswärtsgehen derselben,
 - 2) in dem Berhalten beider Bügel,
 - 3) in dem Nachgeben beider Zügel,
- 4) in dem Berhalten oder Nachgeben eines Zügels, wenn der andere stäte in seiner Wirkung verbleibt; und
- 5) in den Wirkungen der Zügel, einen um den anderen gebraucht, sowol auf Kanthare als auf Kappzaum und Trense.

Das ruhige Berbleiben der Hand muß unbesdingt und augenblicklich stattfinden, sobald andere und weistere Zügelhülfen unnöthig werden, wenn nämlich das Pferd vollkommen geht, d. h. wenn zur Zeit an Ropfs und Haldsstellung, an Anlehnung und Gleichgewicht nichts zu verbessern ist. Können gleichzeitig alle weitere Hülfen des Reiters durch den Sig unterbleiben, so ist das Pferd als um so vollkoms

mener gebend anzuseben, mas leider bei dem größten Theile der Pferde und bei der besten Arbeit oft nur auf Momente eintritt, denn ein Selfen und Unterstützen wird felten lange unterbleiben fonnen, 3. B. bei dem tragen Pferde. Rur Pferde, welche von der Natur mit allen Gigenschaften eines guten Reitpferdes ausgestattet find, fonnen anhaltend von selbst geben, so daß der Reiter nur zu sigen hat; doch ge= wöhnlich wollen auch fie beständig in Ordnung erhalten sein, da jedes Pferd darnach strebt, sich frei zu machen. Weiß nun der Reiter die Momente der Anlehnung, also des richtigen Gebens, wohin doch alle Arbeit führen foll, nicht zu füh= len, fo wird er fernere und überfluffige Sulfen geben, welche das Pferd natürlich bindern muffen, gut und rich= tig verbleiben zu können, und er wird nie zu einer Beloh= nung deffelben gelangen, welche eben in dem ruhigen, ftaten, weichen Berbleiben der Sand besteht.

Es weiß also eigentlich nie, was der Reiter von ihm will, dieser weiß es dann aber auch selbst nicht, weil er das Gefühl des guten und richtigen Gehens nicht kennt, und nicht zu erlangen oder nicht zu unterhalten versteht.

Bon diesem ganz ruhigen Stehenlassen der Hand ist das Stehenlassen und das gleichzeitige Arbeiten derselben untersschieden. Sie giebt nach, nimmt an, verbleibt trittweise ruhig und stäte, je nachdem sie helsen oder nicht helsen muß. Freilich können nur mäßige Hilsen, welche lediglich in der Bewegung der Hand und des Faustgelenkes bestehen, auf diese Weise erfolgen, denn stärkere und starke bedingen ein Verlassen des Standpunktes derselben und ein Vor- und Zurückgehen wieder auf denselben. Das Stehenlassen und

Arbeiten der Hand auf einer Stelle, welches schon eine gewisse Nachgiebigkeit des Pferdes verlangt, kann nie gescheben, sobald der Reiter nicht von den aufänglich stärkeren Hülfen zu immer schwächeren, gelinderen, unsichtbareren überzugehen, das Pferd auf solche solgeleistend zu machen versteht. Hieraus geht hervor, daß man diese Fertigkeit nur durch Fleiß und viele Uebung gewinnt, denn zuvörderst muß der Sit vollkommen enthunden sein. Ist er dies nicht, so verbleibt der Reiter in dem Fehler des ununterbrochenen 3urücksührens oder Ziehens der Hand, da der Oberleib Stütze in derselben suchen muß.

Das Berhalten der Hand geschieht beim Tren=
senreiten, zunächst mit stehenbleibenden Händen durch
das Berwenden derselben, so daß die fleinen Finger in eine Richtung gebracht werden, als wollte man dieselben anein=
ander führen. Dies ist die gelindeste Beise. Stärker wird
die Hilfe, sobald die Hände in derselben Art rückwärts aus=
wärts wirken. Noch stärker wird sie, wenn gleichzeitig die
Unterarme im Ellenbogengelenke in der Richtung der Zügel
nach rückwärts auswärts gehen, bei vermehrter Haltung des
Oberleibes, vermehrtem Deffnen des Spaltes, Niedersehen
auf die Gesäsknochen und Borrichten der Hüsten.

Beim Verhalten können die Schenkel nur dann theils nahmlos bleiben, wenn durch dasselbe weder eine Störung des Ganges, noch irgend eine sehlerhaste Veränderung des Pserdes erfolgt; doch in der Regel haben sie mehr oder wenisger theilzunehmen, um vornehmlich Unterbrechungen des Ganges zu verhüten und auf stäte und fleißige Folge der Nachhand zu wirken, wodurch das Gleichgewicht unterhalten

oder auf dasselbe hingearbeitet wird. Das Berhalten mittelst der Kantharenzügel geschieht, wenn bei unverwendeten Knöscheln die Hand mit Ballen und Daumen, bei gehaltenem Oberleibe mit dem Gefühle rückwärts aufwärts wirft. Augensblickliches und schnelles Berhalten ist, wenn nöthig, durchsaus wesentlich. Nach der Verhaltung muß die Hand unbestingt wieder in ihre Stellung zurückgehen.

Das fehlerhafte Verhalten besteht nicht nur in ruckiger und furzer Bewegung der Hand, ohne Eintheilung dieser und der Schenkelhülfen, sondern wesentlich und in der Regel darin, daß die Hand in der Verhaltung bleibt, nicht wieder in ihre Stellung zurücksehrt, und zur Stütze des Oberleibes wird; es entsteht hieraus ein Verhalten gegen Willen und Wissen des Neiters, ein ganz unwillfürliches. Fehlerhaft wird es weiter, wenn die Zügel die Richtungen verlassen, in denen sie wirken sollen, wenn sich Faust und Arme steisen, oder die Nichtung von Hals und Kopf des Pferdes nicht dabei unterhalten wird; wenn es ohne Schenstel erfolgt, wodurch das Hintertheil zurückbleibt, und der Gang unterbrochen wird; wenn es nicht stäte schraubensartig, nach und nach, je nach dem Vermögen des Pferdes, sich zu geben, geschieht.

Das Nach geben der Hand geschieht beim Trensenreiten, und zwar als gelinderte Hülfe durch das Borrichten des kleinen Fingers, und ist sie noch unzulänglich, durch das Senken beider Hände. Wenn nöthig, so ist augenblickliches und schnelles Nachgeben der Hände wesentliches Ersorderniß. Ein weiteres Nachgeben muß mittelst Borgebens der Unterarme statthaben, so daß zwar der Reiter noch das Maul des Pferdes fühlt, dieses aber nicht die Hand. Wird hiermit eine sanfte Haltung des Oberleibes vor die Linie verbunden, so ist dies der Grad der größten Freiheit, indem man gleichzeitig das Hintertheil erleichtert. Selbstverständlich muß der Sit auf Spalt und Gesäßtnochen verbleiben. Mittelst der Kantbarenzügel verfährt man ganz auf die nämliche Weise. Das gelindeste Nachgeben besteht im Vorrichten des kleinen Fingers und im Senken der Hand bis auf den Sattel oder das Widerrüst. Nehmen dabei Unterarm und Oberleib Theil, so kann man vollkommene Freiheit verstatten.

Alles Nachgeben, sei es auch noch so schnell, muß doch in der Art erfolgen, daß die Anlehnung in keinem Falle gestört oder gar unterbrochen werde, und in jedem Falle nuß die Sand wieder in ihre Normalstellung zurückehren. Feblerhaft ift das Nachgeben, wenn es mittelft der Fauftgelenke bewertstelligt wird, so daß dieselben in die Stellungen fom= men wie bei Figur 30 und 31 angezeigt ift. Das fehlerhafte Nachgeben ift ferner die Folge steifer und unstäter Sand und besteht in dem Borgeben derselben ohne gewissen Grad, ohne Unlehnung, ohne Richtung und Stellung von Sals und Ropf, ohne Gleichgewicht und geregelten Gang des Pferdes dabei zu unterhalten. Dft wird mit diesem Fehler ein Borneigen des Oberleibes verbunden; in der Regel werden aber auch die Schenkel fehlen, entweder zu viel, zu wenig oder auch gar nicht helfen und das Pferd wird laufen oder im Gange stocken.

Die Geschicklichkeit des Reiters, daß er einen Zügel annehmen oder nachgeben, und dabei den andern stäte verbleiben lassen könne, ist bei dem Reiten auf Räfiner. Reitkunft.

Trense leichter zu erlangen, als bei dem auf Kanthare. Sie ist aber unbedingt erforderlich, sobald man gut reiten will, und nur mit großem Fleiße und vieler Konsequenz zu ersternen.

Diese Hülfen finden ununterbrochen ihre Anwendung, vom Anfang der Dressur bis zur Bollendung derselben, und ohne sie ist weder ein richtiges Arbeiten, noch gutes Reiten eines vollkommen gerittenen Pferdes denkbar.

Die Wirkung eines Zügels um den anderen wird angewendet, um das Pferd in die Zügel zu richten und in die Hand zu bringen, beim Trenfen= wie beim Zaum= reiten.

Sollen aber alle vorstehenden Hülfen von Erfolg sein, so müssen sie vollkommen zwanglos und in Uebereinstim= mung mit dem Site erfolgen.

§. 19.

Sülfen in den Bügeln.

Die Hülfen in den Bügeln, welche in der allerengsten Berbindung mit dem Siße stehen, bestehen in dem sansten, stärkeren oder minderen Treten in beide oder nur in den einen. Es muß dies mit senkrechter Haltung der Untersichenkel so frei von allem und jedem Zwange geschehen, daß weder eine Spannung des Oberleibes, noch der Hüfsten, noch der Obers und Unterschenkel oder der unteren Fußsgelenke stattsinde. Sie dienen dem Reiter, wie zum Theil schon früher erwähnt, zur Berlegung der Schwere nach links,

rechts, vorwärts, rückwärts, jum Erleichtern derselben, jur Beförderung des Ganges, jur Verständigung zwischen Reiter und Pferd, und tragen wesentlich jur Stätigkeit des äußeren Schenkels wie zur Haltung des Oberkörpers bei.

Das Mehrfühlen des linken Bügels, welches, wie schon im Worte liegt, eben Gefühlssache ist, bestimmt das Pferd, vereint mit der stäten Haltung des linken Schenkels und stäster Führung des rechten Zügels, auf der rechten Hand zu gehen, und umgekehrt auf der linken.

Findet die Verwahrung des äußeren Zügels nicht statt, so daß also auch Anlehnung im inneren unmöglich wird, sondern Auflehnung oder Nichtannahme eintritt, so fann auch der Neiter sich weder die richtige senkrechte Haltung des äußeren Schenkels, noch Stätigkeit im äußeren Bügel versichaffen.

Bei Seitenbewegungen der Pferde (ausgenommen Schulstereinwärts) setzt das sanfte Fühlen des inneren Bügels die äußere Seite des Pferdes in Freiheit, weil die Schwere des Reiters durch das Fühlen desselben, wie durch das Hohlbiesgen der inneren Seite, nach innen verlegt wird. Dies besfördert freie Bewegung beim Uebertreten, auf der Volte, bei Wendungen, Passaden, bei Renvers, Travers 2c.

Bei dem gut gerittenen Pferde erzielt die fanfte Bügels hülfe, die Haltung des Schenkels und der Druck des Knies das, was bei dem weniger gerittenen Pferde die Schenkelshülfe versehen muß.

Der Reiter nimmt ferner Gulfen in den Bugeln beim Steigen, beim Fallen des Bferdes, beim Bergauf= und Berg=

abreiten 2c. Der Bügel muß da bei im senkrechten Falle und der Reiter in eben solcher Haltung bleiben.

Endlich erhält man mittelst der Bügel den Sattel auf der Mitte des Pferdes. Sie werden aber auch besonders für den Reiter auf ungarischem Sattel, weil sich dieser leicht dreht, von der größten Bichtigkeit; denn nur durch sie kann er das Drehen desselben hindern und hat dies stattgefunden, ihn nur durch sie wieder mit der größten Schnelle und Leichetigkeit durch Gegenwirkung des entgegengesetzten Bügels auf die Mitte des Pferdes bringen; das vermag er jedoch nur bei richtigem Falle der Schenkel. Bei vorgeschobenen Untersichnesteln, — das ist die Stütze, — geht diese Hüsse wie bei zurückgezogenen verloren. Für das Tummeln des Pferdes ist dies sehr wichtig, da hierbei die Bügel vielfältig versschiedenartig in Anspruch genommen werden müssen.

Tehlerhaft werden die Bügel ferner gebraucht, wenn der Reiter mit unentbundenem, gezwängtem Site in ihnen steht oder sie an den Ballen flappen läßt.

§. 20.

Sülfen mit der Ruthe.

Die Hulfen mit der Authe bestehen beim Reiten in dem Zwitschern mit derselben, um aufzumuntern; in dem Berühsten der äußeren Schulter, um das Passiren derselben über den inneren Schenkel zu befördern, wie bei Wendungen, auf der Bolte, bei Travers 2c.

Die Strafe mit derselben erfolgt durch vollkommen zwangloses Erheben und Fallenlassen des rechten Armes hin=

ter den Schenkel, so daß die Ruthe hinter dem Sporn und Gurte den Leib des Pferdes trifft, und fich um diesen legt. Schlecht wird diese Strafe, wenn fich der Urm fteift, wodurch die Bewegung deffelben ruckig wird, keinen Schwung hervorbringt, und fich dem übrigen Rörper, welder vollkommen theilnahmlos bleiben soll, mittheilt; oder wenn fie das Sintertheil trifft. Bas die Sulfen mit der Ruthe in den Vilaren, und außerhalb derfelben beim Schul= ritt 2c. von einem Nebenberhelfenden; ferner die Sulfen der= selben bei anderweitiger Sanddreffur anbelangt, so ift Ber= faffer außer Stande, über dieselben Ausführliches fagen gu fonnen, indem er weder Bilarenarbeit hinlänglich fennt, noch überhaupt gründlich sich mit Sanddreffur, ausgenom= men der Longenarbeit, beschäftigt hat, indem er die Beit, welche Diese Dreffur erfordert, jum Reiten für beffer verwendet hält. Er geht von der Unsicht aus, daß man bei wirk= licher Vertigfeit im Reiten die Sanddreffur entbehren fann, und daß die beste Sanddreffur für den untüchtigen Reiter verlorene Arbeit und Zeit ift. Mit dieser Unsicht sollen die Vortheile derselben aber feineswegs über den Saufen gewor= fen sein, da fie für den guten Reiter unendlich schätenswerth find, sobald er fie verfteht und dem Baue des Pferdes ent= sprechend vornimmt; denn durch die Bilarenarbeit 3. B. er= zielt man bei Schonung des Pferdes außerordentliche Erfolge.

Was jedoch die Handdressur mittelst spanischen Reiters und ähnlicher Werkzeuge betrifft, um die Richtung des Halsses, Genichtug 2c. zu bewirken, ja selbst zu erzwingen, so muß sie unbedingt als eine große Berirrung, als ganz vers

werflich, abgesehen von anderen Uebelständen, schon aus dem alleinigen Grunde hingestellt werden, weil das Pferd stets und ohne Ansnahme der richtigen Stellung, Biegung und Nachfolge answeicht, stets eine falsche und ihm leicht werdende annimmt, und sich daber verstellt. Die Dreffur wird sonach nicht zur Vorarbeit für den Reiter, sondern fie legt diesem oft große und schwer zu beseitigende Sindernisse in den Weg, als: Festes Genick, Berbiegung des Salfes, gefentte Schultern, Burudbleiben und Steifheit des Ruffens und des Hintertheiles. Wer zum spanischen Reiter und anderen Zwangswertzeugen und unnatürlichen Mitteln seine Buflucht nimmt, ift sicherlich kein Reiter. In der alten qu= ten Zeit wurden nie robe Pferde unter dem spanischen Reiter oder an der Sand dressirt, wie es jest häufig ge= schieht. Man ließ Pferde unter dem fpanischen Reiter geben, welche nicht geritten werden fonnten, aber Bewegung erhal= ten sollten; man nahm fie an der Sand in den spanischen Tritt, in Courbetten vorwärts 2c., jedoch erst dann, wenn fie bereits unter dem Reiter gebildet waren. Unders fann es auch nicht sein. Läßt man das selbst voll= kommen gerittene Pferd mehrere Tage hintereinander an der Sand arbeiten, fo tann man fofort ein Buruchschreiten merfen; denn man ftort es in der richtigen Position, man nimmt ihm dieselbe, weil die Bugel, denen es immer durch Berstellung der Bor = und Nachhand auszuweichen weiß, nie= mals genau über der Mitte desselben und übereinstimmend auf Vor = und Nachhand wirken, mas bei richtiger Arbeit unerläßlich ift. Sierin liegt der Beweis, daß man mittelft der Handdreffur wol arbeiten, aber nur fehlerhaft arbeiten fann. Ebenso sehlerhaft wird recht oft die Pilare gebraucht, und zwar um die Schultern des Pferdes zu entbinden, mäh= rend alte und neue Meister die Pilare erst dann zur weite= ren Bildung benuten, sobald die Schultern entbunden sind.

S. 21.

Sülfe mit den Sporen.

Diese wendet man an, sobald das Pferd den Druck des Anies oder die Sulfe des Unterschenkels nicht respectiren will. Sie besteht darin, daß man den Sporn schraubenartig aufwärte mit weichem Schenkel fühlen läßt. Behalten Oberschenkel und Aniee die state Lage, und nimmt der Reiter die Ruffpige etwas abwärts mit der Ferse auswärts, so tritt der Sporn in diejenige richtige Lage oder Stellung, aus welcher er helfen oder strafen soll. Berlaffen Oberschenkel und Aniee die ftate Lage, und wendet der Reiter die Fußspiken auswarts, so tritt die Bade an den Leib, der Sporn unter den Leib des Pferdes. Hierdurch öffnet fich das Rnie, und augen= blicklich werden Sitz und Haltung des Reiters und somit die Send verändert. Der Sporn muß, wie jede Sulfe und Srafe, rechtzeitig, mit großer Behutsamfeit, Umsicht und nöthiger Eintheilung gegeben werden; denn das Pferd foll deuselben keineswegs flieben, sondern ihm nur gehorsamen, und muß daher mit ihm vertraut sein. Regel ift es, daß der Sporn weder als Hulfe, noch weniger aber als Strafe früher gebraucht werden darf, bevor nicht das Pferd genügend mit den Schenkeln vertraut ift, und den Zügeln gehorfamt.

§. 22.

Vereinigte Sülfen durch Hand und Sig.

Die Hülfen der Hand sind mit den Hülfen der Haltung und des Siges in die genancste Berbindung und Nebereinstimmung zu bringen, was dem Reiter jedoch erst dann gelingt, wenn Haltung, Sig und Führung alten Anforderungen entsprechen. Das Gefühl hiervon muß er jederzeit in sich haben und durch das selbe die Uebereinstimmung der einzelnen Theile des Pferdes zu einander bewirfen, und von diesem wieder das Gefühl derselben nach dem Grade der Ansbildung zurückerhalten. Fehlt dem Reiter das Berschmelzen des Sizes und der Heiß ting mit der Hand, so fann er nur mangelhaft wirfen. Es ist dies eine Geschicklichkeit, deren Erlangung allen Fleiß und alle Beharrlichkeit erfordert, das Gefühl ganz in Ansspruch nimmt, und nur von denjenigen Reitern erreicht wird, welche gehörigen Ban, Talent, Fleiß 2c. besißen.

§. 23.

Hönlfen durch einzelne Theile des Reiters ohne scheinbare Mitwirkung der übrigen.

Ist die im Borgehenden besprochene Uebereinstimmung und Berbindung zwischen Hand, Haltung und Sitz tem Reiter zur andern Natur geworden, so wird er auch alle Herrsichaft über jedes einzelne seiner Glieder erlangt haben, und darum auch die Hulsen zu trennen verstehen; denn er muß die Hand, einen oder beide Schenkel, den Oberleib, die Ruthe, die Sporen 2c., wenn nöthig, ganz selbstständig in Wirkung treten lassen können. Andernfalls kann er von dem Pferde keinen unbedingten Gehorsam, keine Befolgung seisnes Willens erwarten.

S. 24.

3weidentige Sülfen und Doppel = Strafen.

Zweideutig werden die Hülfen derjenigen Reiter, welche deren Wirkungen und Einfluß auf das Pferd nicht kennen, darum nicht consequent zu Werke gehen, oder nicht die Gesschicklichkeit haben, sie angemessen und mit richtiger Eintheislung zu geben. Sie werden dann dem Pferde unverständlich und es wird ihnen oft nicht nur nicht nachkommen, sondern sie auch oft als Strasen ausnehmen, wenn es keine sein sollsten. Zweideutig werden sie kerner, wenn zu ein und demsselben Zwecke nicht eins und allemal genau dieselben Hülfen, sondern verschiedene und grundsahlos gebraucht werden; wenn der Reiter falsch und unstät sit, sich so hält und so führt, daß also das Pferd dessen unwillkürliche Bewegungen mit Hand, Oberleib, Schenkeln, als Hülfen aufnimmt; ferner wenn er mit Sit, Haltung oder Führung wechselt, heute so, morgen so.

Doppelstrasen entstehen z. B. beim Gebrauch der Sporen oder der Ruthe, wenn die Hand gleichzeitig das Maul stößt oder Haltung und Sitz verloren gehen.

Diese Zweidentigkeiten in welche alle schlechten und mit= telmäßigen Reiter verfallen, müssen also, so bald man arbei= ten will, schlechterdings unterbleiben, was um so leichter geschehen kann, als für Alles und Jedes, was der Reiter zu Pferde zu unternehmen hat, bestimmte Regeln und Hülfen vorhanden sind.

S. 25.

Verschiedene Richtungen der Zügelannahme.

Die Zügel haben nur bei richtiger Wirkung Ginfluß auf bas ganze Pferd.

Die Zügel geradauswärts = rückwärts über der Mitte des Pferdes angenommen, richten und versammeln das ganze Pferd. Das Heben der Hand darf nie so hoch stattfinden, daß an den Zügelringen durch die Zügel und Kantharen bäume ein spiţer Winkel entsteht, da auf diese Weise die Hebelkraft verloren geht, und das Pferd genöthigt wird, entweder mit vorgestreckter Nase in, die Zügel, oder abwärts hinter dieselben zu gehen. (Fig. 40.)

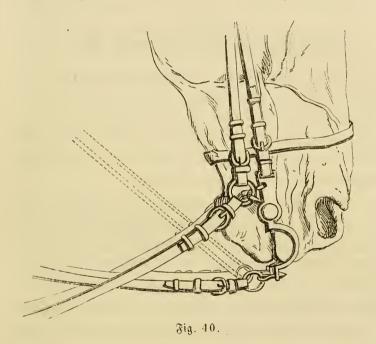
Der innere Zügel aufwärts gerichtet, nicht geführt, in der Linie gegen die äußere Schulter des Reiters, unter Zu-vorwirfung des äußeren, erweitert die innere Schulter des Pferdes, erhält die strengste Position, und setzt das Pferd auf die Hanken.

Der innere Bügel, rückwärts geführt mit Buvorwirkung des äußeren, hält die innere Schulter des Pferdes zurück, läßt die äußere zirkelförmig vortreten, und bestimmt dasselbe zum Wenden nach innen.

Der innere Zügel sanft druckweise gegen die äußere Schulter des Reiters gerichtet, ohne ihn zurückzuführen, biegt das Pferd in den Ganachen.

Der äußere Bügel, ruckwärts nach dem Leibe geführt, bei ruhigem und stätem Berbleiben des inneren, erhält die äußere Schulter des Pferdes.

Der äußere Zügel gerade rückwärts aufwärts geführt, richtet den Hals des Pferdes in die Höh, abwärts geführt, stimmt er herab. Er hat in seiner Wirkung aufwärts oder



abwärts zu verbleiben, bis sich das Pferd in Position be- geben hat.

Der äußere Zügel, druckweise gegen den inneren, diesem gerade gegenüber und ohne ihn zurückzuführen gebraucht, rückt zusammen, bringt den inneren Hinterfuß und die äußere Schulter des Pferdes auf die Linie und verschafft dem Reiter Anlehnung.

Auf der Bolte bringt diese Gulfe die außere Schulter des Pferdes in die eirkelförmige Bewegung. Hierbei tritt die Hulfe im inneren Bügel mit geradegehaltenem Schenkel und Hohlbiegen der inneren Seite des Reiters ein, damit er seine Schwere nach innen verlegen, die äußere Seite des Pferdes in Freiheit sehen könne.

S. 26.

Verrichtungen des äußeren und inneren Zügels.

Bei den Berrichtungen der Zügel muß der Hauptsgrundsatz seitgehalten werden, daß der innere Zügel bei richtiger Mitwirkung des äußeren das Pferd richtet, führt, die Position erhält, die Wendung versrichtet, die innere Schulter erweitert, das Pferd parirt und auf die Hanken bringt.

Der äußere Zügel hingegen hat alle Berrich = tungen des inneren zu unterstüßen und ihnen voraus zu gehen; er verschafft diesem alle Kraft und Wirfung, bestimmt die richtige Stellung und Biegung im Genick und in den Ganachen, so wie den Grad dieser, wie den der Wendungen; er bringt Anlehnung und ein lebhaftes Maul her = vor, versammelt, erhält die Cronpe. erhält und unterhält den Gang. Endlich darf bei Allem was der Reiter mit dem einen Zaum = oder Trensenzügel unterenimmt, die abgemessene Gegenwirtung des anderen, die volle Zusammenwirtung beider nicht sehlen, da sonst Anlehnung unden bar ist und salsches Anlehnen entstehen muß.

S. 27.

Berrichtungen des angeren und inneren Schenkels.

Durch die stäte Haltung des angeren Schenfels befommt der Oberleib Saltung, Ruhe und Stätigfeit, und allein hierdurch die Sand Stüte. Er erlaubt dem Reiter das Ein= und Hohlbiegen der inneren Seite bei Wendungen, auf der Bolte, bei Schultereinwärts, Renvers, Travers 2c. um die Schwere des Körpers mit dem Mittelpunkte des Pfer= des vereinigen, in deffen Biegung eingehen und auf der Mitte deffelben, wie auf der des Sattels verbleiben zu fon= nen. Er tritt auch in die engste Verbindung mit dem Pferde; nimmt deffen Richtung und Biegung auf, giebt beiden nicht nur Anlehnung an Oberschenkel und Anie, sondern verhin= dert vereint mit dem außeren Bügel, daß fie fehlerhaft wer= den. Er erhält somit also auch die Croupe des Pferdes und trägt wesentlich zu richtigen Gangen auf beiden Sanden bei. jo daß allein icon durch feine Saltung und gang abgesehen von allen anderen Sülfen ein Irrthum des Pferdes, ob es auf rechter oder linker Sand zu gehen habe, gang und gar unmöglich wird. Die Gulfen des außeren Schenfels muffen vornehmlich dem Gurte gegenüber auf die Mitte des Pferdes, zuweilen auch hinter derselben gegeben werden. Der äußere Schenkel ift namentlich der vortreibende, und hat besonders bei Paraden das Pferd zu unterftuten. Geine Saltung allein ift schon ununterbrochene Sulfe.

Der innere Schenfel hat durch seine sansten Gulfen, vereint mit denen der Zügel und besonders des inneren auf Genick-, Ganachen-, Hals- und Rippenbiegung zu wirfen; er hat das Hintertheil auf gerader Linie und auf der Bolte vor dem Hereindrängen zu hüten; sanft helfend die halben Paraden und das Zurücktreten zu begleiten, wosdurch er versammelt indem er den inneren Hinterfuß zum nahe Beis und Untertreten veranlaßt. Endlich hat er auf der Bolte, ferner im Schritte und Trabe bei Seitengängen sanfte Hülfe im Bügel mit dem Ballen abwärts zu nehmen, und muß dabei gerade und weich verbleiben; die Hülfen dessselben erfolgen dem Gurte gegenüber, zuweilen auch vordemselben.

§. 28. Bom Hülfstrensenzügel.

Der Trensenzügel beim Reiten auf Zaum ist Hülfssügel, denn er hat den Zaum zu unterstüßen. Bei ganz frisch gezäumtem Pferde läßt man beide Unterlegtrenfenzügel mitwirken, gerade wie die Trensenzügel ohne Zaum, um dasselbe nicht blos auf dem ihm bisher fremden Mundstücke, der Kanthare, führen zu müssen. Hat es sich an dieselbe geswöhnt, so wird nur der innere Trensenzügel angewendet, und auch dieser in Wegfall gebracht, sobald sich das Pferd ohne Mithülfe desselben richtig stellt und anlehnt Ist die Trensenarbeit eine richtige und vollendete gewesen, und wird das Pferd richtig und angemessen gezäumt, so wird es sich kaum gegen die sofortige Annahme der Kanthare wehsen, und ist daher nur der Gebrauch des innern Trensenzügels erforderlich. Außerdem ist der Hülfstrensenzügel auch Nothzügel, für den Fall, daß an dem Zaume etwas reißt.

Bei dem frischgezäumten Pferde, und in Unwendung beider Hulfetrenfenzügel, theilt man die Kantharenzügel wie

gewöhnlich mit dem kleinen Finger der linken Hand; der linke Trensenzügel kommt in die volle linke, der rechte in die rechte Hand zwischen dem kleinen und vierten Finger; beide stehen wie die Kantharenzügel sankt an. Das Reiten frischsgezäumter Pferde mit getheilten Zaumzügeln, so daß der linke Trensens und Zaumzügel in der linken Hand und beide rechte in der rechten geführt werden, kann man unmöglich gut heißen, denn der Reiter, welcher so verfährt, führt auch gewöhnlich die Zügel in einer Höhe wie beim Trensenreiten, wodurch der Kanthare eine ganz falsche Wirkung gegeben, und dieselbe dem Pferde lästiger und besremdender wird, als wenn sie allein wirkt. Läßt der Reiter die Kanthare ganz außer Wirkung, was auch ost vorkommt, so hat sie keine ruhige Lage, sie schlappt im Maule des Pserdes, beunsuhigt dasselbe, und stört noch dazu die Wirkung der Trense.

Ist das Pserd richtig auf Trense ausgearbeistet, wird es richtig und angemessen gezäumt, so bedient man sich auch sicher dieser Theilung der Kantharenzügel nicht, sondern man wird gleich zur richtigen Führung übersgehen, und allein den inneren Hülfstrensenzügel gebrauschen, da man sich sonst nur die weitere Arbeit erschwert. Hat es aber der Reiter nicht vermocht, das Pserd auf der Trense auszubilden, und wird er genöthigt dasselbe zu zäusmen, dann treibt ihn die Noth zu diesem unnützen Ausstunftsmittel. Die Stellung der rechten Hand bei Führung des Hülfstrensenzügels ist bereits früher angegeben. Sie soll sich nämlich in gleicher Höhe und weder vor noch hinter der linken Hand, sondern ganz genau neben derselben bessinden, mit gleicher Haltung des Unters und Oberarmes,

wie mit der anderen Hand, damit ein Verwenden des Reisters vermieden wird.

Die Verrichtungen dieses Zügels bestehen lediglich in dem ganz stäten Erhalten der Kopfstellung des Pferdes, das mit dieselbe nicht allein dem inneren Kantharenzügel überstassen bleibt; derselbe trägt hierdurch zur Schonung des Maules bei und hilft zur Annahme beider Zügel.

Fehlerhaft werden die Hulfen und die Wirkung dieses Bügels sein, sobald die Hand sehlerhafte Stellungen ans nimmt, sobald er unstät wirkt, oder hauptsächlich und alls ein die Führung des Pferdes übernimmt, während die Kanstharenzügel unthätig bleiben, oder wenigstens der innere frei wird. Er ist dann nicht mehr ein bloßer Hulfszügel, sondern Reiter und Pferd gewöhnen sich so an denselben, daß ersterer ohne denselben nicht reiten, letteres nicht gehen fann.

In der Führung des Hülfstrensenzügels wird all ge = mein gesehlt und doch ist er, einmal gebraucht, und besonders bei dem jungen Pferde, eben auch Sauptzügel, denn er fann genau soviel schaden als nützen.

S. 29. Ucber die Hülfszügel.

Bei und außer der Bearbeitung des Pferdes werden verschies dene Hülfes und Beizügel verwendet. Die am meisten gebrauchsten sind Sprungriemen, Martingal und Schlaufsägel. Bor Allem muß der Grundsatz aufgestellt werden, daß Hülfszügel, nur von dem jenigen Reiter mit wirklichem Nuten gebraucht werden fönnen,

welcher auch ohne denfelben zum 3 wede zu ge= langen versteht.

Der Sprungriemen, im Nafenriemen eingeschnallt, foll 'das Pferd zum Bezäumen, Erhalten der Bontion und bierdurch jum Pariren, jum Wenden zc. nöthigen, also das in - die Sohe werfen des Ropfes, das Stoßen in die Zügel und das Nehmen derselben, wie das Steigen hindern. Dies Alles fann man allerdings durch den Sprungzügel mehr oder weniger bezwecken, vorausgesett, daß er weder zu lang, noch zu furz eingeschnallt sei. Die Länge desselben wird durch die fenfrechte Stellung des Ropfes bestimmt. Run mogen wol einzelne Fälle eintreten, in denen der Reiter jum Sprung= zügel greifen muß, g. B. wenn er gezwungen ware zum Dienst ein Pferd zu reiten, deffen er sonst vielleicht nicht Berr bleiben würde; doch darf und fann ein Arbeiten mit dem= selben niemals stattfinden, aus dem einfachen Grunde, weil er hinderlich und störend ist. Das Einschnallen des Sprung= riemens in die Trensenringe soll niemals geschehen, weil hierdurch Junge und Laden verlett und Widersetlichkeiten des Pferdes hervorgerufen werden.

Den Martingal kann man wie den Sprungriemen zu denselben Zwecken benutzen; doch erreicht man durch ihn erswähnte Vortheile nur auf sehlerhaste Weise, weil er gleich dem in die Trensenringe eingeschnallten Sprungriemen ledigslich durch die Trense zu start und abwärts wirkt.

Tritt für den Reiter bei der Bearbeitung des Pferdes, und zur Beförderung der Biegfamkeit desselben das Bedürf= niß eines Hulfszügels ein, so können es nur die Schlauf= zügel sein, vorausgesett, daß die Halbrichtung des Pferdes

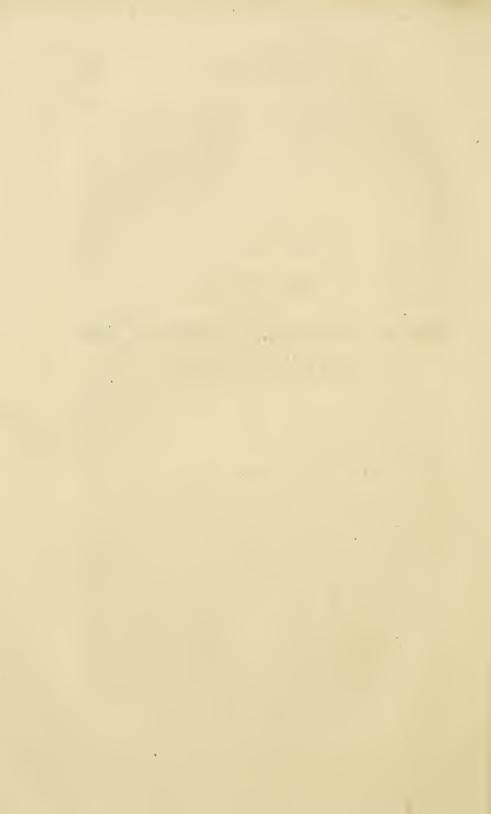
bereits bestätigt, Gehorsam vorhanden und der Reiter genaue Kenntniß von der richtigen und sehlerhaften Richtung, Biesgung und Stellung des Pferdes besitzt, sowie den Einfluß der Zügel genau fühlt. Sie sind nur auf kurze Zeit in Answendung zu bringen, und man bedient sich ihrer, um das Pferd für den Zaum vorzubereiten, um durch sie die Nase herbeis und richtige Position hervorzubringen. Wegen ihrer schnellen und stärkeren Wirkung können und dürsen sie bei Beginn der Arbeit, oder in erster Zeit, niemals benutzt wersden, sobald der Reiter nicht Gesahr lausen will, dem Pferde zu schaden. Es muß unbedingt nachgiebig und darum in der Dressur schon weit vorgeschritten sein.

Die Führung der Schlaufzügel verlangt guten, stäten und richtigen Sitz und eine gefühlvolle weiche Hand. Andernsfalls werden sie in ihren Wirkungen nicht nur für die Geslenke, namentlich Sprunggelenke, gefährlich, sondern sie werden auch das Pferd aus der Nichtung in oder hinter die Zügel, auf die Vorhand bringen, verbiegen, zögernde Gänge hervorrusen u. dergt.

Das Einschnallen dieser Zügel geschieht in die Dese des Sattelknopses; hier allein können sie in die angemessene Wirkung treten, d. h. nur so kann die wahre Position des Pferdes hervorgebracht und erhalten werden, ohne daß sie nachtheilig auf dessen Richtung wirken. Denn werden sie in die Seitenösen des Sattels oder wol gar noch tiefer in die Sattelgurte geschnallt, so ziehen sie Kopf und Hals herab und herein, wersen somit alle Richtung des Pferdes über den Hausen, und zwängen, sperren und ruiniren die Vorhand.

Dritter Abschnitt.

Von der Benrbeitung des Pferdes ohne und mit dem Reiter.



Die Longenarbeit.

Die Longenarbeit ift von fo wesentlichem Nugen, daß mit ihr die Ausbildung jedes jungen Pferdes beginnen follte, sobald es Zeit und Ort nur irgend gestatten. Gewöhnlich erblickt man aber erst dann ein Pferd an der Longe, wenn es bereits einen hohen Grad von Widersetlichkeit erlangt hat, und der Reiter nichts mehr mit ihm auszurichten vermag; sie wird somit nur Correctionsmittel und ihre Vortheile geben dem jungen Pferde verloren. Diese find folgende: Das Traben an der Longe entbindet die Gelenke, verschafft regel= mäßigen Gang, nöthigt zum Berantreten an die Bugel wie zum Gebrauch des Hintertheiles und giebt dem Pferde die erfte Anleitung zum Biegen im Genick, aus welchem das des ganzen Körpers entspringt. Ferner kann man ihm eine fei= nen Kräften angemeffenere Bewegung geben als unter dem Reiter, und man gewöhnt es an Rappzaum, Trense und Sattel. Beiter befestigt man das gutmuthige und willige Bferd in seinem Character; dem widerspenstigen bricht man ben Willen; dem mißtrauischen flößt man Butrauen ein; das pflegmatische oder faule Temperament wird leicht aufgeweckt und das heftige gemäßigt.

Nothwendig wird ferner die Longenarbeit, und mit möglichster Schonung kommt man oft durch sie allein zum Zweck, wenn Pferde ungleich traben oder sich in den Gängen übereilen; bei stätischen, sobald sie nicht vor und an die Zügel wollen; bei Stuten, welche rossig sind, ausschlagen und steigen; bei Pferden, welche dem Reiter die Zügel nehmen und abgehen, und bei denen, welche ein sestes, kurzes, verwachsenes Genicksück haben, und die Nase hoch tragen.

Doch die Longe als Bildungs= und Correctiosmittel wird allein demjenigen Reiter wahre Vortheile gewähren, welcher das Pferd auch nach Weglassung derselben zu reiten versteht, da mit dem Gehorsam an derselben noch nicht der unter dem Reiter hergestellt ist.

Gerade die Longenarbeit ist in vielen Werken über Reit= funst so ausführlich behandelt, daß wir blos darauf zu ver= weisen brauchen; nur über das Wesentlichste derfelben, über das Begeben des Pferdes in die Longe oder über das Unnehmen derfelben seitens deffel= ben, was ebenso unerläßliches Bedürfniß ist, wie das Treten an die Zügel unter dem Reiter, und woraus auch hier allein alles Gute entsteht, ist noch Einiges zu bemerken. Die Longe muß nämlich mit eben der Geschicklichkeit und Fertigkeit ge= führt werden, wie das mit den Zügeln vom Reiter geschehen foll, da fie mit ihm ebenfalls in genauester Berbindung zu stehen hat. Deshalb muß die Sand auch hier leicht, weich, stäte, schnell sein und sich eine gewisse Schwere geben fonnen, und gleich wie zu Pferde hat der Longirende jedem Zwang in seinem ganzen Körper zu meiden. Die Longe muß ferner jederzeit fanft anstehen (Fig. 41) und zwar anstehend

jur Erweiterung der Bolte nachgeben, anstehend zur Ber= engung derselben verfürzt werden, es geschehe dies absichtlich



vom Reiter, oder er sei vom Pferde hierzu verlaßt. Auf diese Weise bleibt die Longe anstehend richtig wirkend. Das Pferd

tann so nur eine regelmäßige Bolte abgehen, mit der außeren Schulter zirkelförmig treten, mit dem inneren Sinterfuße



gehörig bei = und untertreten, und es wird vor Allem feinen Gelenken volle Freiheit zur Bewegung gestatten, welche es jedoch in jedem Kalle gurud balt und gurud halten muß, fobald die Longe flattert; oder im Bogen herabhangt; denn es fann daffelbe ohne fich stäte in Dieselbe hineinzubegeben nicht die Biegung der Volte annehmen, daher dieselbe auch nicht rund und rich= tig abgehen, und es wird, da nun noch ein Rucken der Longe eintritt, bald auswärts, bald einwärts vom Sufschlage treten (Fig. 42). Hieraus folgt ferner, daß das Pferd mit der äußeren Schulter stets abwärts von der Volte, und nicht cirkelförmig, mit dem inneren Hinterfuß breit und ohne Biegung und nicht dem äußeren nahebei tritt. Springt es an flatternder Longe, so erfolgt das stets aus- oder ein= wärts von der Bolte, und da es doch an derfelben erhal= ten, und dieselbe nun angenommen werden muß, so erhält es oft im Sprunge einen Ruck, eine fogenannte Sulfe gur Wendung auf der Volte, wodurch Berrenkungen und Berstauchungen der Glieder leicht und oft bewirft werden. Steht jedoch es in der Longe, und weiß der Führer dasselbe in ihr durch stätes Berlängern oder Berfürzen ununterbrochen zu erhalten, mas er konnen muß, so wird es auf der Bolte verbleibend, vorwärts springen. Die Sprünge beginnen aus regelmäßiger Bewegung und auf geregelter Linie, felbst wenn fich die Bolte dabei erweitern oder verengen follte, und er= wähnte Nachtheile werden vermieden. Fig. 43 zeigt den richtigen, Fig. 44 den falschen Gang des Pferdes auf der Bolte.

Bei dem Longiren unter dem Reiter muß die Aufmertsfamkeit des Longenführers eine um so größere sein; denn soll die Arbeit Rugen tragen, so darf sich auch jest das Pferd keineswegs unvollkommen in der Longe befinden. Gine Irritirung des Pferdes ist da um so leichter, weil es doppelsten Einflüssen unterliegt, denen des Reiters und denen des



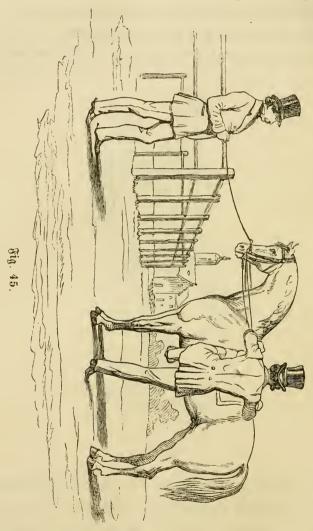
Longenführers. Letterer muß deshalb, für den Fall, daß er die Bolte mit abgeht, und fleine Bolten und gerade Linien reiten läßt, durchaus gleichmäßigen Tritt mit dem Pferde, namentlich mit dessen Sprüngen im Galop halten, damit die Longe nicht durch zweierlei verschiedene Bewegungen, durch

die des Pferdes und die des Führers in's Schwingen kommt oder gar ruckig wirkt. Unterläßt der Führer diese wesentliche Regel und verbleibt die Longe nicht immer in der Linie von der Nase des Pferdes zum Mittelpunkt der Bolte, so kann der Reiter thun, was er will, mag er das Pferd stundenlang



plagen, wird er es dennoch nicht richtig an die Zügel bringen, es wird nicht eine einzige richtige Volte gehen, und immer nur aus dem einen Grunde, weil es sich nicht ungestört in die Longe zu begeben vermag. Bevor der Reiter auf= und absitht, muß das Pferd der Vorsicht wegen in der Longe

stehen (Fig. 45); selbst beim Ruhen desselben darf sie nicht, obgleich man sie außer alle Wirkung treten läßt, in



großem Bogen herabhängen, damit sie stets in Bereitschaft bleibe.

Eine wesentliche Regel ist ferner, daß sich der Longenstührer beim Pariren sosort vor das Pferd mit verfürzter Longe begebe, daß er vor dasselbe so schnell als möglich im Gange zu gelangen suchen muß, wenn das Pferd ungezogen wird, damit die Longe möglichst gerade rückwärts auf dasselbe wirsten könne, ihn nicht hinter sich lasse, und das Pferd nicht umwerse. Das Unterlassen des Borspringens kann sür Reiter und Pferd die größte Gesahr nach sich ziehen; ebenso ist das Ueberschlagen nur durch das gerade Borstellen vor das Pferd zu verhüten. Wollte der Reiter hierbei zur Seite bleiben, würde er entweder gar nicht helfen können, oder durch Annahme der Longe das Pferd leicht umwersen.

Bon hieraus muffen auch die Gulfen zum Burucktreten gegeben werden, damit dieselben gerade rudwarts wirken.

Das Begeben des Pferdes in die Longe bleibt also auch bei dieser Arbeit die Seele der selben. Ohne sie darf nicht Nugen, sondern blos Nachtheil erwartet werden, welscher letzterer darin besteht, daß, ganz abgesehen von andern Uebelständen, erstlich die Gelenke des Pferdes ruinirt werden, und daß sich zweitens Reiter und Pferd, oder dieses allein stets in der größten Gesahr besinden; denn es kommt gar nicht selten vor, daß sich Pferde in die Longe verwickeln, sich übersichlagen und Schaden leiden, mit oder ohne Reiter durch das Hereinziehen in die Bolte umgeworsen werden, wozu nicht einmal ein Kraftanswand erforderlich ist.

Ift die Longenarbeit durchgängig bei vielen Remonten nicht anwendbar, indem wol zuweilen hierzu die Zeit mansgeln dürfte, so sollten doch da, wo Reiter gebildet werden, unbedingt einige Pferde an der Longe gearbeitet werden, damit

man Gelegenheit böte, den Gebrauch derselben und das Führen der Peitsche kennen zu lernen, was beides schwieriger ist, als es den Anschein hat, und nur durch viele Uebung erlernt werden kann.

Bum Longiren aber und zwar bei Beginn deffelben, gehören, soll es mit aller Vorsicht geschehen, vier Mann. Der Erste hat nichts zu verrichten, als sich auf einem Bunkte zu erhalten und auf einem Abfate im Centrum der Bolte zu dreben. Beim Rechtslongiren steht er auf der rechten Werse und sett den linken Buß um den rechten cirkel= förmig, er hat die Longe ganz gleichmäßig aufgewickelt in der rechten Sand, welche hinter der rechten Sufte angesett ift, damit er, wenn das Pferd ftark in die Longe drängen follte, diesem durch das Buruckbiegen des Oberleibes, durch die Schwere seines Körpers Gegengewicht geben könne, ohne in der Sand Araft anwenden und feinen Blat verlaffen zu muffen. Die linke Sand halt verloren die nach dem Pferde gehende Longe. Der zweite Mann, welcher nur ein Reiter sein kann, ist der eigentliche Longenführer. Er verfügt sich in die Bolte an die Longe, führt sie beim Longiren rechts mit der rechten, beim Longiren links mit der linken Sand, und zwar so, daß die Anochel nach oben stehen, und vor Allem in der geraden Linie der Longe, vom Pferde bis zum Longenhalter, dem Mittelpunkte der Bolte feine Störung stattfinde. In der dem Pferde zunächst stehenden Sand führt er eine Ruthe um mit ihr Sulfen ertheilen gu konnen. Der Dritte muß, foll er seine Obliegenheiten als Beitschen= und Ruthenführer erfüllen, wie der zweite ein Reiter sein und den richtigen Gang des Pferdes vom falschen zu unterscheiden

wiffen, um gur rechten Beit und a tempo Sulfen und Strafen zu verabfolgen. Beil diese nun Bor=, Mittel= und Nach= hand betreffen, muß er auch gewandt und augenblicklich auf dem rechten Rlecke, selbst binter dem Pferde fein. Er führt Beitsche und Ruthe, damit er gleichzeitig nach vor= und ruck= wärts belfen fann. Bogert beispielsweise das Pferd im Gange und drängt zugleich in die Bolte, fo giebt die Beitsche die Sulfe jum Borgeben; die Ruthe aber erhalt das Pferd in der Longe. Der vierte Mann, ein Reitfnecht, führt das Bferd auf der Voltenlinie und in die Longe; nimmt es beide bereitwillig an, so geht er mit ihm in den Trab über und verläßt es langfam während des Trabens, sobald es allein geht. Dieses Auführen ist gewöhnlich nur in den ersten Tagen und jedesmal blos für die ersten Touren vorzunehmen, worauf dieser Mann unnöthig wird. Begiebt sich das Pferd regelmäßig auf der Bolte in die Longe, und wird weitere Borficht überflüffig, gewöhnlich ichon nach den erften Tagen, jo kommt auch der ersterwähnte Longenhalter in Wegfall und das Longiren wird nun von den beiden Reitern (zweiter und dritter Mann) fortgesett. Endlich fann auch der Führer der Beitsche wegbleiben, sobald das Pferd an der Longe geritten wird und sobald es willig ist; er darf aber bei widersetlichen Pferden nicht fehlen. Mit solcher Vorsicht muß der Aufang des Longirens beginnen, um jede Widerspenstigkeit im Reime unterdrücken und dem Pferde seine Aufgabe leicht begreiflich machen zu können. Wol fieht man nur höchst selten einen derartigen Anfang der Longenarbeit, und Mancher wird ihn für Bedanterie erklären, doch ift er durch vielfältige schlimme Erfahrungen vollständig gerechtfertigt.

Die Wertzeuge zum Longiren find Kappzaum, Trenfe und Laufgurt.

Der Kappzaum muß nach der Nase geformt, und mit Rehleder, sowol inwendig als auswendig gefüttert sein, damit er das Pserd nicht verletze und schen vor ihm mache. Un den Enden seines Bügels muß er Ringe haben, in welche man den Kinnriemen besestigt, damit dieser vor dem Trensenzgebisse so geschnallt werden kann, daß der Kappzaum seine Lage erhalte und die Trense wirke, ohne die Leszen des Maules zu beschädigen. Die Lage des Kappzaumes darf weder zu hoch sein, weil er sonst an Birkung versiert, noch zu niedrig, weil er sonst die freie Athmung hemmt und dem Pserde in jeder Art schmerzlich wird. Die Hörner des Kappzaumes, an ihren Enden rückwärts gebogen, dürsen weder zu lang noch zu kurz sein.

Das Gebiß der Trense besithe die hinlängliche Stärke.

Der Laufgurt mit breitem Deckel soll möglichst dahin zu liegen kommen, wo später die Sattelgurte ihre Stelle finden. Er muß 3 Ringe haben, den einen genan in der Mitte des Deckels, die beiden anderen ihm nahe zur Seite.

Der innere Trensenzügel wird in den mittelsten Ring, welcher sich genau über der Mitte des Pferdes besinden muß, so eingebunden, daß er den Kopf um etwas hereinnimmt. Der änßere Trensenzügel wird in dem äußeren Ringe so weit ausgezogen und gebunden, daß ihn das Pserd wohl fühle.

Der innere Kappzaumzügel wird in den inneren bisher freigebliebenen Ring eingebunden, in der Art, daß durch ihn ebenfalls der Kopf hereingehalten wird. Den äußern Kapp=zaumzügel bindet man in den äußeren Ring, in welchem sich

der außere Trensenzugel befindet, so ein, daß er ohne Wirstung bleibt.

Das der Bolte entgegengesetzte und fehlerhafte Ausbinden nach auswärts hindert das Pferd am Buge nach der Boltenlinie, nöthigt zum falschen Gang, bindet die Schultern und macht sie endlich steif.

Der Longenführer hat die Longe nun jederzeit so zu halzten, daß die Linie derselben von der Nase des Pferdes bis zum Mittelpunkte der Bolte ganz genan beobachtet wird. Mittelst der Longe kann der Führer folgende Haupthülsen gesben: Versammlung des Pserdes durch einen Anzug auswärts in der Linie der Longe; — Pariren des Pserdes, durch Vorstreten nach diesem zu mit vorangegebener Hülse; — drängt das Pserd in die Longe, so wird sie druckweise in ihrer Linie angenommen; — drängt das Pserd in die Bolte, so wird die Longe durch die Hand vor ihre Linie oder vor den Mittelpunkt der Bolte gerichtet. Fehlerhaft dagegen wirft die Longe, sobald man sie abwärts oder hinter ihre Linie, hinster den Mittelpunkt der Bolte führt.

S. 31. Von dem Gleichgewichte.

Gleichgewicht ist gleichmäßige Bertheilung der Schwere des Pferdes, die für gewöhnlich der Borhand zufällt, auf Borhand und Nachhand, und geht allein aus regelmäßigen Gängen, aus der Haltung des Pferdes, aus dem Nichten und Biegen desselben hervor. Dhne diese ist Gleichgewicht undenkbar. Wie wesentlich nothwendig, wie unentbehrlich dasselbe aber ist, erhellt aus Folgendem:

Bom Gleichgewichte hängt der regelmäßige, thätige Gang ab, und von diesem die volle Thätigkeit sämmtlicher Flechsen, welche Bor= und Nachhand bestimmen; es conser= virt das Pferd, indem durch dasselbe seine Kraft entwickelt wird, so daß es lang ausdauernd arbeiten kann, ohne zu ermüden, und ohne die Borhand zu benachtheiligen; aus ihm kann sich das Pferd allein ohne Nachtheil auf das Hintertheil setzen und sich richtig pariren; von ihm hängen die ausgez dehnten Gänge, als rascher Trab, ausgedehnter Galop, die Karriere, wie auch der Sprung ab. Endlich ist die freie Bezwegung der Schultern nur bei Gleichgewicht möglich.

Der Reiter blos wird Gleichgewicht des Pferdes herstellen können, welcher sein eigenes Gleichgewicht zu Pferde eben so ungezwungen, als auf eigenen Füßen zu ebener Erde zu ershalten versteht, welcher die eigene Schwere mit dem Mittelspunkte des Pferdes zu vereinigen und zu erhalten weiß, zusgleich den Anforderungen des Siges, der Haltung und der Hand entspricht und den Bau und die Beränderungsfähigstett des Pferdes kennt.

§. 32. Von der Anlehnung.

Anlehnung ist die Seele der Reitkunst. Für gewöhn = lich versteht man unter ihr nur die gleichmäßige, ununter=brochene und fanfte Annahme beider Bügel von Seiten des Pferdes; allein das fann und muß schon geschehen wenn es noch ungebildet ist, und fann daher nicht blos hierunter An=lehnung zu verstehen sein. Anlehnung kann nur im in neren Zügel unter Berwahrung des äußeren,

bei richtiger Stellung und Biegung im Genick, bei Gleichgewicht und richtigen Gängen statt fin den. Dhne richtigen Bug des Genicks, ohne vollkommene Uebereinstimmung des Sites, der Haltung, der Führung des Reiters und sämmtlicher Hüssen, ohne genaue und gefühlz volle Führung der Hand über der Mitte des Pferdes, ist Anlehnung nicht möglich; denn bei falschem Buge legt sich das Pferd entweder auf den inneren Zügel und macht sich frei vom äußeren, tritt hinter den inneren Zügel und legt sich auf den äußeren, oder legt sich in beiden auf, oder tritt hinter beide.

Die Hülfen um Anlehnung hervorzubringen, erfolgen durch den änßeren Zügel druckweise gegen den inneren, welscher stäte verbleibt; durch den inneren Schenkel und senksrechtes Berbleiben des äußeren in der Hülfe im Bügel.

Falsche Anlehnung findet statt, wenn das Pferd hinter den inneren Zügel tritt und sich fest in den äußeren begiebt.

Das Auflehnen im inneren Zügel findet statt, wenn das Pferd den äußeren Zügel verläßt und sich auf den inneren begiebt, ohne hart und fest zu sein.

Das Auflehnen auf beide Zügel, ohne fest zu werden, ist für viele Reiter ein Bedürsniß, und es bedingt das nicht das Berlassen der Richtung, des Gleichgewichtes und der Position. Entsteht aus diesem Auslehnen, das Auflegen oder Festwerden, dann wird es zum größten Fehler, denn Richtung, Gleichgewicht, Position, Wendsamkeit und Gehorssam gehen verloren und der Fehler kann zu allen Untugenden ausarten.

Jeder Reiter und insbesondere derjenige, welcher fich mit der Dreffur der Pferde befaßt, muß es sich vor Allem angelegen sein laffen, fich das Gefühl des Gleich gewich= tes und der Aufehnung des Pferdes zu verschaffen. Dies fann er aber nur mit Anwendung des größten Fleißes und Nachdenkens, bei gleichzeitigem Unterricht eines tüchtigen Reitlehrers, welcher auf die Momente aufmerksam zu machen weiß, in welchem sich das Pferd im Gleichgewicht befindet und Anlehnung nimmt. Damit aber hierzu dem Lehrer Gelegenheit geboten werde, ift es unerläßlich, daß er den Schüler von Saus aus auf vollkommen durchgerittene Pferde. und in dem Grade, als sich dieser vervollkommet, auf feiner gearheitete und endlich auf Schulpferde fete. Ift dies der Lehrer nicht im Stande, jo bleibt der beste Unterricht Stud= wert, der größte Fleiß des Schülers trägt nur geringe Früchte, ja bei den besten und schönsten Anlagen geben für ihn Jahre verloren in denen er nicht lernte, was er sonft in Monaten erfaßt haben würde.

Vornehmlich muß also auch das Pferd dem Schüler Lehrer sein; denn nur durch dieses kann er seinen Sit, seine Hand bilden das Gefühl von Gleichgewicht und Anstehnung bekommen. Der Grad der Ausbildung des Pferdes bestimmt den Grad des Gefühles, welchen es dem Reiter geben kann.

Durch zweckmäßigen Unterricht macht der Schüler auf immer feiner gearbeiteten Pserden beständig neue Fortschritte, und nach Jahren fortgesetzen Fleißes wird oder kann er in eine neue Bildungsstuse eintreten, in welcher er selbst Lehrer

für Reiter und Pferd wird und erkennt, daß man nur in dem Grade sehren kann, als man selbst ausgebildet ist.

§. 33.

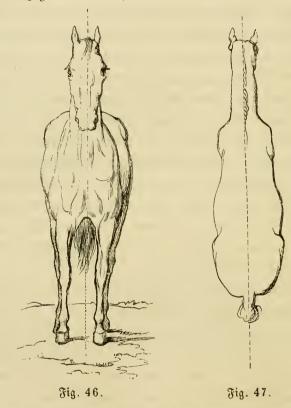
Das Richten oder Stimmen des Pferdes.

Das Richten, die erste Beschäftigung mit dem roben Pferde, erfolgt zunächst auf der Stelle und hierauf im Gange. Der Zweck desselben ist, das Pferd nach und nach in die, seinem Baue entsprechende, zur gauzen Dressur nöthige und übereinstimmende Stellung zu bringen, d. h. die einzelnen Theile des Pferdes, wie Hals, Schultern, Rücken, Hintertheil, so zu einander zu stellen, daß sie die größtmöglichste Thätige feit entwickeln und gleich einem Uhrwerke in einander greisen.

Insbesondere ist daher dem Halse ein ruhiger, unversbogener, stäter Stand an Widerrüste und Schultern zu geben; so zwar, daß die Halss und Rückenwirbel eine vollkommene gerade Linie bilden. Diese Linie muß später an der Seitensbiegung des Pserdes theilnehmen. Aus dem Richten des Pferdes entspringt Haltung desselben, Biegsamkeit, Gleichsgewicht und endlich Anlehnung.

Bei dem Richten auf der Stelle hat zunächst das Geradsund Beisammenstellen des Pferdes zu erfolgen. Dies besteht darin, daß es gleichmäßig mit unverwandten Schultern und Hüften, geradem Rücken und gerade in die Söhe stehendem Halse senten 4 Füßen steht — diese also weder vor noch hintereinander, sondern genau nebeneinander. Sewöhnlich wird der Gebrauch beider Schenkel hierbei erforderslich, um das Hintertheil, welches das junge Pferd gern zurückstellt, herans und beitreten zu lassen, damit die Schwere

des Neiters gleichmäßiger vertheilt werde und über der Mitte zu ruhen komme. Hierauf erst richtet man den Hals, d. h. man giebt ihm diejenige Stellung, in welcher er sich mit seis nen Wirbeln in gerader Linie mit der dem unverbogenen Rückenwirbel an dem Widerrüste in mitten der Schultern erhebt, und zwar so, daß man das Genick in die Hand bestommt. (Fig. 46 u. 47.)



Das Richten hat also zunächst das Pferd in seiner Linie vom Genick bis zum Kreuze in unverbogene Stellung zu bringen und darin zu bestätigen. Jedes Pferd hat überhaupt nur eine dem Baue desselben und zum Reiten entsprechende Hals = und Kopsstellung, in welche es gebracht und in welcher es gearbeitet werden muß; diese fann also nie eine beliebige sein. Sie wird durch das Genick bestimmt, dessen Stellung sich in Bezug auf Höhe oder Tiese auf einen sehr geringen Raum, wenn nicht auf einen Punkt, sixirt. Diesen hat der Neiter aufzusuchen und nur dann gesenden, wenn ein geringer Zügeldruck durch das Genick auf das ganze Pferd rückwärts wirkt.

Das robe Pferd aber widerstrebt dem Reiter mit richtig gestelltem Genicke in der Sand zu verbleiben, einerseits, weil es ihm unbegnem ift und es sich dadurch gezwungen sieht, fich in die Gewalt des Reiters begeben zu muffen, sodann, weil diese Stelle auch eine fehr empfindliche ift. Darum nimmt es gern eine höhere oder tiefere Salsstellung ein, wirft nich auf einen oder den andern Bügel, und befreit fich vom entgegengesetten, um mit verbogenem Genicke aus der Sand treten zu fonnen. Somit verliert der Reiter allen Ginfluß auf's ganze Pferd, weil es fich verbiegt und seine Schwere unregelmäßig vertheilt. Da mithin die Auffindung und Erhaltung der geeigneten Salsstellung von größter Wichtig= feit ift, so ergiebt sich, daß sich nicht jeder Reiter mit der Dreffur befaffen kann, daß vielmehr hinreichende Erfahrung und Fertigkeit dazu gehört; denn bei fehlerhafter Sals= stellung ift jeder Tritt des Pferdes ein nuhloser und vergeb= licher. Besonders schwer läßt fich das Genick des roben Pferdes, mittelst des Maules, in die Sand bringen bei beweglichem Sintertheile und Rücken; bei beweglichem schmalen Salse; wenn fich der Sale in der Mitte nach einer Seite oder abwechselnd verbiegt; wenn es denselben abwechselnd hoch oder tief tragen will; ihn auf und abwirft; ingleichen, wenn die Genicklänge zu furz oder zu lang und nachgiebig ist.

Wie sehr oder wie wenig nun auch die Beränderung der Hals= und Kopfstellung nöthig sein möge, so unß der Neiter vom ersten Augenblicke des Besteigens an bedacht sein, dem Genicke den richtigen Stand anzuweisen, denn von ihm aus kann und muß allein auf's ganze Pferd eingewirft werden, sobald ein guter Erfolg stattsinden soll. Durch den richtigen Stand des Halses mit dem Genicke verschafft sich der Neiter in Hand und Sitz das Gefühl vom ganzen Pferde, so daß es ihm möglich wird, alle Verbesserungen wahrnehmen zu können, die er mit ihm vorzunehmen hat und deren es fähig ist. Nur mittelst dieses Gefühles ist die gute, schöne und ohne Unterbrechung richtige Stellung des Kopses und Halses, an welcher der übrige Körper engverbunden theilnimmt, so-wie gesammelter Gang und Gehorsam zu erreichen.

Die Hülfen zum Richten oder Stimmen des Pferdes sind: der äußere Zügel wohlverwahrt. Stellung des inneren Zügels in der Richtung gegen die äußere Schulter des Reiters und äußerer Schenkel. Der innere Schenkel verbleibt gerade und weich, um das Hereindrängen der Eroupe zu verhüten. Das gerichtete Pferd wird nun so angeritten und ist versammelt im Gange zu erhalten. Muß der Hals herabgenommen wersden, so geschieht dies durch das Senken des äußeren Zügels, muß er gehoben werden, geschieht es durch das Heben des selben. Nach erfolgter Richtung treten beide Zügel wieder in die zuvor angegebene Stellung.

Fehlerhaft wird das Richten, wenn dem entgegegesett verfahren wird, z. B. wenn zum Herabnehmen oder Ausscheben des Halses der innere Zügel gebraucht, der äußere außer Wirfung gesetht wird, und der innere Schenkel hilft. Man wird das Pferd zur entgegengesethen Hand verstellen, zum Ausfallen mit der Eronpe, zum Drängen nach der Barriere nöthigen.

§. 34. Von dem Biegen.

Obgleich Richten und Biegen zwei ganz verschiedene Bersichtungen des Reiters sind, so stehen sie nicht nur in engster Berbindung zu einander, sondern sie müssen auch vollkomsmen in einander verschmelzen, weil richtiges und gutes Biegen nur bei richtiger und guter Richtung des Pferdes stattsinden kann. Durch Beides arbeitet man auf Haltung des Pferdes hin. Das Biegen soll insbesondere allen Zwang beseitigen und alle Theile übereinstimmend nachgiebig und gefügig machen. Darum verlasse man nicht die Basis, auf welcher das richtige Biegen beruht, nämlich Richtung und Gang des Pferdes; sie zunächst herzustellen ist die erste Aufgabe des Reiters.

Das Biegen erstreckt sich nicht nur auf Genick und Hals, sondern überhanpt auf Bor=, Mittel= und Nachhand. Ist das Pferd gut gerichtet und wird dasselbe in Genick und erstem Halswirbel richtig gebogen, so sind die übrigen Theile bei richtigem Sigen, Führen und Hülsen zur Theil= nahme an richtigem Buge gezwungen. Ist der Bug des Genickes und der ersten Halswirb I falsch, oder wird das

Unterhalten des richtigen Buges durch fehlerhaften Sig, falsche Haltung und Führung des Reiters unmöglich, so wird die regelrechte Verbindung der Halswirbel mit den Rücken-wirbeln unterbrochen; die Richtung geht verloren, und der sehlerhafte Bug geht auf das ganze Pferd über.

Das Biegen erfordert alle Einsicht des Reiters, und Nebereilung in der Arbeit ist entweder Zeitverlust, oder dersselbe zerbricht selbst bei sonst richtigem Verfahren das Pferd durch Strenge, welche er anwenden muß.

Aus der Richtung, in welcher die Schwere des Pferdes aleichmäßig auf allen vier sentrecht und geradegestellten Füßen ruht, und der Hals fich aus der Mitte der Schultern erhebt, geht man ju dem Biegen über, indem der aufere Schenkel ftate und zwanglos verbleibt um den Stand des Bferdes zu erhalten; nun nimmt man mittelst des inneren Bügels in der Stellung gegen den Pferdehals und etwas rudwärts den Ropf herein, giebt im Augenblick die Hulfe mit dem angeren Zügel gegen den inneren durch einen Druck der Sand (auf= oder abwärts, wenn nöthig) und unterftütt diefe Sulfe durch den inneren Schenkel gerade gegenüber dem angeren. Der Reiter nähert sich mit den inneren Gefäßtnochen der Mitte des Pferdes und biegt sich nach Umständen auch in der inneren Seite hohl. Alle diese Sulfen muffen zu gleicher Beit erfolgen. Die Wirfung des inneren Bugels muß wie immer eine stäte sein, die des äußeren Bügels, welcher die Richtigkeit der Position und den Grad derselben bestimmt, ist druckweise.

Die Hülfe des inneren Schenkels wird eine ganz falsche werden, wenn sie nicht vollkommen weich und zwanglos am Gurte, dem äußeren Schenkel gegenüber, oder ausnahms= weise etwas vorwärts erfolgt. Gespannt drängt sie das gauze Pferd gegen die äußere Seite. Hinter dem Gurte gebraucht, wirft sie das hintertheil hinaus und hebt auch hier die Wirstung des auswendigen Schenkels auf.

Speciellere und detaillirtere Angaben der Hulfen zum Richten und Biegen, lassen sich nicht zu Papier bringen, sons dern mussen der Praxis überlassen werden; denn es sind dieselben zu mannigfaltig, zu sehr von der verschiedenartigen Bauart, den Temperamenten und Kräften des Pferdes, wie von den Eigenschaften des Reiters abhängig, und bestehen oft in sch ein bar gleichgültigen und wirfungslos verändersten Stellungen und Berrichtungen der Hand, der Schenkel, des Siges, weil sie nicht sichtbar sind; obwol sie doch den wesentlichsten Einsluß üben.

Mit der Richtung des Pferdes hat man sich beständig, vorzüglich aber vor und nach Gängen, welche besonders Gelegenheit und Beranlassung zum Aufgeben derselben bieten zu beschäftigen, z. B. auf gerader Linie bei Renvers und Travers, theils weil sie größere Anstrengung ersordern, theils weil bei ihnen der Reiter eher in Fehler verfällt; z. B. das Nachaußenziehen der Hand, das Halten des äußeren Untersschenkels unter den Leib des Pferdes 20.

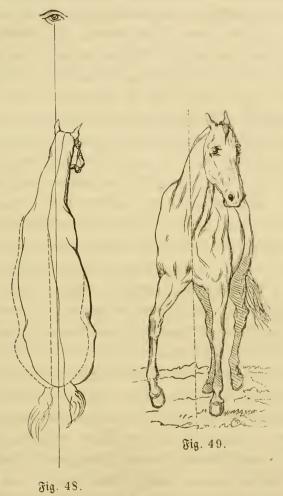
Bu biegen hat man das Pferd insbesondere vor und nach Gängen, welche vermehrte Biegung verlangen oder auch bezwecken, z. B. beim Schultereinwärts, auf der Bolte und wenn das Pferd das Wenden weigert.

Der gewöhnliche Fehler, welcher leider so oft vorkommt, besteht in dem Hereinziehen des Halses und Kopfes, oder auch nur der Nase, mit dem inneren Zügel, dem Herein=

drücken des hintertheiles mit dem auswendigen Schenkel durch Sülfen hinter dem Gurte oder in dem Ausfallen desfelben durch unrichtige Gulfen des inneren Schenkels hervorgerufen. Das Pferd biegt sich nun, in der Regel bei schlech= ter Sand und ichlechtem Gige, natürlich nicht im Genice, seinem empfindlichen Theile, sondern es verbieat sich in den mittleren und unteren Salswirbeln um bei weniger Schmerz größeren Widerstand leiften zu können. Es biegt sich nun nicht mehr in den Rückenwirbeln, nicht in Sanken = und Sprunggelenken, sondern es verbleibt bier gewöhnlich so viel als möglich gerade und steif, um eben auch durch sie möglich= ften Widerstand üben zu können, indem es jest zugleich in seinem naturlichen Gleichgewichte gestört ift. Es weicht nun mit der angeren Schulter dergestalt aus, daß es schon auf gerader Linie, vermehrt aber auf der Bolte mit derselben ab= wärts von der Linie tritt, wobei die Bewegung der inneren Schulter gebunden oder gesperrt wird. (Fig. 49.)

Durch das Hereinziehen des Halses wird die Richtung und die natürliche, gerade Folge des Pferdes untersbrochen, weil die Verbindung der Halss und Rückenwirbel gestört ist, und es treten daher folgende Nachtheile ein: die Zügelwirkungen brechen sich in den Halss und ersten Rückenswirbeln, sie gehen nicht auf das ganze Pferd über, verlieren sich wol auch schon im Halse. Von natürlichen, freien Gängen, vom Vefördern und Entbinden dieser, so wie der Schultern, kann nicht mehr die Nede sein. Das Pferd vermag in so verschobener Stellung und wegen Mangel an allem Gleichgewichte weder mittle noch kurze Gänge zu gehen, es wird, um seine Gleieder in die natürliche Nichs

tung und Folge zu einander bringen und um sich gleichzeistig vom Zwange befreien zu können, die Hand nehmen, sich auf einen Zügel auflegen und in längere Gänge zu kommen



suchen. Nur durch Kraft wird es sich auf einige Zeit in kurze aber durchweg fehlerhafte Gänge zwängen lassen, aber

auch diesen auf die eine oder andere Weise auszuweichen wiffen. Auf ein gleichmäßiges und naturgemäßes Biegen fann in keinem Falle hingearbeitet werden und fann daber auch nie Unlehnung stattfinden, denn das Pferd muß fich auf einen Bügel auflehnen, der Reiter verliert alle Bortheile und jede Gewalt, und daffelbe fann unternehmen mas es will. Selbst unempfindliche Pferde werden ungezogen, unfolgfam gemacht, nicht allein durch die besprochenen Wehler, sondern auch, weil der Reiter nun in der Regel auf die unverschuldeten Unregelmäßigkeiten des Bferdes Strafen folgen läßt, welche natürlich bei falschem Verfahren nicht beffern fonnen, wol aber alle Fehler verschlimmern muffen. Go werden die Pferde mit Gulfen und Strafen überhauft, die ihnen ebenso unverständlich sind wie dem Reiter. Ferner werden Gelenke, Flechsen und Muskeln vor der Zeit angegriffen, ruinirt, ja jeder Nerv des Pferdes ertödtet. Auf derartig verrittenen und verstellten Pferden können denn auch unmöglich junge Reiter gebildet werden; indem diese durch die jenen zur Gewohnheit gewordenen unregelmäßigen Bewegungen, zu fehlerhaftem Site verleitet werden, diesen annehmen muffen, mogen der Anweisende und fie felbst noch fo sehr entgegenarbeiten. Doch es kommt recht oft bei diesen verstellten und hier durch mit Untugenden ausgestatteten Pferden vor, daß sie durch Anfänger wesentlich gebessert werden, lediglich und allein aber dadurch, weil fie bei diesen ohne oder mit weniger Zwang geben konnen. Das ift nun weder ein Lob für den früheren Reiter noch für den Lehrer. Eine große Anzahl von Reitern indeß wird auf folden Pferden ausgebildet; fie konnen nicht andere und nur immer

dieselben zum Reiten erhalten, folglich werden sie, abgesehen von den vorstehenden erwähnten Nachtheilen selbst bei den besten Anlagen nur mittelmäßige Reiter bleiben müssen, da sie das Gefühl von einem gut und richtig gehendem Pferde nies mals erhalten. Der beste Reiter — muß endlich bemerkt werden — ist nicht immer gleich Herr des verbogen gehens den Pferdes, um wieviel weniger kann es der schlechte Reiter sein.

In Folge fehlerhaften Biegens fieht man junge Pferde mit gutem Gange von Tag zu Tag schlechter geben, bis sie endlich gar feinen natürlichen und regelmäßigen Gang haben. Solche Pferde zu beffern erfordert oft mehr Zeit und Geschicklichkeit als wären sie gang roh. Also dem richtigen Biegen muß nicht nur das Richten vorangeben, sondern es muß immer und ununterbrochen stattfinden. Ein solches Ber= fahren ift Zeitgewinn; denn das Biegen mit falfcher Richtung oder ohne dieselbe bleibt unbedingt das Schlechtefte, was der Reiter thun fann. Das vollkommen richtige Biegen verlangt mithin nicht nur einen geübten Reiter, sondern auch einen theoretisch gebildeten, der den Ban des Pferdes kennt, auf diesen einzugehen weiß und nicht wähnt deuselben nach eige= nen Belieben umwandeln zu dürfen. Darum ift Allen zu rathen, welche fühlen und wissen, daß ihnen jene Fertigkeit und Kenntniß fehle, aber doch möglichst regelmäßige, natur= liche Gänge erhalten und reiten wollen, sich vor Allem nur mit dem Richten zu beschäftigen, und das Biegen gang wegzulaffen.

§. 35.

Natürliche und fünstli che Gänge.

Natürliche Gänge sind Schritt, Trab, Galop und Karriere; fünstliche sind die auf der Bolte und das Zurücktreten
auf einem Hufschlage, ferner Schultereinwärts, Renvers,
Travers, auf zwei Hufschlägen. Diese natürlichen und fünstlichen Gänge muß das Campagne- und Soldatenpferd im
Gleichgewicht, jedoch mit mäßiger Kopfstellung und Halsbiegung gehen können, sobald es durchgeritten sein soll.

Die Schulgänge unterscheiden sich von den erwähnten, natürlichen und fünstlichen dadurch, daß sie mit größter Verssammlung und stärkster Kopfstellung und Halsbiegung geritten werden. Der Schritt heißt Schulschritt, der Trab Schulstritt. Der Galop mit drei Tempi und zwei Zwischenräumen heißt Galopade, welche vier Tempi mit drei Zwischenräumen hat. Der Unterschied also zwischen Soldaten und Schulspferd besteht nicht in der Arbeit nach verschiedenen Systemen, sondern lediglich darin, daß ersteres die Gänge im Gleichgewicht weniger erhaben und an der Erde weg entweder mit wenig Kopfstellung und gefrümmtem Halse, oder geradaussgestellt, letzteres aber die Günge erhaben mit ganz gefrümmstem Halse gehen soll.

§. 36.

11eber die Ansarbeitung des Pferdes unter dem Reiter.

Ist das Pferd genügend an der Longe vorbereitet, d. h. fennt es die Longe, die Zügel, die Hülfen mit Peitsche und Ruthe, den Sattel, und sind die Gänge richtig geworden,

so ist der Zeitpunkt zum Anreiten eingetreten und Alles was der Reiter zu unternehmen hat muß, so wie früher, um so mehr jetzt dem Fassungsvermögen, dem Bau und der Kraft des Pferdes angemessen sein.

Die Ausarbeitung des Pferdes auf Kappzaum und Trense bietet den wesentlichen Vortheil, daß durch sie die Kopf- und Halsstellung des Pserdes besser bestätigt werden kann, als dies allein mit der Trense möglich ist. Der innere Kappzaum- zügel hat jedoch nichts anderes zu thun, als die Kopfstellung zu erhalten. Hierdurch wird das Maul des Pferdes geschont.

Das Reiten auf Rappzaum und Trense ist jedoch febr schwer, und glückt sehr wenigen Reitern; denn da das Pferd mit schwerem Ropf und Sals gern ftark in die Sand geht, sich oft den gangen Ropf tragen läßt, was anfänglich gar nicht zu ändern ift und dem Pferde gestattet werden muß, so find eine befonders geschickte Sand, gang entbundener Gig und aute Saltung erforderlich, um, wenn nöthig, Rraft anwenden, dabei aber durchaus zwanglos und weich verbleiben zu können. Diese hat fich lediglich durch die Borarme mit Buructbiegen des Oberleibes zu äußern. Befitt der Reiter diese Geschicklichkeit und den erforderlichen Grad der Ausbildung nicht, weiß er sein Pferd auf Kappzaum nicht voll= fommen nachgiebig und empfindlich für die Sand zu machen, selbst bei geringem Gefühl desselben, weiß er es nicht so zu erhalten, läßt er es fich beikommen, das Auflegen des Pfer= des mit dem Rappzaum zu strafen, so möge er den Rapp= jaum ja bei Seite legen; denn das empfindliche Pferd wird er ungezogen machen, das unempfindliche fo in die Sand bringen, daß er es nicht mehr zu halten vermag.

Mit Erfolg wird daher der Kappzaum nur auf Schulsbahnen angewendet werden, einerscits zur Ausarbeitung der Pferde, da zu derselben die Zeit nicht beschränkt zu werden braucht, andererseits, um schon geschickteren Reitern den Gestrauch desselben auf Schulpferden lehren zu können.

Die Hülfen beim Reiten auf Rappzaum und Trense können feine anderen sein, als die beim Reiten lediglich auf Trensen; andere Wirkungen und Richtungen können die Zügel nicht haben, wenn auch der Kappzaum auf der Nase liegt. Dessen äußerer Zügel darf nie wirken. Zur gewöhnlichen Dressur legt man dem Pferde eine Doppeltrense und einen leichten, ledernen Kappzaum auf, um es an diesem nöthigenfalls an die Longe nehmen zu können, vornehmlich aber um den Gebissen eine ruhige Lage zu geben und das Sperren des Maules zu hindern.

Zunächst nun hat sich der Reiter während des Ganges mit dem Richten des Halses und der Stellung des Kopses zu besichäftigen. Das Weitere ist das Ordnen und Negeln des Gansges, daß nämlich das Pferd in einen solchen gebracht werde, in welchem es seine Glieder gehörig brauchen muß, ohne sich zurückzuhalten oder zu übereilen. Dabei giebt es für jedes Pferd ein bestimmtes Maaß des Ganges, in welchem es gesarbeitet werden muß, und dieses ist der gesammelte Trab, in welchem nach der Bestimmung des Reiters ein Tritt wie der andere sein soll.

Die Richtung des Pferdes, die Erlangung des natürlichen Ganges, und wenn er vorhan= den ist, die Unterhaltung desselben bei gleich= mäßigem Tempo sind also die ersten Grund= lagen zur Ausarbeitung.

Legt hierin das Pferd dem Reiter feine Schwierigkeiten mehr in den Weg, erst dann darf er an das Biegen denken. Häusig sieht man aber ganz im Gegensatz zu dieser Answeisung arbeiten, und trot der Unfähigkeit des Reiters zu lehren, soll das Pferd lernen.

Bestehrtermaßen fängt man gewöhnlich mit dem ersten Besteigen des rohen Pferdes sofort das Biegen an, so daß also die Dressur von vornherein unrichtig beginnt. Wer den Hals nicht bearbeiten kann, nicht versteht, ihm diejenige Richtung zu geben, durch welche allein ein guter und durchgänzgiger Einfluß auf das Pferd möglich und dessen Bewegung befördert wird, von welcher die guten und regelmäßigen Gänge, die Haltung, die Biegung, das Gleichgewicht und Anlehnung abhängen, der ist auch nicht im Stande ein Pferd ausbilden zu können; denn ausbilden heißt brauchbar, geshorsam machen und dabei conserviren.

Hierbei muß das Berlangen mancher Reiter erwähnt werden, durch unausgesetztes und strenges Arbeiten mit den Zügeln das Pferd vor der Zeit leicht in der Hand machen zu wollen. Kann aber das rohe Pferd leicht in derselben stehen, bevor nicht gerichteter Hals, vollkommene Position hervorgebracht worden ist?

Jede Arbeit wird weiter durch das beständige Zurucksführen, das Rückwärtswirken mit dem unteren Theile der Hand, ohne daß dies der Reiter weiß, zur Unmöglichkeit. Unstatt, daß das Pferd an der Hand verbleiben, an dersselben vorwärts gehen soll, muß es derselben widerstreben.

unempfindlich werden, ihr seitwärts ausweichen, sich seste machen oder hinter dieselbe treten, denn wo sollte es auch endlich mit seinem Halse, und würde es auch noch gleichzeitig durch die Schenkel vorgetrieben, wo mit seinem Körper hin? Helsen muß und wird es sich auf die eine oder die andere Weise. Ferner beschäftigen sich so viele Reiter ungebür= lich viel mit fünstlichen Gängen, und doch können die Pferde sehr oft die natürlichen nicht gehen. Unausbleib= liche Volge aber ist das Schwächen und Ruiniren der Gelenke.

Grundsat ist es ferner bei der Bearbeitung, die Borshand des Pferdes beweglich zu machen, die Nachshand aber möglichst zu bestätigen; d. h. die Borshand soll augenblicklich den Zügeln gehorsamen und schnell und gewandt in den Wendungen werden. Die Nachhand, durch welche sich die Vorhand mit Leichtigkeit und Schnelligsteit bewegen und dem Willen des Neiters nachkommen kann, ist ihre Stütze; durch sie äußert das Pserd vornehmlich die Kraft zur Fortbewegung; sie ist es, welche im Gange alle Richtung und Viegung auszunehmen hat, da ja sonst Gleichzgewicht undenkbar ist, sie ist es, welche fähig sein muß, augenzblicklich die ganze Schwere der Mittels und Vorhand überznehmen zu können; durch sie erst wird nächst der Veweglichzfeit der Vorhand, Haltung, Gleichgewicht, Anlehnung und Sicherheit im Gange ermöglicht.

Ohne Ueberlegung bemühen sich aber viele Reiter, die Nachhand beweglich zu machen. Sie lassen dieselbe links und rechts treten, sie verrichten die Wendungen mit dem Hintertheile um das Vordertheil allein durch den inneren Schenkel; selbst auf der Volte, welche so correct als nur im=

mer möglich geritten werden muß, lassen sie einmal das Sintertheil durch den äußeren Schenkel hinter dem Gurte herein, dann wieder und für gewöhnlich durch beständige Sülfen des inneren Schenkels hinaustreten, während die Borhand gleichmäßig auf dem Hufschlage verbleibt, und hierdurch gesperrt wird.

Somit ift Ausbildung der Borhand undenfbar, und fast instematisch wird dem Pferde gelehrt, wie es dem Reiter in Allem ausweichen könne, wozu es ja selbst bei richtigem Berfahren stets Gelegenheit sucht und auch oft findet. Denn wie kann nun das bewegliche Sintertheil stete in Bereitschaft sein, sofort und schnell die gange Schwere der Mittel= und Borhand aufzunehmen; wie kann daffelbe regelmäßige Kraft= äußerung auf Bor- und Mittelhand üben, sobald es ungeregelt folgt; wie vermag das bewegliche Sintertheil zum Sebel zu werden, welcher das Gleichgewicht ununterbrochen zu erhalten hat, sobald es schwankend und unftäte folgt, bald rechts, bald links ausweicht; wie foll ferner regelmäßige und ftate Richtung und Biegung ftattfinden, wenn das Sin= tertheil, der Bebel des Pferdes und die Stuge der Borhand, mit geöffneten Suften beweglich und unftat ift, und immer in eine neue und andere Richtung zur Vorhand tritt; wie fönnen regelmäßige und zuverlässige Gänge erfolgen, wenn durch die Beweglichkeit des Sintertheiles die Schwere des Pferdes beständig nach vor= und rudwärts wechselt? Wie jehr endlich wird dem Pferde mit schwachem Rücken und Sin= tertheile die Nachfolge erschwert, wie wird es vergeblich ange= strengt, obgleich es geschont werden sollte, wenn der Reiter dieselbe stört, unterbricht oder nicht herzustellen weiß! Selbst das fräftige Pferd muß geschwächt werden während man bei richtigem Verfahren und richtiger Folge des Hintertheiles das schwache Pferd fräftigt.

Alle erwähnten Nachtheile entstehen indeß nicht blos aus der falschen Ansicht vieler Reiter, das Sintertheil beweglich machen zu muffen, sondern auch aus der Unkenntniß der Bewegung des Pferdes, aus Unkenntniß der Gulfen mittelft Sit, Saltung und Sand, oder aus dem Unvermögen zu ihrer zweckmäßigen Ausübung. Sauptsächlich find es die Zügelhülfen, welche den Reitern mangeln, und ge= rade sie find es, welche so unendlich viel zu verrichten haben, gerade fie find unter allen anderen die unentbehrlichsten, aber auch die am schwersten zu erlernenden, weil fie auf gutem Sit und guter Saltung beruben, und gleich= zeitig mehrere Wirkungen mit einander verbinden muffen. Darum werden fie fur so manchen Reiter ungeachtet der Beinahme von einem oder fogar mehreren Sulfszügeln zum hemmschuh, die Ausbildung des Pferdes gelingt nur bis zu einem bestimmten Grade und dann heißt es: "Bis hierher und nicht weiter."

S. 37.

Berrichtungen bei und vor dem Anreiten.

Bum Anreiten des an der Longe bisher gearbeiteten Pferdes an der Longe, oder wie das in der Regel geschieht, des rohen Pferdes ohne Longe, muß ein geschiefter Reiter gewählt werden, welcher sich mit Leichtigkeit in den Bügel zu schwingen und ruhig in den Sattel zu sehen versteht.

Um hierbei, wie beim Anreiten Untugenden des Pferdes zu verhüten, muß es durch einen ebenfalls gewandten Mann gehalten und hierauf geführt werden. Zeigt fich das Bferd willig und gehorsam, kann das Arbeiten sofort begin= nen. Der Reiter hat, ohne zu viel zu verlangen, das Pferd während des Ganges in die Bügel ju ftellen und den Sals ju richten. Nach einigen Lectionen wird ber Zeitpunkt eintreten, daß vor dem jedesmaligen Anreiten mit dem Richten des Pferdes auf der Stelle begonnen werden fann, um das Pferd nach und nach aus diefer Richtung versammelt und im Gleichgewicht zum Vortreten nöthigen zu können. Durch das Richten wie durch den Sit und die Haltung der Schenfel erkennt das Pferd die Sand, auf welcher es gehen foll. Will der Reiter gang genau verfahren, so muß er darauf halten, daß das Antreten mit dem inwendigen Borderfuße erfolge, mas ein Beweis für Richtung, Biegung und Anlehnung ift.

§. 38.

Aureiten im Schritt und Trab.

Die Hülfen der Hand oder beider Hände bestehen lediglich in dem Senken derselben. Das Borrichten des kleinen Fingers oder beider giebt vermehrte Freiheit. Hierbei müssen Richtung und Biegung durch äußeren Zügel und Schenkel, welcher lettere den Bügel gut fühlt und zum Borgehen hilft, genügend verwahrt werden. Der innere Schenkel verbleibt gerade und weich.

Die Position der Hand im Schritte und Trabe ist folgende. Die Anöchel stehen senfrecht; der äußere Bügel ist

gegen den inneren, der innere gegen die außere Schulter gerichtet. Der außere Schenfel ift der Belfende. Rur bei dem roben Pferde und wenn es der alleinigen Sulfe des äußeren Schenkels nicht nachkommen sollte, wird der innere gleich= zeitig zu helfen haben; doch muß die Wirkung deffelben un= bedingt der Wirkung des äußeren nachstehen, und darf er nur dann und nur so lange als unbedingt erforderlich fortgebraucht werden. Es versteht sich von selbst, daß der Grad der Sammlung des Pferdes im Schritt und Trabe deffen Bermogen hierzu angemeffen sein muß, und daß sie nie durch Rraft erzwungen werden darf. Der gesammelte Schritt und Trab find diejenigen Bange, welche nicht nur den Galop, jondern allen natürlichen und fünftlichen Gängen zur Grund= lage dienen. Berfteht es der Reiter fein Pferd im Schritte und Trabe zu bilden, weiß er Alles bisher Gefagte auguwenden und auszuführen, so folgt alles Uebrige von selbst.

Um Schritte des Pferdes kann man die Geschicklichkeit des Reiters erkennen und prüfen.

\$. 39.

Von der Volte (Birkel).

Die Bolte, durch welche man vor allen andern Lectionen Haltung und Biegsamkeit des Pferdes erlangt, weil es sich genau nach derselben biegen lernen muß, verschafft insbesondere: Biegung des Genicks, von welcher die des Halses und Rückgrates allein abhängt; ferner Ausbildung der jedessmaligen inneren Hanke, indem sich diese verstärft biegen muß,

um durch das Untertreten des Fußes dem Pferde genügenden Stüthunkt geben zu können; sodann Entbindung der Schultern, besonders der sedesmaligen äußeren, indem sich diese zirkelförmig bewegen muß; endlich Anlehnung. Der Hussichag der Border und Hinterfüße, welcher bei dem rohen Pferde breit ist, wird in Folge der Ausbildung geschlossener, weil sich die äußere Schulter zirkelförmig bewegt und das Pferd mit dem inneren Hinterfuß näher dem äußeren beinnd untertreten lernt. Das Pferd soll auf der Bolte vom Genick bis zum Schweif einen Theil desselben bilden (Fig. 43); das rohe dagegen bildet einen Abschnitt der Bolte, und häusig ist es ihr sogar entgegengesett ge und verbogen.

Man beobachte aber auf der Bolte mit aller Aufmerksamfeit, daß 1) ber außere Schenfel fenfrecht nabe am Pferde, mit fauft durchgebogenem Aniegelenke und fo berabgehalten werde, daß das Schienbein näher am Pferde als die Bade fei. Er muß ftate im Bügel verbleiben, weil er nur fo dem Reiter Saltung verschaffen fann; - 2) daß der außere Schenkel die Sulfen genau dem inneren gegenüber gebe, weil fie fo nur auf das gange Pferd wirken; - 3) daß der innere Schenfel gang weich und gerade herabgehalten in der Sulfe im Bügel verbleibt, wozu ihm das Vorrichten des Absates behülflich ift. Hierdurch wird die Croupe auf der Bolte er= halten ; - 4) sei die innere Seite des Reiters fanft einwarts und hohl gebogen und die Mitte der Bruft fiehe genau der Mitte des Pferdehalses gegenüber, rechtwinklig auf lettere, indem hiedurch die Schwere des Reiters nach innen verlegt wird, und die außeren Schenkel des Pferdes in Freiheit ge= fest werden; - 5) werde die außere Sufte und Schulter bes Reiters vorgerichtet; — 6) werde darauf genau geachtet, daß der innere Zügel vollkommen stäte den Kopf erhält, und das Pferd auf der Bolte führt; — 7) der äußere Zügel nicht rückwärts, sondern dem inneren gegenüber und in der Richtung nach diesem auswärts druckweise wirke, (hierbei hilft der äußere Schenkel mit,) um der äußeren Schulter freie Bewegung und zwar zirkelförmige zu geben. Die Hülfen mit demsselben müssen a tempo mit der Bewegung der Schulter erfolgen; — 8) daß Sitz und Führung des Reiters den Anforderungen, welche an denselben gestellt werden, entsprechen müssen, indem jeder Fehler auf der Bolte mehr Nachtheil bringt, als auf gerader Linie.

Bur Erläuterung dieser Bunkte bemerke ich noch Folgendes: Da die meisten Pferde stets der Richtung, Biegung und Unlehnung nicht nur auszuweichen sondern entgegen zu streben suchen, indem sie geschickt jede geeignete Gelegenheit zu benuten wiffen, so ift diese ihnen auf der Bolte um fo er= wünschter, weil sie mehr Unstrengung als die gerade Linie verlangt. Darum ift ein möglichst genauer Sit zu nehmen und derfelbe immer von der richtigen Saltung des äußeren Schenkels abhängig, durch welche der Reiter junächst felbst Saltung erhalt, und nun erft die faliche Richtung und Biegung, sowie das Drängen des Sintertheiles nach auswärts hindern fann. Der Schenkel muß demnach und wie unter 1) erwähnt so liegen, daß er auf das ganze Bferd Ginfluß übe. Sobald es auf der Bolte den außeren Schenkel weder flieht noch gegen ihn drängt, also ihn respectirt, ist sicher an= zunehmen, daß sich daffelbe trägt und nach der Boltenlinie

gebogen ift, obgleich noch Berbefferungen nöthig sein mögen. Ce giebt junge Pferde mit vielem Zwange, sei es im Genick. in Ganachen, Rücken, Sintertheil ze., welche alles Mögliche aufbieten um nicht in die Boltenbiegung eingehen zu muffen. Weiß der Reiter nicht zu arbeiten, so ist die gewöhnliche Folge das Freiwerden oder das Nichtannehmen des äußeren Bügele, das Auflehnen auf den inneren, wodurch augenblicklich das Berbiegen des Genicks entsteht. Die senkrechte Haltung des äußeren Schenkels und die Saltung im Bügel geben nun verloren, indem fich das Pferd in Folge des falfchen Buges in den Rippen, auftatt sich nach auswärts zu runden, in die Volte biegt. Durch verkehrten Rippenbug muß sich der innere Schenkel spannen und der Reiter verliert alle Haltung und jeden vortheilhaften Einfluß auf das Pferd. Anstatt nun vor Allem das Pferd gerichtet und recht gut geführt werden follte, sucht so mancher Reiter das Auflehnen auf den inneren Zügel lediglich durch ununterbrochene Sulfen mit demfelben und durch ftarke Annahme, um den Ropf und Sals nach inwendig zu ziehen, abzuändern. Ferner fehlt man im Gebrauche des inneren Schenkels, um durch ihn den falichen Rippenbug zu beseitigen. Es find dies aber gerade diejenigen Sulfen, welche das Pferd in seiner falschen Bewegung und Biegung unterftüten und bestätigen; denn sollte es wirklich auch dem inneren Zügel nachgeben, mas gewöhnlich nicht geschieht, so wird es dennoch noch lange nicht richtigen Bug nehmen fonnen; follte es dem inneren Schenkel nachgeben, fo wird es mit dem hintertheile, welches ichon zur hälfte außerhalb der Bolte ift, gang ausfallen, oder mit dem gangen Rörper von der Bolte wegdrängen.

Erheischt der richtige Gang auf der Bolte größere Kraftaustrengung des Pferdes als auf gerader Linie, um wieviel wird sich diese nicht steigern müssen, sobald es durch Berschulden und gewöhnlich damit verbundenes Peinigen des Reiters, welcher Unmögliches verlangt, gezwungen wird, ganz seinem Gliederverhältniß zuwider gehen zu müssen.

Die Wirkungen auf die Gliedmaßen des Pferdes sind verderbend; statt daß die Schultern entbunden und gefräftigt werden sollen, werden sie gesperrt, steif gemacht und gesichwächt. Gleichmäßig leiden Rücken und hintertheil. Das Pferd muß jederzeit auf der Vorhand sein und kann niemals in's Gleichgewicht treten.

Der äußere Schenkel soll auf das ganze Pferd einwirken, daher muß er auf der Mitte desselben, der Stelle, wo sich die größte Rundung der Rippen besindet, gerade dem inneren Schenkel gegenüber, gebraucht werden. Silft er vor dem Gurte, so wirkt er mehr auf das Bordertheil und giebt dem Hintertheile nach außen Freiheit und Gelegenheit die stäte Folge zu verlassen, wozu das Pferd jederzeit geneigt ist; hilft er hinter dem Gurte, so tritt derselbe Fall ein, das Hintertheil verläßt leicht und gern die Bolte und drängt herein; hierdurch wird die Richtung desselben unterbrochen und die äußere Schulter tritt nicht mehr zirkelförmig sondern von der Boltenlinie hinaus.

Wird der innere Schenkel nicht gerade und weich erhalten, sondern gespannt, so flieht ihn das Pferd, indem es hinaus drängt, und somit sind Richtung, Biegung und Gang versloren. Die Hülfen des inneren Schenkels sind schwer in ihrer

Unwendung und verlangen, sollen sie richtig und für das Pferd nicht störend sein, nicht nur volle Entbundenheit des Sikes, sondern auch, daß der Reiter genau weiß, mann fie angezeigt find, und genau ihre Wirkungen fühlt. drängt 3. B. das Pferd mit der Croupe in die Bolte, fo be= dingt das noch keineswegs die Sulfe des inneren Schenkels; bietet die Beranlaffung hierzu der angere Schenkel durch zu starke oder rückwärts gegebene Sulfe, oder giebt sie der äußere Bügel durch zu ftarkes, mithin fehlerhaftes Berhalten, jo ift der Gebrauch des inneren Schenfels ein ungeitiger, und blos neue Fehler werden hervorgerufen. Bor Allem wird der Reiter seinen Sit und seine Sulfen nad Bunkt 2) und 7) berich= tigen muffen. Entsteht jedoch das Eindringen der Croupe durch das Treten hinter den inneren Bügel, so ist zwar die fanfte Sulfe des inneren Schenfels am Orte, doch bleibt es gleichzeitig und vor Allem Cache bes außeren Bugels, Die verloren gegangene Anlehnung im inneren Zügel wieder ber= zustellen, indem er dructweise aufwärts gegen diesen wirft, welcher lediglich nur das Gefühl aufwärts zu nehmen und stäte und weich zu verbleiben hat.

Wie nöthig das Sohl= und Einbiegen der inneren Seite und wie fehlerhaft das der äußeren wird, ist wiederholt früher angegeben worden.

Bleibt die äußere Hüfte und Schulter des Reiters auf der Bolte zurna, so verläßt augenblicklich die äußere Schulter des Pferdes die zirkelförmige Bewegung und drängt hinaus. Berbunden damit ist in der Regel, wenn gleich nicht immer das Hereindrängen der Croupe, so doch wenigstens das Hereintreten des inneren Hintersußes. Diesem Fehler kann nicht

durch die Zügel, nicht durch die Schenkel gesteuert werden, sondern lediglich durch Berichtigung des Sites.

Ift der innere, der führende Zügel unstät, so wird es dem Pferde unmöglich Anlehnung nehmen und eine richtige Volte geben zu können; es wird diese bald groß bald klein fein, die regelmäßige Bewegung wird gestört, das Pferd wird zaghaft und halt den freien Gebrauch feiner Glieder gurud, welche es somit nicht mehr entbindet. Wird das Gefühl im inneren Zügel nicht aufwärts, sondern nur rückwärts oder gar abwärts genommen, so kann nicht mehr auf Richtung und Saltung des Pferdes hingewirft werden; waren diese vorhanden geben sie verloren. Tritt der innere Zügel in zu starke Wirkung rudwärts, fo wird die Richtung des Pferdes und hierdurch die Bosition in Folge falschen Buges verloren geben, das Sintertheil ausfallen. Um diese Fehler berichtigen zu können, muß, wie immer so auch hier, die Beranlaffung erkannt werden, und gang fehlerhaft wird es sein, wenn das Bintertheil allein durch Bulfen des äußeren Schenkels auf der Volte erhalten werden sollte. Richtung und Position muffen, indem der bisher fehlende innere Bugel weich und stäte verbleibt, durch den äußeren Zügel hergestellt werden, worauf erst der Nachhand richtige und stäte Folge ermöglicht wird.

Ununterbrochenes Zurückführen, Rückwärtswirken des äußeren Zügels hindert das Pferd vorerst an richtiger Bosition, dann am richtigen Gange der Bolte, indem es von dieser abgeführt und die äußere Schulter gesperrt wird.

Die Volte gählt übrigens zu den fünstlichen Gängen und nimmt darum um so mehr alle Geschicklichkeit des Reiters in

Anspruch. Bindet sich nun derselbe streng an alle hier gesgebenen Regeln, so wird er allen vorkommenden Fehlern des Pferdes nicht nur entgegenarbeiten, sondern auch alle Borstheile der Bolte gewinnen können.

§. 40.

lleber die gerade Linie.

Will man von der Bolte auf die gerade Linie übergehen, so ersordert dies folgende Hülfen: Der äußere Zügel muß aufwärts gegen den inneren und dieser gegen die äußere Schulter gerichtet werden. Hierbei hilft der äußere Schenkel. In dieser Bosition verbleibt die Hand, der äußere Schenkel verharrt in seiner gewöhnlichen Haltung, der innere Schenkel gerade und weich in seiner Lage.

S. 41.

Bon der Wendung und den Cefen in der Bahn.

Das Berrichten hänfiger Wendungen zu welcher das Ausreiten der Ecken gehört, verschafft Haltung und Biegung des Pferdes, so wie Anlehnung. Insbesondere werden die jedesmalige äußere Schulter und innere Hanke gebildet; erstere durch die zirkelförmige Bewegung um den inneren Bordersuß, letztere durch das nothwendig werdende Unterstreten des inneren Hintersuchen des inneren Hintersuchen des inneren Hintersuchen des inneren Hintersuchen zu können.

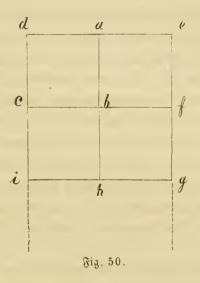
Sulfen zur Wendung find: Unter Bermahrung des außesten Schenkels wird der innere Bugel mit dem Gefühle aufwarte, und genau über der Mitte des Pferdes verbleibend,

in der Richtung gegen den Hals des Pferdes zurückgeführt. Der innere Schenkel ift der fauft belfende, um sowol die Rippenbiegung zu erhalten, als das Untertreten des inneren Sinterfußes zu befördern. Der Reiter hat fich in der inneren Seite hoblzubiegen, um feine Schwere nach innen verlegen und geschmeidig in die Wendung folgen und eingeben zu fonnen. Sanfte Sulfe im inneren Bugel darf nicht fehlen. Stockt das Pferd auf die Bügelhülfe und will es fich in der Wendung verhalten, fo hat der äußere Schenkel, den Gang zu unterhalten. Ist die Wendung vollbracht, so begiebt sich die Sand wieder in die frühere Stellung. Bur guten und genauen Bendung wird erfordert, daß das Bferd vor derfelben genau auf seiner geraden Linie in der Bahn an der Barriere verbleibe, und daß es nach der Wendung fofort die gerade Linie wieder annehme. Es darf also die gerade Linie weder nach außen im Bogen, noch nach innen (Abschneiden der Ece) verlaffen, wozu es jederzeit Reigung bat. Die Sulfe um das Pferd bis zum Punkt der Wendung oder bis vor die Ede auf der Linie zu erhalten, wenn es dieselbe abschneiden will, ist Seite 90 unter 2 angegeben. Ift die alleinige Hal= tung des äußeren Schenkels ungenügend, fo hat derfelbe gleichfalls zu helfen. Weigert sich das Pferd dennoch, so hat der Reiter den Schwerpunkt im äußeren Bügel zu nehmen und den angeren Bügel stärfer wirfen zu laffen.

Will das Pferd die gerade Linie vor der Wendung nach auswärts verlassen, so ist die Seite 91 unter 7 angegebene Hulfe anzuwenden. Ist verwahrende Haltung des äußeren Schenkels ungenügend, so kann der Neiter auch hier den Schwerpunkt im äußeren Bügel nehmen. Genau dieselben

Hülfen haben nach der Wendung statt zu finden, wenn sich das Pferd zum Vortreten auf gerader Linie weigert.

Richtige und schnelle Wendungen in allen natürlichen und fünstlichen Gängen, welche auf ganz gerader Linie ansfangen und endigen, ohne Unterbrechung des Ganges und der Anlehnung, bekunden nicht nur das gut gehende Pferd, sondern auch den geschickten Reiter. Dasselbe gilt vom Aussreiten der Ecken.



Das Verrichten recht häufiger Wendungen in der Bahn und das Ansreiten der Ecken, ist ganz besonders anzuempfehen, indem durch sie für den Reiter die größten Bortheile und für das Pferd die größte Gewandheit und Geschicklichkeit erwachsen. Demgemäß sind die kleinen Bolten bei der Ausebildung auzuwenden. Hierzu benutt man die halbe Bahn und theilt sie in vier Theile, so daß ebensoviel Bolten entsstehen. Tig. 50 bezeichnet die halbe Bahn. Beginnt man

nun in a, so ist die erste fleine Bolte bcda, von a beginnt die zweite efba, von dieser geht man über e und f nach g und hier beginnt die dritte ghbf; von f endlich fommt man über g nach h zur vierten kleinen Bolte i cbh.

Der Naturreiter, welcher weder den Organismus des Pferdes noch die Sulfen mit ihren Wirkungen kennt, ver= richtet in der Regel die Wendung, indem er mit starrem, innerem Schenkel, auch wol mit der Sulfe hinter dem Gurte das hintertheil hinaus nach der entgegengesetten Seite drückt; daffelbe macht nun entweder gang oder zum Theil die Wendung um das Vordertheil, mahrend dieses allein wenden, jenes nur folgen foll. Diese gang zwedwidrige Schenkelhülfe steht in genauer Berbindung mit eben folden Bügelhülfen. Kaft immer wird beim Rechtswenden die Sand auswärts und seitwärts nach links gezogen. Hierauf fann die Vorhand nicht rechts werden, sondern sie wird im Gegentheil nach der außeren Seite gedrückt, die innere Schulter gesperrt, wenn gleich der Ropf hereingezogen wird, und der innere Schenkel muß nun, wie oben angegeben, vornehmlich die Wendung verrichten.

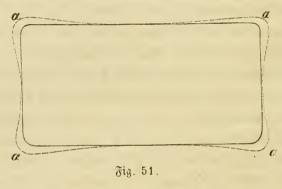
Ein anderer Fehler ist, daß man die Hand zur Rechts= wendung rechts seitwärts und den linken Zügel an den Hals des Pferdes drückt. Hierdurch wird der Kopf nach links ge=zogen, die Vorhand nach rechts gedrückt und nicht wie es sein soll, durch den inneren Zügel dahin geführt. Bei ersterem Fehler wird die Wendung verzögert, bei letzterem fallend; in beiden aber kann von Haltung, Richtung und Viegung, stäter Folge des Hintertheiles, von Anlehnung, und somit richtigem Gange des Pferdes nicht die Rede sein; denn der

Reiter wirft mit diesen beiden Fehlern sammtliche Hauptsgrundsätze des Reitens über den Hausen, daß nämlich jederzeit und bei Allem, was unternommen wird, die Richtung des Pferdes zu unterhalten, die Borhand beweglich zu machen, das Hintertheil zu bestätigen sei. Das Fehlershafte der Gänge, woran das Pferd gar keine Schuld trägt, wird der Reiter, wenn er es im Schritt und Trab nicht fühlt, daraus erkennen, daß das Pferd zum Galop falsch auspringt, und im Trabe in den falschen Galop fällt, was nicht vorkommen kann, wenn die Gänge richtig sind.

Gang verfehrt und fehlerhaft wirfend find die Sulfen mit dem inwendigen Schenkel, sowol um das Pferd bis zur Ede an der Barriere zu erhalten, als auch um es nach derselben wieder geradeaus zu führen; denn entweder wird das Sinter= theil allein hinausdrückt, und die gerade Folge deffelben aufgehoben, oder das gange Pferd wird nach der außeren Seite gedrängt. Obgleich nun diese Sulfe allein ausreichend ift, den Gang fehlerhaft zu machen, jo verbindet der Reiter mit derfelben gewöhnlich noch die mit den Zügeln, daß er die Sand nach auswärts zieht oder drückt. Hierdurch wird der äußere Bügel frei, der innere verfürzt und zurückgeführt, das Pferd verbogen und geradezu aufgefordert die Ede abzu= ichneiden, was der Reiter vermeiden will; derselbe Fehler, in Folge deffen das Pferd niemals richtig durch die Ede geben und geführt werden kann, tritt mit dem fehlerhaften Sike auf der inneren Seite des Pferdes ein.

In der Bahn ist das fehlerhafte nach Außendrängen an und für sich nicht so sichtbar, da die Barriere die Grenze ist, wo es aufhört, man kann aber doch den falschen Schritt und Trab beobachten, in welchem das Pferd die Schwere mehr dem inneren Hinterfuß zufallen läßt, mit der äußeren Schulster bedeutend der inneren vortritt, und in oder nach der Ecke, wie es bei der Wendung schon gesagt ist, in den falsschen Galop fällt.

Sichtlicher wird das Drängen des Pferdes vor der Ecke nach außen, auf dem Vierecke im Freien; der Hufschlag desselben bildet nicht mehr gerade Linien mit richtig abgerundeten Ecken, sondern nur Schlangenlinien. (Fig. 51 a.)



So wie nun der Reiter hier gewöhnt ift, den inneren Schenkel und Zügel fehlerhaft anzuwenden, ohne das Fehlerhafte zu fühlen, ebenso wird er beide bei seinem ganzen Reiten gebrauchen, und auf richtige Gänge verzichten mussen.

§. 42. Der halbe Schultereinwärts.

Die Schule des sogenannten halben Schultereinwärts verschafft nicht nur Biegsamkeit des ganzen Pferdes, sondern erhöht den Grad der bereits vorhandenen, und giebt durch

das gleichzeitige Seitwärtstreten Sicherheit und Stätigkeit in derselben. Sie bildet die Schultern, nöthigt das Pferd mit der inneren die äußere frei und weit zu passiren, und sett es auf die Hanken. Sie macht es ferner sicher und zuverlässig in den Gängen und giebt Anlehnung. Ueberhaupt ift sie



diejenige Schule, welche dem Pferde die meiste Kraft und Gewandheit schafft.

Mit dem jungen Pferde fängt man das Schultereinwärts auf der Volte, sogar auf der engen Volte an, wenn sich dassfelbe weigert, in die Zügel zu treten. Durch sie verschafft man sich augenblicklich Anlehnung, jedoch ist jest und hier

das Pferd auf den Schultern. Nach und nach, so wie man sich die Anlehnung verschafft hat, geht man zur weiteren und weiten Bolte über, welche letztere erst das Pferd auf die Hansten bringt. Beim Schultereinwärts auf gerader Linie muß es vollkommen auf beiden Hanken gehen.

Die Hülfen sind nun folgende: Man nimmt die Borshand des Pferdes durch die Wendung im kurzen Schritte und später im kurzen Trabe behutsam so weit herein, daß der innere Hintersuß in die Linie der Brustmitte des Pferdes zu stehen kommt. Der äußere Zügel hat die Position und die äußere Schulter auf ihrer Linie zu erhalten, und im Berein mit Sitz und auswendigem Schenkel gute Richtung und Biesgung des Pferdes zu überwachen. Der Schwerpunkt des Meiters muß sich jetzt im äußeren Bügel besinden, und der gerade gehaltene Oberleib darf sich nicht in der inneren Seite hohl biegen, damit die Schwere nicht der inneren Seite best Pferdes zusäalle, weil die inneren Füße in Freiheit bleiben müssen.

Der innere Zügel führt die Vorhand auf ihrer angenommenen Linie, und verbleibt wie immer so auch hier der führende, der innere Schenkel ist der helsende und muß dies mit größter Eintheilung und Zwanglosigkeit geschehen, ohne dem änßeren das Mindeste hiervon empfinden zu lassen. Der änßere Zügel verbleibt so ruhig als möglich, damit die äußere Schulter stäte und ungestört auf ihrer Linie gehend bleibe; damit der ruhige Stand des sich erhebenden Halses und dessen Richtung ohne Störung für den Gang erhalten, und dem inneren Zügel seine Wirkung gestattet werden könne.

Der innere Zügel wird um die Borhand, überhaupt das Pferd auf dem Hufschlage fortzusühren, mit dem vierten Finger gegen die äußere Schulter des Reiters gerichtet und zwar bei dem jedesmaligen Erheben des inneren Borderschenstels druckweise, lediglich mittelst des Gelenkes der auf einer Stelle verbleibenden Hand, so daß also in keinem Falle ein unnöthiges Rückwärtssühren des Zügels stattsindet.

Der in wen dige Schenkel giebt weich, zwanglos und gut einwärts gewendet die Sulfen nach vorn, gegenüber dem dem außeren Schenkel.

Wie immer hat sich die Schwere des Reiters mit der des Pserdes zu vereinigen, welche jetzt der äußeren Seite desselben zufällt, da die inneren Füße übertreten und in Freiheit bleiben müssen; darum muß der Schwerpunkt des Reiters im äußeren Bügel genommen werden. Das Vorrücken des inneren Gessäßknochens und die zwanglos stäte Haltung des äußeren Schenkels sind wesentliches Erforderniß; denn er unterhält anch hier erstens die Richtung und Biegung des Pferdes, und giebt zweitens dem Oberleibe die unerläßliche Haltung, durch welche sich der Reiter allein gleichmäßig und übereinstimmend mit der Schwere des Pferdes fortbewegen kann.

Weigert sich das Pferd mit der Borhand hereinzutreten, so geht der innere Zügel gerade gegen den Leib, der äußere leistet die Hülfe einwärts gegen den inneren Zügel. Tritt das Pferd mit der Borhand zu weit herein, so wird der äußere Zügel gegenüber dem inneren etwas stärker gegen den Pferdehals gewendet, der innere geht in der Nichtung gegen die äußere Schulter senkrecht auswärts. Die Hülfe des äußeren

Schenkels besteht darin, daß man in diesem Falle den Schwers punkt etwas stärker nimmt. Diese Gulfen durfen nicht versbleibend sein, sondern muffen momentan erfolgen.

Sollte das Pferd durch ein Berfeben des Reiters, fobald er z. B. seinen Schwerpunkt verliert, mit der Borhand zu weit, nämlich bis zur Biertelwendung herein =, überhaupt vorgetreten sein, und dabei mit der Croupe ausfallen, so soll daffelbe feineswegs durch Berhalten gegen die äußere Schulter gezwungen werden, auf die richtige Linie zurückzugeben, son= dern man läßt es gerade in die Wendung vortreten, und fängt auf einer neuen Linie den Schultereinwärts fofort von Neuem an. Will das Pferd binter den Zugeln an die Barriere jurud, fo gebraucht man beide Schenfel. Dies ift eine Belegenheit, wo der äußere Schenkel stärker angewendet wird, denn er hat überhaupt, und insbesondere bei dieser Schule, vornehmlich nur durch feine Saltung zu wirfen. Sobald man das Schultereinwärts, eine Uebung, welche nie zu lange, und in der Regel, gleich dem Zurücktreten, nur trittweise unternommen werden darf, sei es nun auf der Bolte oder auf gerader Linie, beenden will, fo fentt man unter guter Bermahrung des außeren Zügels die Sand, und läft das Bferd durch faufte Sulfe mit dem außeren Schenkel in die Biertelwendung auf gerader Linie vortreten. Man fann auch in einen fleinen Birfel übergeben und diesen durch die gerade Linie beenden; oder man geht aus dem Schultereinwarts in Renvers zur anderen Hand über. (Fig. 53.) Das Gradausgehen soll nicht auf berselben Linie Rig. 54 nach a stattfinden, weil nicht nur das Vortreten dem Pferde eine Belohnung ift, sondern auch die Uebung nugenbringender und

mit größerer Gewißheit, daß es richtig geschehe, beendet mer-

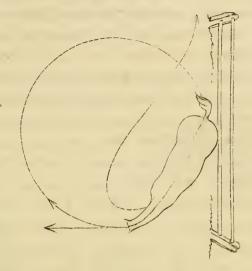
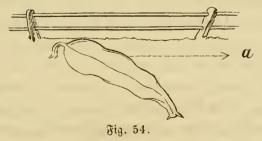


Fig. 53.

Bei dem Vortreten ist es nun nothwendig, daß das Pferd in der Versammlung, Biegung und Anlehnung erhalten werde, gleich wie es auch beim Anreiten ans dem Zurücktreten



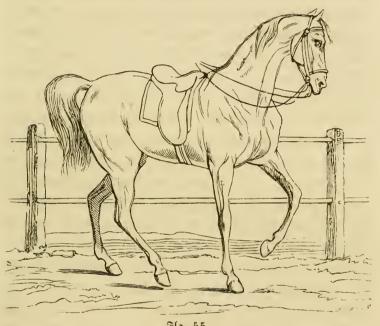
geschehen muß; darum ist bei vorsichtigem Gebrauche des äußeren Schenkels alles Gefühl in die Sand zu legen, damit der innere Zügel den Kopf, der äußere Richtung und Bies gung (Position) erhalten könne.

Fallen durch sie Tehler vor, oder hilft beim Bortreten der äußere Schenkel zu weit rückwärts, so daß das Hinterstheil hereindrängt, oder thut der innere Schenkel mehr als daß er gerade und weich verbleibt, so wird die übereinstimsmende Richtung und Biegung des ganzen Pferdes unterstrochen, in welche es beim Schultereinwärts getreten war. Die Uebung trug somit nur während ihrer Dauer Früchte, und doch sollen diese auf die gerade Linie übertragen werden.

Mit dem jungen Pferde fängt man diese Schule ohne Säumniß auf. der Bolte an, wenn es dieselbe leidlich geht und hinlängliche Kraft besitt. Der Zeitpunkt hängt also nur von der Beurtheilung des Reiters ab. Das Pariren im Schultereinwärts ift durchaus, ebenfo wie das in der Bendung und in den Ceen, ganglich zu vermeiden, indem es allemal nur auf einer Sanke erfolgen kann. Die gewöhnlichen und fehlerhaften Sulfen zum Geradaus= geben ans dem Schultereinwärts auf derfelben Linie an der Barriere, oder auf der Bolte, welche man fo häufig fieht und mit ihren Folgen beobachten fann, bestehen in dem Gebrauche des inneren Schenfels hinter dem Gurte, um das Sintertheil auf dem Sufichlage zu erhalten, in dem Unnehmen des auße= ren Zügels und im Nachgeben des inneren, wodurch ersterer fälfchlich zum Führenden wird, indem er die Borhand hin= ausführt. Das Pferd erleidet hierdurch eine vollkommene Umänderung, die zur entgegengesetzten Sand, und zwar noch dazu eine unrichtige (Fig. 55). Darum fieht man diefe Pferde auch häufig sowol in diesem fünftlichen Gange selbst, als auch bei dem Geradeausgehen aus demselben, in den falschen Galop fallen, falschen Schritt und Trab annehmen.

Geht jedoch das Pferd Schultereinwärts richtig, so fann es in die sem Gange wie bei dem Vortreten aus demselben nicht anders, als in den richtigen Galop einfallen. Darum befestigt eben die se Schule die richtigen Gänge.

Zweifellos und unbedingt besser ist es, die selbe ganz megzulassen, als sie fehlerhaft zu



Flg. 55.

üben. Hauptfehler des Reiters beim Schulter= einwärts durch die Hand sind, daß gewöhnlich der innere Zügel zu stark rückwärts wirkt, wodurch das Pferd zum Verbiegen des Halses, zum Verhalten der inneren, und zum Vortreten mit der änßeren Schulter, zum Wenden, selbst zum Stehenbleiben genöthigt wird; daß der innere Zügel mit gespannter Sand geführt wird, wodurch vorgenannte Nachtheile eintreten; daß man ihn ferner nach der äußeren Seite ichiebt oder drudt, wodurch die Richtung des Pferdes, jo wie der Gang deffelben unterbrochen und gehemmt, und das Seitwärtstreten ohne den eben jo falichen Gebranch des äußeren Zügels unmöglich wird. Ein weiterer Sauptfehler ift, daß der äußere Zügel nicht rubig verbleibt, wodurch die außere Schulter nicht auf ihrer Linie, verbleiben, Der innere Bügel nur unruhig und ungenau wirfen und helfen fann; daß er abwärts und seitwärts geführt wird um das Pferd ab und weiter zu führen, wodurch Sals und Ropf nach außen gezogen werden und die außere Schulter der inneren vor tritt; daß er zu wenig wirkt, wodurch die Richtung und Biegung tes Pferdes, und die Wirkung des inneren Bugels verloren geben; daß man überhaupt den äußeren Bügel zum führenden macht, während diese Berrichtung ausnahmslos dem inneren zufällt. Es entsteht hierdurch eine fehlerhafte Um= stimmung des Pferdes zur entgegengesetten Sand, und die Schule verfehlt ganglich ihren 3med. Sauptfehler durch den Sit des Reiters find: wenn er nich nicht mit herabgehaltenem außeren Schenfel auf der Mitte des Sattels und Pferdes, sondern auf der inwendigen Seite deffelben, mit eingebogener außerer Seite befindet; wenn der äußere Schenkel seine senkrechte Haltung verläßt, fich vorschiebt oder zurückzieht, während der innere mehr herabfällt, gespannt und hinter dem Gurte hilft. Bei diesen Uebelftan= den kann weder das Pferd gerichtet noch richtig gebogen und gestellt sein, weil der Reiter nicht mehr in einer Schwere mit ihm zu sein vermag. Der Oberleib fann darum nicht mehr

gleichmäßig, nicht ohne Schwankung mit der Bewegung des Pferdes fortgeben, er muß hinter ihr gurudbleiben. 3mei andere bedeutende Mangel find, wenn der außere Schenfel nicht ftate verbleibt, sondern beständig bilft, wodurch das Bferd zum Nachgeben gegen Diefen und zum Bortreten ge= nöthigt wird, während es an diesem ruhig forttreten soll; und wenn fammtliche Sulfen nicht in größter Uebereinstimmung zu einander gegeben werden. Durch alle Mängel ber Sand und des Sitzes wird das Pferd fehlerhaft verändert, zum Berftellen zur entgegengesetten Sand, und zum beständigen Bechfeln mit feiner Edwere, jum Schwanken genöthigt. Es entsteht nun aus bem Schultereinwärts auf der rechten Sand mehr oder weniger der falsche Renvers links, mit schlechter Ropf= und Halestellung rechts. Somit gebt ber 3wed dieser Schule verloren, das Pferd wird angegriffen und die Vorhand steif gemacht.

Das eben besprochene Schultereinwärts ist der halbe Schultereinwärts. Das ganze Schultereinwärts fann nur mit dem Schulpferde geritten werden, zu welchem auf gerader Linie die Vorhand so weit in die Viertelwendung hineingesstellt wird, daß sie nur um ein wenig der Nachhand vorsausgeht.

Richtig und gut Schultereinwärts zu reiten ift sehr schwer, sei es nun im Schritt, Trab oder Galop, ja es ist von allen Schulen für Reiter und Pferde die schwerste, und darum muß nochmals wiederholt werden, daß man bei mansgelnder Fertigkeit mit dem Weglassen desselben weiter kommt als mit dem Ueben desselben.

§. 43.

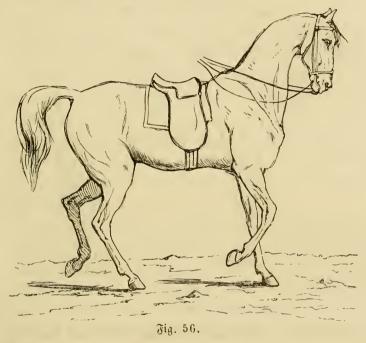
Das Zurücktreten.

Der Zweck des Zurücktretens besteht in der Zusammenstellung des Pferdes, und Kräftigung und Biegung aller Theile, als: der Reffeln, Sprunggelenke, Sanken des Kreuzes, Rückens, ber Schultern, des Salfes und Genickes; ferner in Burudfetung der Schultern, in dem Geschicktmachen des Pferdes, seine Schwere auf alle vier Fuße gleichmäßig zu vertheilen, in dem Leichtmachen in der Sand und dem Befördern der Anlehnung; endlich bezweckt daffelbe in vielen Källen Bestrafung des Ungehorsams oder der Unachtsamkeit: eine empfindlichere Strafe als die mit Sporen und Ruthe. Soll das Burucktreten von gutem Erfolg begleitet fein, muß es mit Anlehnung und auf ganz gerader Linie erfolgen, und zwar gehend, so daß nämlich Bewegung und Tempo des Pferdes ebenso wie beim Vorgeben erfolgen. Man muß also darauf achten, daß das Pferd vor Allem gerichtet und mit der Nachhand auf der Linie verbleibe, regelmäßig in gleichem Tempo und Tritt vor Tritt gurudtrete, nicht gurudlaufe oder schleife. Rig. 56.

Die Hülfen jum Zurücktreten sind: Der äußere Zügel bleibt gegen den Hals des Pferdes gut verwahrt. Hierauf wird der innere Zügel mit dem vierten Finger druckweise stäte gegen den Hals auswärts geführt. Der innere Schenkel hilft fanft dem äußeren gegenüber, letterer verbleibt in seiner stäten, senkrechten Haltung, um das Ausfallen der Croupe zu verhüten; innerer Zügel und Schenkel sind also die hels

fenden, äußerer Bügel und Schenfel die verbleibenden und verwahrenden.

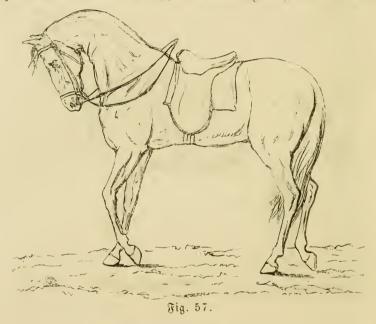
Stets druckweise soll der innere Zügel gebraucht wers den; d. h. so bald das Pferd der Hülfe desselben nachgiebt und den inneren Vordersuß zum Zurücktreten erhebt, ist augenblicklich ein nur dem Pferde merkliches Nachgeben des selben zu beobachten, woranf sosort für das Erheben des



anderen Bordersußes die Hülfe wiederholt eintreten muß. Ebenso hilft der innere Schenkel, und so folgt Tritt vor Tritt. Nur auf diese Beise ist richtiges Zurücktreten möglich; erfolgen die Hülfen in solcher Eintheilung, so kann der Reister jede sehlerhafte Bewegung des Pferdes verbessern, und dies ist im Stande, gerichtet und mit Biegung zurücktreten zu

tönnen. Der Reiter ist ferner Herr jedes Trittes; er kann die Nebung mit jedem beliebigen Tritte beenden, was sehr wessentlich, indeß ganz unthunlich ist, so bald das Pferd zurücksschlicht oder zurückläuft, worans alle erdenklichen Fehler und Untugenden hervorgehen. Fig. 57.

Grundsat ist es ferner, das Burudtreten niemals früher zu beenden, als bis das Pferd im Gleichgewichte und in An-



lehnung steht, und daß es allemal durch das Vortreten, wären es auch nur einige Tritte, geschehe, weil somit das Pferd genöthigt wird, Gleichgewicht, Biegung und Anlehsnung auf das Vorgehen übertragen zu müssen. Die Hauptsbülfen zum Vortreten, welche eins und allemal dieselben sein und bleiben müssen, bestehen im unbedeutenden Vorgeben des unteren Theiles beider Hände, sobald man mit Trensen

arbeitet, oder der linken Hand, sobald man auf Zaum reitet. Wäre diese Hülfe nicht ausreichend, so werden gleichzeitig die Hände oder die Hand gesenkt; ferner im steten Verbleiben des inneren Zügels, welcher die Position erhält; in der Verswahrung des änßeren Zügels, und im Gebrauch des äußeren Schenkels. Der innere kann theilnehmen, doch darf er nur versammeln.

Solt sich das Pferd beim Zurücktreten sowol als beim Bortreten hergeben, wodurch allein der volle Zweck der Uesbung erreicht werden kann, so muß der Reiter hier, so wie bei Allem was er unternimmt, vollkommen zwanglos und entbunden sein. Hierdurch faßt das Pferd das nöthige Berstrauen zu ihm, welches sich wesentlich dadurch äußert, daß es ihm seine Glieder zur Berfügung überläßt. Bei Spannung der Hand, des Siges und der Schenkel wird es augenblickslich in Zwang geseht, und es wird dem Willen des Reiters widerstreben.

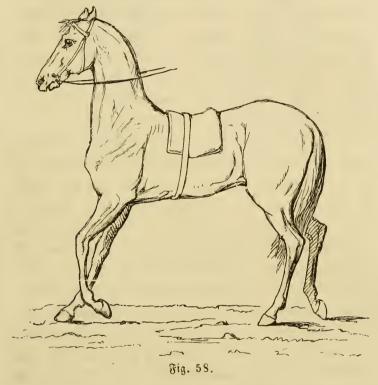
Recht oft begeht man den Fehler, daß man das Zurückstreten viel zu zeitig übt. Das Pferd muß aber hierzu die gesnügende Borbereitung haben, die Richtung desselben bereits eine gesicherte sein, und es muß in derselben schon richtig im Schritt und Trabe pariren. Ans diesem Grunde verweigern junge oder verdorbene Pferde das Zurücktreten gar oft; nicht aus Böswilligkeit also, sondern aus Unkenntniß den Zügeln hinlänglich nachzugeben. Diese Ursache des Beigerns muß der Reiter erkennen und darnach handeln. In der Regel wird das Unterlassen des Zurücktretens, wie das Ueben des Pserdes im Nachgeben der Zügel einige Zeit angemessen sein. Vleißiges Bechseln mit kurzem, mittlerem und weitem Trabe,

wobei sich das Pferd beim Uebergang in den fürzeren Gang sammeln und den Zügel nachgeben muß; versammelter und furzer Schritt und öfteres Pariren sind Vorbereitungen nicht blos zum Zurücktreten, sondern zu allen Gängen.

Das Burudtreten wird aber auch von vielen Reitern viel zu häufig geübt, und gemeiniglich wird das Pferd dieser so beschwerlichen Lection widerstreben und den Reiter mehr von feinem Ziele entfernen, als wenn er das Zurücktreten gang bei Seite gelaffen hatte. Ift es aber hinlanglich zum Burucktreten vorbereitet, will es jedoch durch Borftrecken der Nase, Testmachen des Genickeszel, den Hulfen nicht Folge leisten, dann muß man auf seinem Willen bestehen, indeß mit aller Rube, und in einer Beife, als wolle man von dem Burücktreten gang abseben. Man beschäftige fich auf der Stelle mit der Richtung des Pferdes, und gebe dann recht behutsam die Sulfen zum langsamen Vortreten. In dem Augenblicke nun, in welchem das Pferd den Vorderfuß zum Vortreten erhebt, muß schnell, aber auch gang weich die Gulfe zum Burucktreten gegeben werden, welcher das Pferd nun gewiß nachkommt. Gelänge es nicht zum ersten Male, fo durfte die Schuld mehr am Reiter als am Pferde liegen. Gelingt es aber, so muß man auch anfäng= lich mit einem einzigen Tritte rückwärts befriedigt sein, das Pferd loben und darauf wirklich anreiten, um später die Uebung von Reuem zu beginnen.

Durch das Senken im Widerrüft und in den Schultern beim Zurücktreten (Fig. 58), wozu viele Pferde Neigung has ben, indem sie hierdurch der Richtung, dem Gleichgewicht und der Position ausweichen, werden die Vorderfüße vorgestütt, die Sprunggelenke nicht gebogen, die Lenden werden hoch

und das Pferd geht auf den hinteren Fesseln mit geöffneten Hüften. Dies ist der Ausbildung in jeder Beziehung hinderslich, wird aber von vornherein dadurch unterdrückt, daß man mittelst recht guter Hand das Pferd gut zusammenstellt und richtet, so daß die Zügelwirkungen auf das ganze Pferd

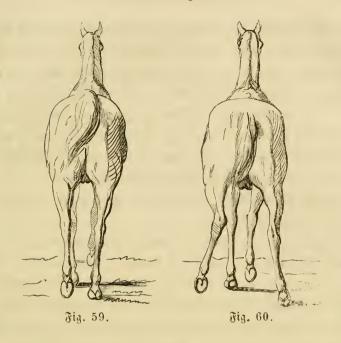


übergehen und sich nicht in der Borhand verlaufen. Pferde, welche diesen Fehler schon bei den gewöhnlichen Gäugen und bevor man das Zurücktreten beginnt, zeigen, verlangen ganz besonders richtiges Gefühl in Sitz und Hand, oft vorerst nur sehr mäßige Bersammlung und eine genaue Eintheilung und Abwägung der Hülfen um die Richtung und Halsstellung

so zu geben, daß wiederum die Zügelwirfungen ununterbroschen in die Rückenwirbelsäule übergehen können. Durch zu starke Versammlung und Aufrichtung lehrt der unersahrene Reiter dem Pferde diesen Fehler.

In der sehlerhaften Halsstellung (Richtung) oder der schlechten Hand liegt es ferner, wenn sich das Pferd bei dem Zurücktreten zu viel beizäumt, — hinter die Zügel tritt. Zunächst wird es sich gegen die Zügel wehren und stehen bleiben, dann aber zurücklausen und schleisen, was stets mit hohen Lenden, umgebogenen Sprunggeleusen, und auf den Hintersesseln mit geöffneten Hüsten geschieht (Fig. 57).

Gbenso sehlerhaft ist das Zurücktreten mit überrichtetem Halse, mit welchem gewöhnlich steises Genick verbunden ist. Es treten dieselben Nachtheile ein, welche aus dem Senken des Widerrüstes und der Schultern entstehen (Fig. 58). Das Ausweichen mit dem Hintertheile erleichtert dem Pferde ebenfalls das Zurücktreten und ist nicht allein durch die Schenkel, sondern hauptsächlich durch die Zügel zu verhinsdern. Das schnelle Zurücktreten wird zu einem der empfindslichsten, stärksten und erfolgreichsten Gorrectionsmittel, daher man zu ihm nur in dem äußersten Falle übergehen darf, und auch dann nur, wenn das Pferd genügend hierzu aussgebildet ist, da man sonst Lähmen, das Steigen und das Ueberschlagen 2c. herbeisühren könnte. Fig. 59 zeigt das richtige Zurücktreten mit geschlossenen, Fig. 60 das sehlerhaste Zurücktreten mit geöffneten Hüsten.



§. 44. Das halbe Arret.

Die halben Arrets wendet man an bei mangelhaftem Gleichgewicht des Pferdes um durch sie zu versammeln; die Richtung und Bosttion zu verbessern; den inneren Hintersuß und die äußere Schulter auf die Linie zu bringen; den Gang zu verkürzen und schnellen Gang zu mäßigen; als Vorbereistung zu Paraden, zum Springen und Lustspringen; endlich um das Pferd gehorsam, fräftig und geschickt zu machen.

Die halben Arrets sind nach Umständen so oft zu wiedersholen, bis sich das Pferd fügt richtig in die Zügel zu treten und im Gleichgewicht zu gehen. Einige Tempi des Ganges müssen gewöhnlich immer zwischen denselben genommen werden.

Die Hülfen zu den halben Arrets erfolgen durch den äußeren Zügel und inneren Schenkel. Ersterer wirft am Pferdehalse druckweise gerade aufwärts gegen den inneren Zügel, welcher ruhig und stäte in seiner Wirfung verbleibt.

Die andere muß vollkommen zwanglos, dem äußeren gegenüber stattfinden, damit das Pferd nicht mit der Croupe ausdrängt. Der äußere Schenkel muß besonders verwahrend, stäte und umgewandt im Bügel verbleiben.

Nach jedem halben Arret stellt sich die Sand sofort wieder in ihre vorige Position.

Bu den halben Arrets im Galop, deren mehrere auf ein= ander folgen können, muß das Tempo gewählt werden. So wie nämlich der Reiter fühlt, daß das Pferd mit dem inneren Hinterfuß und äußeren Vorderfuß auf den Voden kömmt, muß die Hülfe mit dem äußeren Zügel aufwärts gegen den Hals gewendet erfolgen. Hierdurch wird die Vorhand zum erhabenen Gange genöthigt und das Pferd auf die Nach= hand gebracht.

S. 45.

Die Parade.

Der äußere Zügel wird, gut verwahrt, nahe am Pferdeshalse gerade gegen den inneren Zügel gerichtet, welche Hülse mit dem inneren Schenkel versteckt begleitet wird. Das ist das erste Tempo zur Parade. Das zweite Tempo, welches die Parade bestimmt, besteht in der Hülse des inneren Zügels, der gegen die äußere Schulter auswärts gerichtet wird, und in der versteckten Hülse des äußeren Schenkels. Der innere Schenkel bleibt gerade gehalten. Durch das erste Tempo wird

die Nachhand genöthigt, sich unterzuschieben und die Schwere des Pferdes zu übernehmen; durch das zweite Tempo, welches im Angenblick des Unterschiebens der Nachhand zu erfolgen hat, wird das Pferd durch das Herablassen der Vorhand mit senkerechtem äußeren Vordersuße zur Parade gebracht. Von der Ausbildung des Pserdes, je nachdem Position und Gleichzgewicht vorhanden oder nicht, hängt es ab, ob oder wie viel halbe Urrets der Parade voransgehen müssen.

Das richtige und zugleich schöne Pariren, besonders im Galop, ist sehr schwer, weil Führung, Sit und Haltung des Reiters bei genauem Abnehmen des Tempos dem Pferde ganz angepaßt sein müssen. Nach Umständen hat der Reiter seinen Oberleib mehr oder weniger zurückzuhalten.

Ein Prüfftein für den Gehorfam des Pferdes ist das vollkommene Stehenbleiben deffelben in der Parade.

Fehlerhaft wird das Pariren: in der Wendung, wo es nur auf einer Hanke und nicht auf beiden erfolgen und leicht Lähmen nach sich ziehen kann; durch den äußeren Zügel alstein, welcher das Pferd auf die Fesseln bringt und hoch in den Lenden macht; mit dem inneren Zügel allein; denn das Pferd muß sich im Genick verbiegen und verbleibt nicht richtig gefrümmt im Halse, folglich auch nicht in seinen übrigen Theilen; die innere Seite desselben ist gezwängt, die äußere frei, der innere Hintersuß kann nicht untertreten und Gleichsgewicht, die Verrichtung des äußeren Zügels, kann nicht statzsinden; endlich ohne Schenkel. Das Pferd kommt auf die Vorhand, und man veranlaßt nicht nur Lähmen der Schulztern und Vorderfüße, sondern auch die Hintersüße stauchen sich, weil sie sich nicht biegen.

§. 46.

Der Galop.

Wur den Galop ift das Pferd, fei es auf der Stelle ober im Gange, ftarfer zu versammeln, hierauf wird unter Ber= wahrung des äußeren Zügels, bei gleichzeitiger Gulfe des äußeren Schenfels, welcher weich und ftate im Bugel verbleibt, der innere Bügel vom vierten Finger gerade aufwärts aegen die äußere Schulter gerichtet. Der innere Schenfel verbleibt gerade und weich, um die Croupe auf der Linie zu erhalten. Die Sand begiebt fich fofort wieder in ihre Bofition, sobald das Pferd in Galop gesett ift. Insbesondere bat der innere Zügel, wie immer so auch bier, den Kopf zu erhalten; das Pferd muß an ihm vortretend ansprengen, fortgeben und verbleiben. Seine Bulfe gegen die außere Schulter, fo wie die des angeren Schenfels, seben das Pferd auf die Santen und erweitern die innere Schulter. Der äußere Bügel, dem inneren vorauswirfend, erhält die äußere Schulter, unterhält Richtung und Position, und im Berein mit dem ankeren Schenfel Gang und Cronve.

Der falsche, der Hand entgegengesetzte Galop wird hervorgerufen, sobald der innere Zügel zu stark rückwärts, abwärts, oder ohne äußeren hilft, wodurch die innere Schulter gesperrt wird. Begleitet dessen Hilfe wol gar noch der innere Schenkel und treten äußerer Zügel und Schenkel noch außer Wirkung, so wird mehr und mehr auf falschen Galop hingewirkt. Zu diesen Tehlern kann sich noch das Setzen auf die inwendige Seite des Pferdes, das Zurückstellen und Burndziehen der inneren Schulter und Sufte des Reiters gesellen.

Bei dem Ansprengen in den Galop begeht der Reiter ferner häufig die Fehler, daß er unwissentlich das Pferd zu viel in die Zügel nimmt, also am Bortreten, am Erheben zum Sprunge hindert; daß er die Hand vorgiebt und daher das Pferd nicht versammelt; daß er nicht verhältnißmäßig vortreibt, oder die Hand oder die Hände bei dem vollkommen versammelten Pferde nicht ruhig stehen lassen kann. Das richtige Maaß der Hülfen ist nicht so leicht zu treffen und kann nur bei entbundenem Siße genommen werden.

Soll das Pferd aus dem Trabe angesprenat werden, fo muß wiederum zunächst vermehrte Bersammlung deffelben stattfinden, und erft hierauf konnen die Sulfen gum Galop erfolgen. Sier fehlt der Reiter wiederum oft darin, daß er auf die Schenkelhülfen das Pferd in den Bügel fortlaufen, ans der Bersammlung läßt, während er den versammelten Gang bis zum Erheben der Borhand unterhalten muß und erft hierauf die nothige Freiheit zum Sprunge geben darf. Wällt nun das junge Pferd in den Galop, welcher gewöhnlich ein langer ift, so verlangt oft wieder der Reiter eine Unmög= lichkeit, daß dieser sofort ein versammelter Gang sein solle, er wird ihn daher verfürzen wollen, dabei aber bei unent= bundenem Sike gar nicht oder unzureichend mit den Schenteln helfen. Auf diese Weise muß das junge Pferd, welches selbst in den Galop siel oder zur Unzeit in den Galop genom= men wurde, sofort diesen Gang versagen und in den Trab zurnafallen. Die Sand darf überhaupt, felbst wenn sie ruct= wärts wirft, dem freien Sprunge nicht hinderlich fein, und der äußere Schenkel muß, nächst dem ganzen Site, diesen durch rechtzeitiges Vertreiben zu unterstützen und zu unterschalten wissen.

Alle Kehler des Reiters, welche ihm wie dem Pferde den Galop erschweren, oder den falschen bervorrufen, haben bereits in dem Schritte und Trabe ftattgefunden und auf Dieje Gange ihren Ginfluß geübt. Da aber ans ihnen der Galop hervorgeht, so kann das Pferd diesen unmöglich richtig geben, und der Reiter muß hieraus erkennen, daß er nicht arbeiten kann. Darum, obgleich Schritt und Trab die Grundlage des Galops find, bort man so selten oder fast nie von einem falschen oder fehlerhaftem Schritte und Trabe. Das würde nicht der Kall sein, ware das Raliche bei diesen beiden Gangen ebenso in's Ange ipringend, ebenjo auffällig für das Gefühl, wie es beim Galop der Fall ift, und hierin liegt eben ein Beweis, wie wenig gute Reiter es giebt. Denn ben falfchen Galop zu fühlen und zu sehen, dazu gehört wenig Gefühl, wenig Ange, wenig Erfahrung; doch die fehlerhafte Bewegung im Schritte und Trabe fofort zu erkennen, fei es zu Pferde oder zu Kuß, das vermag nur derjenige, welcher mit den richtigen wie falschen Gangen des Pferdes vertraut ift.

Sind diese Gange richtig, so bedarf es entschieden keiner besonderen Arbeit für den Galop, denn es folgt dieser von selbst.

§. 47. Das llebertreten (Travers).

Beim Nebertreten bleibt der äußere Zügel der verwahsende, der innere als führender stäte; der äußere Schenkel ist der helfende, den inneren hält man weich und gerade. Die Hand wird, um die Borhand vorausgehend zu machen, in die Position der Wendung und hierauf wieder in die Normalposition gebracht. Das Pferd bewegt seine Schwere jest

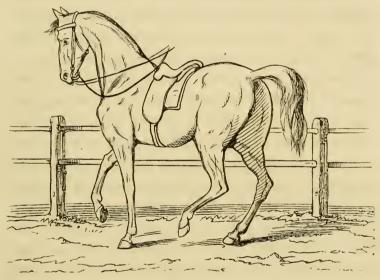


Fig. 61.

nach der inneren Seite, weshalb der Reiter die seinige durch Hohlbiegen der inneren Seite und sanstes Fühlen des inneren Bügels, welches die Hülfe in ihm ist, gleichmäßig mit ersterer dahin gehen lassen muß, damit er nicht hinter der Bewegung des Pferdes zurückleibe, und sie nicht störe. Die Vorshand muß stets voraus sein (Fig. 61). Giebt das Pferd keine

Crouve, und ift die Borhand allein voraus, jo verhält der innere Bügel gegen die außere Schulter und der außere Schentel bilft mehr. Geht die Vorhand so viel vorans, daß das Berhalten gegen die außere Schulter mit Sulfe des außeren Schenkels nicht mehr ausreicht, so bilft letterer fort und die Borband wird momentan stärker verbalten oder auch wohl varirt. Bleibt die Borband gurud und geht die Nachband voraus, so ertheilt man die Sulfe zur Wendung, und zwar wird der außere Bügel stärker gegen den inneren druckweise aufwärts, und der innere gegen den Sals rudwärts geführt. Der außere Schenkel läßt augenblichlich mit feinen Sulfen nach. Sierbei barf ber innere Schenkel gar nicht oder meniaftens nicht anders belfen, als daß er mittels des Durchdrückens der Aniekehle, durch etwas mehr Sulfe in dem Bügel das Sintertheil erhält. Stärfere Sulfen wurden unrichtige sein und das Sintertheil fehlerhaft erhalten. Rur, wenn sich bei richtiger Führung das Bferd verhält und gurudfriecht, werden beide Schenkel vortreibend gebraucht.

Bum Berrichten der Wendung im Travers wendet man den änßeren Zügel gegen den Hals und die innere Achsel; der innere Zügel begiebt sich in selbigem Augenblick etwas aufswärts rückwärts; der äußere Schenkel verbleibt in seiner senkrechten und stäten Haltung im Bügel; der innere, bisher in der Hülfe im Bügel, giebt die Hülfe dem äußeren gegensüber, und gleich nach verrichteter Wendung stellt sich die Hand in die frühere Position.

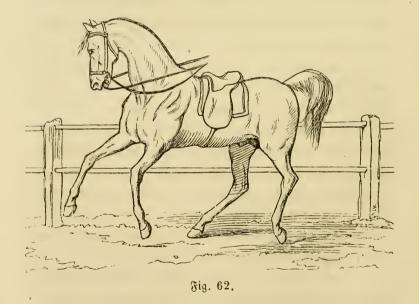
Beim Nebertreten wie bei anderen Seitengängen, wo das Pferd doppelte Hufschläge geht, ist streng darauf zu achten, daß der Gang des Pferdes mit Vor= und Rachhand unbedingt ein übereinstimmender sei, so daß die Bewegung der Borhand und Nachhand gleichzeitig seitwärts erfolge. Zu gern sucht hier das Pserd wiederum dadurch auszuweichen und sich Erleichterung zu verschaffen, daß es verschieden mit Bor- und Nachhand tritt, abwechselnd mit ihnen zurückbleibt oder voraus geht und so- mit seine Richtung, Gleichgewicht und stäte Volge unterbricht oder ganz aushebt. Gemeiniglich wird dieser Vehler durch nicht übereinstimmende Hüssen von Hand und Sig, durch Schwanken und Zurückbleiben des Reiters in der Seitenbe- wegung des Pserdes hervorgerusen.

Undere baufig vorkommende Tehler find: Spannen der Sand, welches das Pferd am Treten verbindert, gum Stebenbleiben, Burudfrieden oder Ausweichen mit Borhand oder Nachhand veranlagt; Biehen der Sand oder bei= der Sande nach der außeren Seite, fo daß beide Bugel dabin mirten, und die Borhand nach außen, also der Bewegung nach innen entgegengesett, verhalten. Das Pferd fann nicht übertreten, selbst in dem Falle nicht, wenn der innere Zügel allein nach außen wirft. Dieser Gehler ber Sand ift nicht durch einen oder beide Schenfel, wie das gewöhnlich geschieht, sondern blos durch die Sand zu verbeffern. Der fehlerhafte Gebrauch bes inneren Schen= fele bindert das Pferd am Seitwartstreten an demfelben. Durch unrichtigen Gebrauch des äußeren Schenkels, jo daß er unter das Pferd zu liegen kommt, verliert der Reiter alle Saltung, welche um so mehr bei fünstlichen Gangen vorhanden fein muß; der hinter den Gurt gurudge= zogene Schenkel aber unterbricht die Rolge des Sintertheiles, macht es dem Vordertheile vorausgehend, weil er nur allein auf dieses, nicht auf das ganze Pferd, auf Bor=, Mittel= und Nachhand wirft.

§. 48.

Renvers.

Bum Renvers sind die Sülfen dieselben wie zum Travers, doch ist die innere Seite des Reiters nur im Schritte und Trabe hohlzubiegen, und der innere Bügel sanft zu fühlen, da die äußeren Schenkel des Pferdes in Freiheit sein



muffen. Im Galop dagegen ist der Oberleib gerade zu halsten, und der Schwerpunkt im außeren Bügel zu nehmen,

weil es hier die inneren Schenkel find, welche Freiheit haben muffen. (Fig. 62.)

Will man mit dem jungen Pferde in der Bahn den Renvers üben, so wendet man z. B. auf der halben kurzen Wand, und geht mittelst der Passade schräg nach der langen Wand, an welcher man in Renvers verbleibt. Bei Anfang der Passade muß man Acht haben, daß das Pferd richtig im äußeren Zügel und Schenkel verbleibe, weil junge Pferde gern mit der Nachhand auszufallen suchen, um sie weniger gebrauchen zu müssen. Gewalt mit dem Schenkel, welche stets hinderlich, würde diesen Fehler auch hier vergrößern, dahingegen muß man mit dem äußeren Zügel und inueren Schenkel schon vor dem Ansang der Passade eine Verhaltung geben, damit das Pferd vorbereitet werde, und sich zur Wenschung mehr sammele.

Ueberdies hat man daranf zu achten, daß es nicht zu viel wende, was es gern thut um dem Seitengange auszuweichen. Will man im Renvers eine Wendung unternehmen, so ist der innere Zügel auswärts zu heben, und etwas mehr mit dem äußeren Schenkel zu helsen, damit die Vorhand, welche einen kleineren Vogen als die Nachhand zu
beschreiben hat, verhalten werde und der Gang ein ununterbrochener bleibe, zumal hier das Pferd gern stockt. Nach der
Wendung geht die Hand in die frühere Position.

S. 49.

Redop auf der Bolte.

Redop ist Travers Galop auf der Volte. Man erlangt diesen Gang bei vollkommener Bersammlung des Pferdes durch das vermehrte Auswärtsführen des inneren Zügels in der Richtung nach der äußeren Schulter und den stärkeren Gebrauch des äußeren Schenkels. Das Pferd besindet sich in dieser Schule vollkommen auf den Hanken, und sein Hals muß stark gekrümmt sein. Tritt es hinter die Zügel, so nimmt man es im lebhasten Gange geradaus in Renvers, ohne es jedoch zu strasen. Travers ist überhaupt die Vorbereitung zum Redop.

§. 50.

Gestreckte Gänge.

Diese entspringen aus den kurzen und versammelten Gestreckten Trab und Galop, im Gleichzewicht und mit Aulehsnung sind diesenigen natürlichen Gänge, welche dem Pferde am schwersten werden, weil die Stüppunkte der Bors und Nachhand um so weiter auseinander sallen, als der Gang gestreckter ist, daher auch eine Störung des Ganges, des Gleichgewichts und der Anlehnung so sehr leicht eintritt. Das Pferd muß demnach sehr viel Haltung haben, soll es seine Schwere stets gleichmäßig vertheilen, was ihm bei mittleren Gängen, wo die Stüppunkte unter geringerer Kraftanstreugung näher zusammentreten, auch leichter wers den muß.

Darum find gestreckter Trab und Galop eine Probe für ben Reiter wie für bas Campagnepferd. Geht es Diese

Gange ficher mit Gleichgewicht und Unlehnung, alfo auch mit vollkommen gleichmäßigem Tempo, nämlich einen Tritt, einen Sprung wie den andern in gleichem Zeit- und Größen= maße, jo ift es zuverlässig von einem guten Reiter gut und durchgeritten; denn der Reiter muß einen ftaten und entbundenen Sit und gute Führung haben, um in die Bewegung des Pferdes eingehen, mit ihr fortgehen und helfen zu können, ohne im Mindesten zu stören. Die eigene Schwere mit der des Pferdes zu verbinden ist weit leichter in niederen Gängen. Man ersieht daher wie fehlerhaft es ift, junge Pferde ohne Ansnahme und Grund ftets in geftreckten Gangen zu üben. Nur wenn sie an gutgeführte Bügel nicht geben wollen, pflegmatifch find 2c., fonnen diefe Gange Mittel zum 3wed fein; doch ein wirkliches Arbeiten in denselben, darf dem jungen Thiere ebensowenig wie in furzen Gangen zugemuthet werden. Der Zeitpunkt hierzu tritt erft ein, nachdem es sich in den mittleren und furgen Gangen tragen gelernt bat.

Diese fehlerhafte Bearbeitung hört man zuweilen "an die Bügelreiten", "eingalopiren", "auf den Galop feten" nennen. Das jo gearbeitete junge Pferd aber ift nach Berlauf eines halben oder ganzen Sahres, nach sogenannter vollendeter Dreffur zwar nicht mehr rob. benn es trägt feinen Reiter, doch abgesehen von Anochensehlern, von Riphaten 20. sind Flechsen, Musteln (Schultern) und Nerven angegriffen, co ift nichts weniger als im Gleichgewichte, alfo weder gut gerichtet noch biegfam gemacht, und folglich find gute und ent= bundene Gange unmöglich. Der Zweck der Arbeit ift versehlt. Nur der Sändler läßt das junge Pferd traben so viel es Rafiner, Reitfunft.

12

fann, weil es sich so besser als im Mittel= oder kurzem Trabe, den es nicht gehen kann, producirt. Dagegen nimmt er das junge Pferd in möglichst kurzen Galop, gleichviel ob hinter den Zügeln und auf Unkosten des Hintertheiles; weil es sich in diesem besser zeigt als in dem gestreckten Galop, den es wiederum nicht gehen kann. Ob das Pferd nun leidet oder nicht, dies ist dem Händler gleichgültig; denn je besser es sich mustert, je eher wird es verkauft

Bur Uebung des jungen Pferdes darf man alfo vor Befestigung in kurzen Gangen keine gestreckten vornehmen, auch nicht aus jenen in folche übergeben, fo lange es fich nicht in Unlehnung und Gleichgewicht befindet, über= haupt richtig geht. Ebensowenig darf man im gestreckten Gange fehr lange verweilen, sondern hat ihn nur touren= weise zu üben, und alsbald in den fürzeren zurückzukehren, jo wie man fühlt, daß das Pferd Gleichgewicht und Bosition länger nicht unterhalten konne Es darf nie über seine Rrafte angestrengt werden, sondern muß Luft zur Arbeit behalten, und bei vollkommenen gestreckten Gangen durch recht= zeitiges Beenden derfelben belohnt werden. Ift feine Bearbeitung eine gute und ftufenweise, so gelangt man auch dahin, daß es auch in diefen jeder, felbst der geringsten Sulfe Folge leiftet. Rur somit werden und bleiben fie fichere, nur so bleibt das Pferd jederzeit in Gehorsam und in der Gewalt des Reiters. Befonders find die Uebergange in die gestred= ten und zurud in die niederen Gange zu beachten, da diese aller Schnelligkeit ungeachtet fließend fein und mit Unlehnung erfolgen sollen.

Von dem Pferde, welches gern Gleichgewicht und Anslehnung verläßt, hinter die Zügel tritt oder dieselben nimmt, heftig oder faul, schwach im Rücken oder Hintertheil ist 20., darf das Uebergehen zu weiterem Gange und zurück in den kurzen nicht so schwell verlangt werden, als von dem mit gutem Temperamente und guter Banart. Braucht es dabei starke Hülsen, so kann man zuverlässig seine genügende Borsbereitung für diese Gänge in Abrede stellen.

§. 51.

Sülfen für geftrectte Bange.

Diese bestehen: in dem Senken der Hand und unbemerktem Borrichten des kleinen Fingers bei ganz stäter Führung. Der äußere Zügel muß wohlgeführt in Wirkung verbleiben; denn durch ihn und durch die Haltung des äußeren Schenkels wird das Pferd im richtigen Gange und auf der Linie erhalten. Die Hüsse des äußeren Zügels erfolgt gegen den inneren, und der äußere Schenkel begleitet sie. Durch den stäte geführten inneren Zügel wird der Kopf, und durch den gerade und weich gehaltenen inneren Schenkel die Croupe auf der Linie erhalten; 2) bestehen die fraglichen Hüssen in dem mehr oder weniger sansten Fühlen des einen oder auch beider Bügel, je nachdem der Gang rechts, links oder schnell ist. Dies ist nicht blos eine vortreibende Hüsse, sondern sie erleichtert auch dem Reiter das mit dem Pferde nothwendig gleichzeitige und gleichmäßige Uebergehen in den höheren

Bang, wodurch beide Eines verbleiben; 3) in dem vermehrten Borrichten der Suften zur Beforderung des Ganges. Buruckgestellte Suften halten ihn auf und ftoren bas Bange. Will 4) das Pferd im gestreckten Gange das Gleichge= wicht verlaffen, so muffen zunächst mehr Saltung des Oberleibes und halbe Arrets eintreten; ebenso muß 5) der Reiter fich und sein Pferd auf unebenem Terrain vor Sinderniffen schüken, indem er mehr Haltung annimmt und das Pferd versammelter geben läßt. Der äußere Zügel ist es, welcher den Gang erhabener macht und Sicherheit hervorbringt. Ferner ist 6) das Pferd vor dem Uebergehen in den furzen Gang durch halbe Arrets zu versammeln. Will es 7) aus dem gestreckten Trabe übereilend in den Galop fallen, so ift es gang behutsam in den Bügeln zu verhalten, nicht drucfmeise, sondern innerhalb mehrerer Tempi gang stäte und der Art, daß es nicht etwa noch mehr versammelt, sondern blos der Gang etwas gefürzt werde. Hierbei haben sich die Schenfel gang leidend zu verhalten und durfen feine Bulfen in den Bügeln nehmen. Fällt 8) das Pferd aus dem gestreckten Trabe in den Galop und will man wieder zu jenem zurück, fo bewerkstellige man den Uebergang durch halbe Baraden, oder parire das Pferd gang, laffe es gurücktreten und fange von Neuem an. Will es jedoch in den Galop fallen, lediglich um fich im Gange zu verhalten, dann muffen die Bügel fanft auftebend verbleiben , und es muß mittelft Saltung des Oberleibes und Schenkelhülfe vorgetrieben, selbst auch in lebhaften Galop gebracht werben, aus welchem es wieder in den Trab zu seken ist. Uebereilt es sich im ge= streckten Trabe oder Galop, so gebe man 9) die balben Arrets

aufeinander folgend. Der mangelhaften Folge der Rach= hand muß 10) sobald Schwäche hierzu die Ursache, durch weniger bodennehmenden Bang abgeholfen werden. Huger= dem aber ift das Pferd mit dem außeren Schenkel ernstlich vorzutreiben Bei schwachem hintertheile muß man ihm 11) gestatten, daß es bei erhöhten Gangen in seiner Saltung etwas nachlaffe, und in der Sand einige Sulfe nehme, da es diese gewöhnlich sucht. Gang fehlerhaft ift das Bortreiben der Pferde bei gestrecken Gangen, namentlich in der Carriere, durch Stoßen mit Schenkeln und Sporen. Tritt diese Roth= wendigkeit ein, so kann angenommen werden, daß es der nöthigen Vorbereitung ermangele; denn hat es diese bekom= men, ift es zur Thätigkeit in furzen und mittleren Gangen, wie zur Aufmerksamteit für immer geringere Sulfen angehal= ten und also gefühlvoll gemacht worden, so wird selbst ent= ichiedene Trägheit der Schnelligkeit weichen. Strafen mit den Sporen verzögern in der Regel den Gang, weil der Reiter leicht seine Saltung verliert und wol gar auch mit der Sand strafend wird. Befordern sie ihn dennoch, so ift er gewöhnlich auf der Vorhand unsicher, und das Pferd nicht mehr vollkommen in der Sand und Gewalt des Reiters.

Ein gewöhnlicher Fehler bei dem Anreiten selbst ift das plötliche Nachgeben und Vorgeben der Zügel, wodurch Richtung, Gleichgewicht und Anlehnung verloren gehen, und das Pferd volle Freiheit zu jeglicher Unordnung erlangt.

Endlich kommt bei gestrecktem Trabe häufig der Uebelsstand vor, daß der Reiter, sobald das Pferd in den Galopfallen will, die Zügel verstärkt annimmt, und wol gar mit

den Schenkeln vortreibt. Diese Hülfen versammeln es und befördern den Galop, das sich verhaltende Pferd wird in seinem Willen bestärft und nie in einen gezogenen Gang kommen.

Vierter Abschnitt.

Bur Charakteristik des Pferdes.



§. 52.

Der starre Hals.

Je mehr das Pferd starr und im Zwange ist, je schwerer ihm also jede Beränderung wird, um so überlegter und zwangloser nuß der Reiter in Allem zu Werke gehen.

Der starre Hals, welcher durch Unbeweglichkeit der Halswirbel, steife, unelastische Ober-, Seiten- und Unter-Muskeln, durch zu straffes Nackenband entsteht, kann nur allmälig nachgiebig gemacht werden. Je jünger und unverdorbener das Pserd, je eher wird dies zu erreichen sein; je älter es ist (und außerdem vielleicht noch verdorben), desto schwerer.

Bei Bearbeitung des starren Halses, also zunächst des Genickes, hat der Reiter mit größter Umsicht und so gefühls voll als nur irgend möglich zu versahren; er darf dieselbe weder übereilen, noch etwa durch Krast befördern wollen, muß dem Pferde hinreichende Zeit verstatten, damit die Halssmuskeln nach und nach Geschmeidigkeit erlangen, sich zusamsmenziehen und auseinander dehnen lernen. Dersenige Reister, welcher diese Beränderungen allmälig hervorzurusen verssteht, so daß sie so wenig als möglich empfindlich sind, wird

am ersten zum Ziele kommen. Biegung des Genicks und Beränderung des Halses sind dem Pferde schwer und lästig, weil der ganze übrige Körper durch sie gebildet und gerichtet wird. Gewöhnlich sucht es dadurch auszuweichen, daß es bei einigermaßen lebhaftem Temperament zu start in die Züzgel tritt, oder bei ruhigem Character mit dem Hintertheile answeicht, sich im Gange verhält, nicht an die Zügel treten und sich sehlerhaft in dieselben stellen will.

§. 53.

Der zu hoch stehende Sals mit vorgestrecktem Ropfe.

Dieser Hals drückt die Schultern herab und bindet sie; die Zügelwirkungen können nicht auf das ganze Pferd übersgehen und die Folge der Nachhand ist eben so sehlerhaft als die Bewegung der Borhand. Der kürzeste und ihnen verständlichste Weg zum Herbeinehmen des Halses ist der mittelst der Schlaufzügel. Ihre Unzüge, welche bei ihrer starsten Wirkung ohne allen Zwang erfolgen können, nöthigen es zum Gehorsam, daß es nämlich im Genick nachgiebt und Kopf und Hals senst. Wollte man lediglich mit den Arsbeitstrensenzügeln zu diesem gewünschten Erfolge gelangen, so bereitete man sich viel Mühe; man müßte einen gewissen Grad von Zwang anwenden, um die Hände niedriger sühren und den Hals herbeinehmen zu können, man würde also das Pferd unnöthigerweise belästigen und Zeitverlust haben.

Die Erfordernisse des Sitzes und der Hand, welche der starre Hals nöthig macht, verlangt dieser in erhöhtem Grade; denn sind sämmtliche Hülfen nicht übereinstimmend, fehlt die

Hand, wird das Pferd in die Zügel getrieben, das Tempo zu schnell genommen 2c., so können Hals und Kopf unmöglich erhalten werden, das Pferd wird ihn, ungeachtet aller Hülfszügel in die Höhe werfen.

Die Schlaufzügel sind übrigens oft nur kurze Zeit, oft nur Tage, erforderlich; denn das Pferd wird gern und bald dem alleinigen Anzuge der Trensenzügel nachgeben, sobald es den Willen des Reiters erkannt hat.

§. 54.

Der durch fehlerhafte Bearbeitung zu hoch stehende Sals.

Diele Reiter, welche weder den gunftigen Bau des Pfer= des zum Reiten noch die Wirkungen und Folgen des mangel= halften kennen, glauben bei der Treusenarbeit genug zu thun, wenn sie den Hals so viel und so hoch als nur immer mög= lich aufrichten oder in die Sobe schrauben, meinen allein hierdurch Gleichgewicht erlangen zu können. Dadurch wird jedoch nicht nur der mangelhafte Hals verschlechtert, sondern selbst der von Natur gute verdorben, denn man nöthigt das Pferd Wehler anzunehmen, wie sie bereits bezeichnet murden. Unmöglich fann es auf diese Weise in Richtung, Gleichge= wicht und Biegung gelangen, da die Zusammen= und Zu= einanderstellung aller Theile gestört und unmöglich gemacht wird. Das Sintertheil in feinen Gelenken, Die Lenden mit dem Ruden und das Bordertheil, besonders die Schultern werden die leidenden Cheile, sie mogen nun zu viel oder zu wenig arbeiten, da beides Nachtheil bringt. Nie vermag das Pferd Sicherheit zu erlangen, 3. B. beim Springen, in ge=

freckten Gängen, auf glattem Boden, da man es zum flachen Gang und zum Anstoßen bringt, indem es die Schultern nicht erheben, nicht aus ihnen, sondern nur unter fich treten kann.

§. 55.

Der niedrig angesetzte Hals.

Ift der Hals dem zu hochstehenden entgegen zu niedrig angesetzt, und trägt das Pferd denselben wie den Kopf zu tief, so daß Aufrichtung nothwendig wird, so ist es auch ge-wöhnlich der Fall, daß es stark auf der Borhand liegt, seine Hauptstütze auf dieser sucht und sich auf die Zügel legt, den Rücken nicht hergiebt, und das Hintertheil wenig oder gar nicht biegt. Letteres kann bei solcher Berbindung des Halses mit dem Rücken durch die Zügelwirkungen sast nie erreicht werden, sie verlausen sich gewöhnlich in der Borhand, und zwar um so mehr, se weniger der Reiter der hier eintretenden Bersuchung, die Zügel recht hoch zu führen, widerstehen kann. Dieses Pferd darf nur in mäßigem Gange gearbeitet werden, weil das Ausfrichten des Halses die Hergabe des Kückens und die Folge des Hintertheiles bedingt, und weil zu starker oder zögernder Gang es in oder hinter die Zügel bringt.

Biegt es sich jedoch mit derartiger Borhand von selbst im Hintertheile, um jene nicht bilden zu lassen und in ihr um so starrer bleiben zu können, so wird die Arbeit ungemein schwierig, und es muß die Nachhand unbedingt leiden, wenn der Neiter dieselbe nicht dergestalt zu behandeln versteht, daß sie ungeachtet der Bearbeitung der Borhand geschont, und zum richtigen Maß der Thätigkeit gebracht werde.

Der tiefangesetzte, sonst aber gute Hals mit gutem Stande ist nur am Widerrüst zu erheben, was eben rechte llebereinstimmung des Sitzes und der Hand und recht gutes Gefühl verlangt. Würde der bereits gut stehende Hals sehlerhafterweise, wie es häusig vorfommt, noch mehr ausgezichtet, so wird der nachtheilige Bau der Borhand fünstlich verschlechtert, die Schultern werden im hohen Grade niederzgedrückt, die Lenden hoch gemacht und das Pferd wird zu flachem, unsicherem Gange gebracht.

§. 56. Der Hirschhals.

Bei diesem ift es zweckmäßig, aufänglich die Schlaufzügel zu gebrauchen, um ihn sicherer und leichter richten zu tonnen. Man lenke sein Augenmerk auf den Kopf, um ihn herbeignbringen, weil allein durch das Genick der Sals ge= richtet wenden fann. Bei engen Ganachen ift die Arbeit um jo schwieriger. Gute der Sand ift auch hier insbesondere erforderlich, und alles unnöthige Vortreiben, sowohl durch die Haltung des Oberleibes ale durch die Schenkel muß forgfam vermieden werden, weil man fonft den Sals unmög= lich in der Richtung erhält und dem Pferde außer den Edwierigkeiten seines Baues noch andere durch sein Benehmen in den Weg legt. Mäßiges Tempo also, welches beson= dere Kraftaußerung des Hintertheiles nicht erfordert, ist auch hier vor Allem nothwendig, damit dem Pferde die Sals= richtung erleichtert, und auf das Erheben der Borhand und abgemessene Folge des Sintertheiles hingearbeitet werden fönne.

§. 57. Der bewegliche Hals.

Auf die genaue Richtung dieses Halses hat der Reiter vornehmlich zu achten, es möge sich derselbe bei steisem Genick, als die gewöhnliche Veranlassung, entweder in den mittleren Halswirbeln abwechselnd und ausweichend nach seitwärts biegen, oder dessen Beweglichkeit in der Schlassheit aller Halsmuskeln liegen. Außer diesen natürlichen Ursachen der Beweglichkeit kann dieselbe leicht durch sehlerhaftes Reiten, ohne Veachtung der Richtung des Halses, durch Mangel an Uebereinstimmung von Sit und Hand hervorgerusen werden.

Damit nun die Richtung, das Wesentlichste, ununtersbrochen unterhalten werde, ist die ruhige und stäte Stellung der Hände, und zwar so nahe neben einander als nur mögelich, um die Zügelwirfungen recht vereinigen zu können, schlechterdings nothwendig. Die Kantharenhand hat streng über der Mitte des Pferdes zu verbleiben.

Beim Anfang der Dressur ist das Biegen dieses Halses zu unterlassen, und der geringste Genickung schon für genügend zu halten; denn er muß zuvörderst in seiner Richtung vollskommen bestätigt werden, was dem Pferde lästig genug wird. Erst hierauf, wenn diese gewonnen und bestätigt ist, was gewöhnlich längere Zeit erfordert, darf man sich vorsichtig und genau mehr mit dem Biegen beschäftigen, doch wird das Pferd auch jest noch oft versuchen, dem richtigen Buge durch Berbiegen des Halses auszuweichen.

Findet die Beweglichkeit des Halses nicht durch Biegung der mittleren Halswirbel nach seitwärts, sondern nach auf-

und abwärts statt, so ist dieser Fehler schwerer zu beseitigen, weil es nicht mehr so leicht ist, den Hals in gleichmäßiger Richtung, weder zu hoch noch zu tief, auf einer Stelle zu ershalten. Wird auch hier zu früh gebogen, so macht man den Hals noch beweglicher. Herrscht serner nicht die größte llebereinstimmung in Hand und Sit, so daß der Hals in gleichmäßiger Nichtung verbleiben kann, so erfolgt auch seine Berichtigung des Fehlers. Denn wird das Pferd zu viel vorgetrieben, und giebt die Hand nicht nach, so muß sich der Hals zusammenschieben, steigen oder fallen; wird es zu wenig vorgetrieben, so vermag wiederum die Hand nicht den Hals zu erhalten und er wird aus der Nichtung fallen, denn sie muß jetzt nachgeben, um das Pferd, wenn es nicht von selbst geht, im Gange zu bestärken. Thut sie dies nicht, versbleibt sie in ihrer Wirkung, so muß der Gang aushören.

Dieselben Fehler, welche aus mangelhaften Gülfen des Sites entspringen, erwachsen durch die der Hand, und es tritt der Fall ein, das dem Pferde das Berbiegen nach seit= wärts im Halse gelehrt wird.

Die einfachste und leichteste Arbeit bei natürlichen Gängen des Pferdes und Geduld des Reiters führt allein möglichst schnell zum Ziel.

\$. 58. Kurzes und langes Genick.

Es giebt Pferde, welche ungeachtet eines sonft guten Salses, dennoch Schwierigkeiten in der Arbeit verursachen, indem die Verbindung desselben mit dem Ropfe, wegen Kürze des Genicks, nicht genügend elastisch und dehnbar ist.

Wesentliche Beränderungen und Berbesserungen dieses Theiles können durch den Reiter stattsinden, ja es kann auf der Bahn dieser Mangel des Baues wol ganz beseitigt wers den; wird es jedoch dem Reiter nicht mehr möglich dem Pferde ungetheilte Ausmerksamkeit zu widmen, so wird es in allen Gängen, namentlich aber bei Paraden aus erweiterten, gern prall in der Hand werden, durch Borstrecken der Nase oder in die Höhewersen des Kopfes die Wirkung der Hand zu hindern oder aufzuheben suchen.

Im Beginn der Arbeit leisten namentlich bei dem jungen Pferde die Schlaufzügel vorzügliche Dienste. Doch können sie füglich immer ganz wegbleiben, falls es der Reiter nicht blos versteht die Wirkungen der Zügel durch das Gefühl der Hand und des Sites einzutheilen, sondern dadurch auch dem Pferde das Erhalten oder die Hergabe des Genickes zu erleichtern und die Paraden und Uebergänge genügend durch halbe Paraden vorzubereiten.

Pferde mit kurzem Genicke, welche mit vorgestreckter Nase gehen, biegen sich gewöhnlich nicht im Rücken und Hinterstheile, bekommen daher bald steise Hinterschenkel, oft Lähsmung in denselben und steile Fesseln. Je mehr das durch die Zeit der Fall geworden ist, um so schwerer wird die Besserung, um so vorsichtiger muß versahren werden, da in den angegriffenen, unelasischen, steisen Gelenken bei übereilter Behandlung leicht Lähmungen zum Borschein kommen.

Die Folge des langen Genickes ist, daß sich solche Pferde gern überzähmen, also hinter die Zügel treten, und zwar oft so stark, daß die Kantharenbäume an die Brust treffen, nicht nur, weil ihnen der richtige Stand des Halses schwer wird, sondern weil häufig dem Reiter die Geschicklichkeit mangelt, diesen hervorzubringen und zu unterhalten.

Wiederum ist auch hier besondere Güte und Geschicklichsteit der Hand mit Uebereinstimmung sämmtlicher Hülfen nöthig; denn am nachtheiligsten wirft auf diesen Hals das fortwährende und in der Regel unbewußte Zurücksiehen dersselben, eine Gewohnheit, welche so viele Reiter au sich haben, weil das Stehens und doch Wirfenlassen der Hand lauge und ununterbrochene Uebung und vollkommene Uebereinstimmung mit dem Siße verlangt.

Ganz am unrechten Orte ist auch das zu zeitige und fehlerhafte Biegen. Hinter den Zügeln gehende Pferde sind nie im Gleichgewicht, sondern jederzeit auf der Vorhand.

S. 59. Der lange, hohe, frumme und Senkrücken.

Dem Pferde mit langem Rücken wird das Erlangen von Biegung, Gleichgewicht, kurzen Gängen und Seitengängen so schwer, daß die Abrichtung wenig belohnend ist, wenn es nicht ein sehr gutes Temperament und vorzügliches Hinterstheil hat.

Pferde mit starkem, empfindlichen oder auch schwachen Rücken, denen der Druck des Sattels oder der Gurte auf Rücken und Leib und die Schwere des Reiters unangenehm sind, ziehen denselben gewöhnlich beim Aufsitzen und Ansreiten durch Spannung der Rückens und Bauchmuskeln, durch näheres Zusammentreten mit Bors und Nachhand auf. Das beste Mittel dagegen ist, das Pferd vor dem Aufsitzen an der Hand wiederholt einige Schritte möglichst richtig zurück und

13

Raftner , Reitfunft.

wieder vortreten zu laffen, und hierauf jo zu stellen, daß es senfrecht auf seinen vier Rugen steht und dahin zu wirken, daß es beim Auffiken vollkommen ruhig stehen bleibt ohne zu treten. Das Aufsigen muß mit Leichtigkeit erfolgen, Damit nicht nur die Schwere des Reiters nicht in den Bügel zu fteben fommt, wodurch nich Sattel und Gurte gieben, drücken oder tigeln, sondern auch die Schwere nicht ploglich, sondern allmälig auf den Rücken gerathe. Nach dem Auffigen laffe man das Pferd eine furze Zeit still fteben, bis es sich an die Schwere des Reiters gewöhnt, mit Unspannung der Musteln nachgelaffen und den Rücken bergegeben bat. Wollte der Reiter unbedachtsam aufsigen, sofort anreiten und wol gar das Pferd durch Schenfel und Zügel zwingen, welche es aus Unkenntniß vielleicht nicht einmal beachtet, so können Unarten mit den nachtheiligsten Folgen, Boden und Ueberschlagen 2e., faum außen bleiben.

Gleichmäßig wird man bei dem starken wie bei dem schwachen Rücken versahren, im Reiten jedoch der Unterschied stattsinden müssen, daß man ersteren durch die eigene Schwere mehr belastet, letzteren dagegen erleichtert, jenen mehr durch die Zügelwirkungen zum Nachgeben zwingt, diesen weniger durch dieselben incommodirt. Gebraucht das Pferd den Rücken momentan zu Ungezogenheiten, so muß dem durch stärkeres Aufrichten des Halses und Niedersehen in den Satztel, bei vermehrter Haltung des Oberleibes, und nach Umzständen durch mehr oder weniger Schenkelhülse begegnet werzden. Den hohen, sesten, frästigen Rücken sann man aber überhaupt nur durch zweckmäßige und richtige Halsarbeit allzmälig nehmen. Wollte man den Rücken beständig mit Krast

und Strenge niederdrücken, so würde man ihn schwächen, und das Pferd würde sich dagegen um so mehr sträuben, je weniger die Vorhand gearbeitet und nachgiebig ist. Die schwierigsten Pferde sind die mit festem, starkem Rücken, schmalen Sprunggelenken und schwachen Beinen. Der Reiter hat den Rücken nachgiebig und biegsam zu machen und doch dabei besonders schonende Rücksicht für die Beine zu nehmen. Zweckentsprechende Uebungen sind die Volte, das Schultereinwärts und Zurücktreten.

Je tiefer aber der sogenannte Senkrücken, je weniger ist das Pferd zum Reitpferde tanglich, weil die Verbindung des Vordertheiles mit dem Hintertheile mangelhaft besteht. Es ermüdet sehr leicht und die Unterhaltung des Gleichgewichtes wird ihm sehr schwer.

§. 60. Das starre Hintertheil.

Das Pferd mit starrem, steisem Hintertheile muß vor Allem in thätigen Gang gebracht werden, damit durch ihn die gebundenen Gelenke entbunden werden. Die Bolte, auf welcher es sich unbedingt biegen lernen muß, das Schultereinwärts, Zurücktreten, Verrichten häufiger Wendungen, sind die Lectionen, welche zu wählen, doch mäßig bei weit vorgestecktem Ziele zu üben sind; denn solche Hintertheile täuschen manche Neiter, eben so wie die frummen und hohen Nücken; sie scheinen ost recht stark zu sein und sind nichts weniger als das, ja sie sind oft recht schwach, weil es den Kreuze, Hüstend Gprunggelenken ebenso wie dem Rücken, abgesehen von anderen Sehlern oder Mängeln des Gebändes, an Elasticität

sehlt. Was Kraft scheint, ist oft weiter nichts als Starrs beit; also Mangel an Glasticität der Muskeln, Mangel des Baues.

Uebereilt sich der Reiter in der Dressur, will er dem Pferde nicht die nöthige Zeit gönnen, so werden sich bald hohe und hebende Bewegungen der Hinterfüße und Spath 2c. einstellen; denn die Muskeln werden geschwächt, anstatt daß ihnen Elasticität und wahre Kraft angeeignet werden sollte. Daher ist nothwendig, daß der Reiter Geduld, gute Hand und entbundenen, belebenden Sit habe, damit sich das Pferd nicht schene beherzt zu treten und seine Glieder zu gebrauchen. Fehlen Hand und Sit, so wird es sich verhalten, wenn auch nicht allemal auffällig im Gange, so doch unbedingt in dem freien, surchtlosen Gebrauche seiner Glieder. Gewöhnlich aber wird es sich mehr und mehr spannen und sester machen, und auf diese Weise weicht es dem Reiter aus, wenn es keine andere Gelegenheit hiezu sindet.

§. 61.

Das überbante Hintertheil.

Einem so beschaffenen Pferde muß der passende Stand im Halse gegeben werden, damit man durch ihn auf das Hintertheil wirke. Wohl zu beachten ist dabei, daß dies wie immer, so besonders hier allmälig geschehe, damit sich nicht nur das Hintertheil nach und nach biegen lerne, sondern damit es auch zu großem Zwange durch Hochmachen der Lenden nicht ausweiche und die Schultern nicht herabgedrückt werden.

Die Lectionen, welche zur Bearbeitung des starren Sin= tertheiles angegeben wurden, sind auch hier anzuwenden. Kann die Longenarbeit vorangehen, so wird man um so schonender für das Hinterheil verfahren. Je fehlerhafter aber das Pferd gebaut ist, mit desto mehr Genauigkeit und Schonung muß der Reiter zu Werke gehen und sich oft schon durch geringe Leistungen zufrieden stellen, weil jenem jedwede Beränderung sehr schwer fällt.

§. 62.

Das niedrige Sintertheil.

Pferde solcher Art tragen gewöhnlich bei gesundem und fräftigem Hintertheil und Rücken Hals und Kopf hoch, biegen wol auch das Hintertheil vermehrt. Dieses wie den Rücken zu erleichtern und nicht noch mehr zu bedrücken, muß unbesdingt der Hals herabgerichtet und in eine zweckmäßige Stelslung gebracht werden, welche dem Hintertheile alle Erleichsterung in der Folge bietet. Auch darf man durch die Halstung des Oberleibes die Schwere nicht unnöthig nach hinten bringen. Ift hierbei der Hals lang und das Genick schwierig, so wird die Arbeit um so anstrengender, und kann nur sehr langsam von Statten gehen. Ist dieses Hintertheil schwach, und bietet der Hals noch besondere Schwierigkeiten, sucht das Pferd in der Hand des Reiters bedeutende Stüße, oder tritt es wol obendrein hinter die Zügel, so eignet sich ein solches Pferd weder zum Reiten noch Ziehen.

§. 63. Die bewegliche Nachhand.

Sie kommt am häufigsten bei Pferden mit Sechtrücken vor; durch sie weicht das Pferd der Richtung, Biegung, dem Gleichgewichte, der Anlehnung und richtigen Gängen aus, nicht nur weil ihm diese Aneignungen lästig werden, sondern weil es ihm oft gelingt, den Reiter durch sie zu unrichtigem Benehmen zu verführen, indem er sich seinen Sitz, seine Haltung und seine Führung fehlerhaft verändern läßt. Geschieht das, treten falsche Hülsen ein, so wird die Nachhand nicht bestätigt, nur in ihren Fehlern unterstützt werden.

Nichtige Haltung des äußeren Schenkels und richtige Lage des inneren, richtige Wirfung des äußeren Zügels bei stäter Wirfung des inneren bestätigen die Nachhand. Sind die Schultern bereits entbunden, kennt das Pferd also das Schultereinwärts und wollte die Nachhand noch nicht stäte folgen, so seht man dasselbe in Travers, wo möglich auf enger Volte. Fehlen jedoch dem Reiter bei dem schönsten und natürlichsten Size die Zügelhülfen, was sehr oft der Fall, weil sie in ihrer großen Mannigsaltigkeit und wegen der großen Genauigkeit mit welcher sie ausgeübt werden müssen, schwer und nur durch ausdauernden Fleiß zu erlernen sind, so kann er die bewegliche Nachhand nicht nur nicht bestätigen, sondern er wird überhaupt kein Pferd genügend durch= und ausbilden können.

S. 64. Das faule Pferd.

Phlegmatische, faule, zurückhaltende Pferde haben fast in der Regel gute Mäuler, darum verlangen sie in jedem Falle eine vorzüglich gute und leichte Führung, wenn sie in Thäztigkeit gebracht werden sollen; denn sobald sich die Hand im Geringsten spannt, unnöthigerweise rückwärts wirkt, wird das Pferd so fort stocken oder ganz den Gang versagen.

Außerdem ist belebender Sit das unzertrennlichste Erforder= niß. Bersteht der Reiter nicht mit aller Weichheit und Gesschmeidigkeit mit den Schenkeln zu helfen, zu strafen, sogar empfindlich zu strafen, so wird das faule Pferd sicherlich nicht Leben bekommen. Eine recht freie entbundene Haltung des Oberleibes ist wesentlich und die Ruthe zur Ausmunterung als Hülfe und Strafe ganz am Orte. Ferner muß dieses Pferd so leicht als möglich gezäumt sein, unbedingt dies wes nigstens bei nicht ganz guter Hand.

Alls gewiß und unumstößlich ist anzunehmen, daß das faule Pferd nur in dem Grade lebendig und thätig wird, als bei richtigem Verfahren die Hand weich, der Sitz elastisch und belebend ist. Fehlen diese Erfordernisse, so helsen alle Strassen nichts, das Pferd wird durch sie möglicherweise noch gestühltoser und stätig. Zweckdienliche Mittel zu seiner Aufsmunterung sind Longe und Vilaren, indem die Peitsche hier gehörig und zweckmäßig gebraucht werden kann.

Mancher Reiter ist wol der Meinung, daß bei diesem Pferde weniger Genauigkeit in der Arbeit erforderlich sei, weil es eben saul und unempsindlich; daß bei ihm grobe Hüssen anzuwenden wären, weil es gegen dieselben nichts anderes unternimmt, als daß es eben nur den thätigen Gang verweigert, was er allein als Folge der Faulheit, nicht aber als seine Schuld ansieht. Dem ist jedoch nicht so; und auf diese Weise wird sicher kein Leben in das Pferd gebracht, es wird sich vielleicht ruhig aufs Uebelste behandeln lassen, aber gehen und Gefühl bekommen wird es nicht.

S. 65. Das heftige Bferd.

Nur gute Eigenschaften des Reiters verlangt auch dieses Pferd, doch ist dasselbe bei der Campagne Reiterei häusig durch eine mittelmäßige Hand weniger gestört als das faule Pferd, wenn sie nur die Eigenschaft der Stätigkeit besitt; denn die Mängel derselben werden oft durch das Temperament ganz oder doch zum großen Theil ausgewogen. Dasselbe ist oft auch mit dem Site der Fall. Dieses Pferd verträgt zuweilen sehr gern den Fehler des Wegsperrens der Unterschenkel, überhaupt gezwängten Sit, wenn nur der Reiter ruhig und stäte verbleibt. Bei solchen Fehlern kann von einem guten Reiter natürlich nicht die Rede sein, es sollte nur angedeutet werden, daß das heftige Pferd grobe Fehler des Reiters oft eher unbeachtet läßt als das faule.

Bei Pferden mit Temperament ist die augenblickliche Hal=
tung des Oberleibes sehr zu berücksichtigen. Die Richtung
desselben hinter die Linie, das Zürückbleiben desselben in der
Bewegung treibt vor und beunruhigt, eben so wie das un=
unterbrochene Rückwärtswirken und verhalten der Hand, wo=
durch außerdem noch das Maul getödtet wird. Die sanste,
Haltung vor die Linie jedoch befänftigt und mäßigt eben so,
wie das Nachgeben der Zügel, weil das Pferd die Schwere
des Reiters lieber auf der Borhand als im Gleichgewicht
trägt. Das Zurückreten ist für das feurige Pferd die em=
psindlichste Strase. Fehlerhaftes und zu hänsiges Zurück=
treten aber hat die nachtheiligsten Folgen. Ferner ist große
Eintheilung der Hüssen und besondere Geduld nothwendig;

denn der Reiter, welcher die Beftigkeit durch Strafen hemmen will, gießt Del in das Teuer.

Damit das Pferd nicht fest in der Hand werde, darf man nach der zwanglosen, wenn auch vielleicht dennoch fraftigen Annahme der Zügel niemals das Nachgeben derselben versäumen.

Der beruhigende Einfluß des Reiters durch die Zügel wird durch richtige Halsstellung bedingt. Dieser muß aufshören, wenn sie überrichtet oder zu tief ist, denn das Pferd wird die Zügel nicht beachten, in dieselben drängen und hinster dieselben treten, der Reiter schwer Herr desselben bleiben, und besonders unsicher wird es um die Paraden aus gestreckten Gängen stehen.

Unerläßlich ist endlich, daß das Pferd mit Sig, Schenkel und Bügel vertraut gemacht werde, damit es vor den Beswegungen der ersteren und Fallen der Letteren an den Leib nicht schreckhaft sei.

Besondere Rücksicht ist auf die Zäumung zu nehmen. Ob sedoch dieselbe scharf oder gelind sein musse, hängt von dem Baue des Pferdes und besonders von dem des Maules ab; schwaches Sintertheil und hohe empfindliche Laden zum Beispiel verlangen gelinde Zäumung; schärfere das starke Sinstertheil und niedrige Laden mit starker Zunge.

S. 66. Das furchtsame Pferd.

Mit wenig Ausnahmen ift jedes Pferd von Natur furcht= jam und es muß zum großen Theil an alle Gegenstände ge= wöhnt werden, die ihm fremd, neu und schreckhaft sind. Er= folgt dies mit rechter Vorsicht und Umsicht, so gewinnt das selbe Zutrauen zu dem Reiter, achtet auf sein Anreden, und folgt seinen Hülsen, weil es weiß, daß es durch ihn nicht in Gefahr gerathe. Wird dasselbe jedoch sehlerhaft behandelt, unzeitig gestraft, so kann die Furchtsamkeit in Schen, einen großen Fehler ausarten, welcher selbst dann durch schlechte Behandlung eintreten kann, wenn es von Natur nicht furchtsam war.

Die richtige Behandlung besteht vornehmlich in Ueberlegung und Aufmerksamkeit des Reiters. Derselbe muß das junge furchtsame Pferd so viel als irgend möglich von allen Gegenständen, vor welcher es fich fürchten könnte, entfernt halten, und zwar mindeftens fo lange, als ihm Bügel und Schenkel ganglich fremd find, da es nicht versteht diesen Gehorsam zu leisten. Die Bahn oder ein Ort wo das Pferd nicht geftort werden kann, ift darum zur erften Beschäftigung mit ihm zu wählen, wenn man ganz sicher gehen will. Folgt es den Bügeln und Schenkeln fo daß es fich wenden läßt und auf dieselben vorwärts geht, so kann man auch anfangen, daffelbe mit fremden Gegenständen bekannt zu machen; doch hat man mit aller Ueberlegung das Terrain zu wählen. Diefes muß eine möglichst freie Bewegung gestatten, damit man nicht von schnell entgegenkommenden oder nachfolgen= den Wagen ze. überrascht werde, und denselben zeitig genug answeichen könne, damit das Pferd Alles in aller Ruhe und von Weitem fennen und beobachten lerne.

Trot aller dieser Vorsicht kann bei manchem Pferde der Reiter doch einen großen Fehler begehen, wenn er dasselbe stillstehend einen sich bewegenden Gegenstand zu lange be-

obachten läßt, z. B. einen Planenwagen, Hundewagen 2c., denn sah das Pferd in den ersten Augenblicken des Stillsstehens in dem Gegenstande nichts Bedenkliches, so wird es durch langes Beobachten zuweilen plöglich von der Furcht wieder übermannt. Fürchtet es sich jedoch vor leblosen Gegenständen, so ist unbedingt das Stehenbleiben bei denselben, so lange bis es sie irgnorirt, das beste Mittel. Diesen Mosment zeigt das Pferd dadurch au, daß es seine Ausmerksamsfeit anderen Gegenständen zuwendet.

Der Reiter fann übrigens felbst die Beranlassung geben, daß das Pferd allen Gegenständen besondere Aufmerksam= feit ichenkt und endlich furchtsam wird, wenn er dasselbe in der erften Zeit des Ausreitens an gewisse Gegenstände beranreitet, bei diesen fteben bleibt, fie betrachten läßt und das Pferd lobt, als hätte es Ursache gehabt, sich zu fürchten, während es forglos vorbeigegangen fein würde. Daffelbe ift der Fall, wenn er das Pferd vor möglicherweise schreck= baften Gegenständen auffällig in die Bügel und Schenkel nimmt, was im Gegentheil so unmerklich als nur ausführ= bar geschehen soll. Gewöhnlich wird es hierbei im Gange verhalten und nun glaubt es, so durch den Reiter aufmert= fam gemacht, daß fich etwas Besonderes naben und ereignen muffe. Beffer ift zu wenig Sorgsamkeit, als gar zu viel, wenn man fich nur bei einem Seitensprunge oder etwaigem Umkehren richtig und naturlich zu benehmen weiß, ohne zu strafen. Sat alles Strafen, sei es mit Bügeln, Schenkeln, Sporen oder Ruthe, die nachtheiligsten Folgen bei dem jungen und furchtsamen Pferde mit guten und gefunden Dr= ganen; um wie viel schlimmer und nachhaltiger muß nicht

der Fehler falscher und schlechter Behandlung werden, wenn die natürliche Furcht durch Nervenschwäche, Gesichts oder Gehörfehler erhöht wird. Unvermeidlich entsteht das große und nur langsam, oft gar nicht mehr völlig zu beseitigende Uebel der Schen.

S. 67.

Erhöhte Furchtsamkeit durch Augenfehler.

Die natürliche Furchtsamkeit des Pferdes muß durch Augenfehler, abgesehen von Augenkrankheiten, selbstverständslich erhöht werden, und es können diese in Kurzs, Weits, Unters und Uebersichtigkeit bestehen. Bei dem rohen Thiere ist daher der Augenfehler zu ergründen, um ein geeignetes Berkahren einschlagen zu können.

Auf furz-, weit- und untersichtigen Pferden beobachte man beim Berlassen der Bahn sehr mäßige Tempi, damit sie sich Gegenständen, vor denen sie sich etwa fürchten möchten, nicht all zu rasch nähern und Zeit zum Erfennen behalten. Erst wenn sie durch Sitz und Führung vollkommenes Bertrauen zum Reiter gefaßt und sich auf diesen verlassen, dürfen schneletere Tempi angenommen werden. Für kurz- und weitsichtige Pferde muß man ferner in die Weite und in die Nähe, für das untersichtige, bodenschene, stets auf den Boden blicken, damit man vorbereitet sei, sie vor unzeitigem oder zu schnelesem Begegnen anderer Dinge zu hüten.

Uebersichtigkeit kann zu einem unverbesserlichen Fehler werden, wenn Bersehen bei dem ersten Aufsitzen und Anreiten vorkommen. Denn fürchtet sich das Pferd vor dem Reiter, welcher ihm jedenfalls ganz anders erscheint, als wie es ihn

zur Erde sieht, so dürfte es geschehen, daß es nicht eher ruht, als bis es ihn abgeworfen hat. Wird es nun anstatt berubigt, durch Prellen mit den Zügeln, wol auch mit der Ruthe und mit den Sporen gestraft, so bekommt es einen so andauernden Widerwillen vor dem Reiter, daß es diesen kaum wieder aufsigen lassen wird. Hat das junge und rohe Pferd einmal seine Kräfte und Ueberlegenheit erkannt, und gesernt sie gegen den Reiter anzuwenden, was freilich nur zu den seltenen Fällen gehört, so bekommt setzterer einen sehr schweren Stand. Um besten wird man seine Zuslucht zu Longe und Pilaren nehmen, das Pferd damit gehorsam und nachgiebig machen, und darauf mit aller Borsicht an ersterer längere Zeit lediglich das Auf- und Absühen üben. Will bierauf das Pferd den Reiter nicht dulden, so wird er das erzwingen und sehr sessen Sit haben müssen.

Es giebt übersichtige Pferde, welche immer mißtrauisch gegen den Reiter und gegen Alles was er vornimmt, bleiben, obgleich er bei allen Bewegungen jede Vorsicht anwendet. Ebenso sind ihnen Säbel und Hinterzeug unangenehm, ja sie fürchten sich sogar vor Nebenanreitenden und deren Bewegungen. Wird ein solches Thier auch rittig, so wird es doch kein zuverlässiges Soldatenpferd. Große Vorsicht, Ruhe und Geduld, und bei aller Güte auch wiederum eine gewisse Strenge sind die einzigen Mittel, um das Zutrauen des Pferdes zu erwecken und ein günstiges Resultat zu erzielen.

Bei Anfang der Dreffur ist also zu erwägen, weshalb sich das Pferd fürchte, und darnach ist zu handeln. Dhue Ausenahme bleiben aber nächst der Anlehnung die vorerwähnten Mittel die besten, während Strafen die Furchtsamkeit zur

Scheu steigern, welche oft Reiter und Pferd in die größte Gefahr bringt. Ohne indeß eine Strase zu beabsichtigen, ruckt mancher Reiter in den Zügeln, sobald er meint, daß sich das Pferd scheuen könne. Außer seiner Furcht wird es nun noch hierdurch gestört, und häusig das Gefühl erlaugen als ob der Reiter an seiner Furcht Theil nehme, und diese daher begründet sei.

Die Correctur des scheuen Pferdes besteht einzig und alstein darin, daß man, entfernt von Allem was Scheu oder mindestens Furcht erregen könnte, zunächst Anlehnung und hierdurch Gehorsam und Vertrauen sucht. Erst dann kann man wieder nach und nach in's Freie und weit ausreiten, doch sind so lange als möglich alle Dinge zu meiden, welche früher dem Pferde besondere Furcht einslößten. Erhält sich der Reiter die Anlehnung auch im Freien, dann kann er es versuchen, sich den betreffenden Gegenständen zu nähern, jestoch nur von Weitem und schnell vorübergehend, damit dem Pferde nicht die Zeit bleibe, sich mit denselben die srüheren Unarten in's Gedächtniß zurückzurusen.

Die Berücksichtigung des Gehörs der Pferde ist aus derwärts bereits so genügend und ausführlich behandelt, daß wir von diesem Punkt hier absehen können.

§. 68. Das schreckhafte Pferd.

Schreckhaftigkeit des Pferdes ist in der Regel Folge schwacher Nerven, und lediglich mit dem Grundleiden selbst zu beseitigen, obwol durch die Dressur Bertrauen und der

vollkommenste Gehorsam zu erlangen sind. Doch das Schrefsten, welches bei dem gehorsamen Pferde oft nur in einem Zucken der Muskeln besteht, bleibt, wenn es häusig vorstommt, immer eine Unannehmlichseit, welche den Reiter woll bisweilen zu Ungeduld und Strasen verleiten kann. Gerade aber dieser Fehler oder vielmehr diese Schwäche muß gänzlich ignorirt werden, gerade dieses Pserd darf man weder durch Zügel noch durch Schenkel stören, soll das Uebel nicht noch zunehmen. Soll das Schrecken sich auf Zucken beschränken lassen, dann behandele man das junge, nervössurchtsame Pserd recht nachsichtig; Strasen können es für den unersahrenen und demnach auch wenig geschickten Reiter in kürzester Zeit völlig unbrauchbar machen; denn es tritt Scheu vor den unscheinbarsten Gegenständen ein.

S. 69.

Die roffige Stute.

Je nach dem Temperamente und der Naçe des Pferdes und dem Grade des Rossens, läßt dasselbe oft ungern aufsitzen, geht mit hohem Rücken, wedelt mit dem Schweise, läßt Basser, bockt, steigt, schlägt aus, wird stätig und durch sehlerhafte Behandlung oft vollkommen unbrauchbar zum Reiten.

Als Grundsatz ift aufzustellen, daß die rossige Stute vornehmlich mit den Zügeln und durch Hülfen des Sites und
der Oberschenkel, mit möglichster Weglassung der Unterschenkel geritten werden muß. Je richtiger das erfolgt, desto
weniger wird der Fehler des Rossens ausarten; denn nichts

zwingt eben auch Dieses Pferd mehr zum Gehorsam, als Unlehnung. Muffen die Unterschenkel gebraucht werden, jo geschehe es mit größter Bornicht und Gintheilung. Strafen mit den Sporen, namentlich wenn fie fcharfe und spite Räder haben, find entschieden gang meggulaffen, da Diese am meisten zum Roffen veranlaffen; machen fie auch nicht jedesmal ungezogen, fo wird fich die Stute wenigstens im Gange verhalten, mit dem Schweife wedeln, auch Waffer laffen. Man muß mit Sicherheit die Wirkung der Gulfen und Strafen im Boraus miffen, fuhlen und fennen; die Folgen der Sporen aber und besonders der scharfen, wenn nie noch dazu unter den Leib mit auswärts gebogenen Kuffpigen gegeben werden, find nie, am wenigsten bei dem rossigen Pferde voranszusehen. Eben so werden diese Pferde durch ftarkes Buruchalten des Oberleibes, ju festes Riedersegen in den Sattel, überhaupt durch rucksichtsloses Beschweren des Hintertheiles beunruhigt, auch ungezogen gemacht.

Die Correctur des rossigen Pferdes, welches durch sehlerhaste Behandlung verdorben worden ist, wenn es nämlich bockt, ausschlägt, steigt, nicht von der Stelle will, besteht darin, daß man obige Regeln genau beachtet, vor dem Aufsigen aber, also an der Hand das Pferd an den herabgenommenen Trensenzügeln wiederholt mehrere Schritte recht richtig, d. h. mit guter Halsrichtung zurücktreten läßt und wieder vornimmt, bis es den Rücken hergiebt, willig zurücktritt und mit Schweiswedeln nachläßt, was es gewöhnlich zum Theil wegen Sattel und Gurten, welche sigeln, thut. Bei dem Aufsigen darf schweres Treten in den Bügel, Ziehen des Sattels mit den Gurten, und schnelles Niedersehen in denselben nicht stattfinden. Eben so wenig darf sofort ange= ritten werden; man muß fehr zufrieden fein, wenn das Pferd rubig fteben bleibt, damit fich der Rücken an die Schwere des Reiters gewöhnt; man darf ihm aber auch nicht hinderlich fein, sobald es ruhig vortreten will Den hals richten, an die Bügel bringen, find Beschäftigungen, welche im Gange wie auf der Stelle vorzunehmen find. Gollte es fich gegen das Burucktreten an den Trenfenzugeln weigern, fo bedient man fich, um nicht gefährdet zu sein und zum Zwecke zu ge= langen, der Longe und des Rappzaumes, welchen letzteren es bei vorsichtigem und sanftem Gebrauch sofort respectiren wird. Der Rappzaum nimmt den Rigel am schnellsten, weil das Bferd alle Aufmerksamkeit auf ihn wendet, durch ihn aber auch gezwungen und im außersten Falle felbst empfindlich gestraft werden fann, was mit der Trense ausnahmlos nicht nur hier, sondern in allen Fällen unterbleiben muß, sobald man nicht, anstatt zu verbeffern, verschlechtern will, denn das Pferd murde fich, abgesehen davon, daß es im Maule verlett werden fann, vor den Zügeln scheuen lernen, und nicht bebergt an dieselben treten, mas ja die roffige Stute ohnedies gern unterläßt.

Ift sie sehr ungezogen und will man ganz sicher gehen, so versahre man wie oben, lasse sie außerdem vor dem Aufsüßen eine Viertelstunde an der Longe lausen, und reite sie dann an derselben vollends ab, sobald man einen geschickten Longenführer hat. Das zeitweilige Ausschnallen des Hinterzeuges, weil durch dieses das Rossen befördert, das Pferd schon dadurch allein oft ungezogen gemacht wird; ferner als Sattelunterlage eine Frieskohe, und täglich einige Kleiens

futter zur Kühlung, sind Mittel, welche nicht unangewendet bleiben dürfen.

Was das Ausschnallen des Hinterzenges betrifft, so hört man zuweilen die Ansicht aussprechen, daß das Pferd dasselbe vertragen lernen müsse. Irrig ist sie aber jedenfalls; denn es giebt ausnahmsweise Pferde, welche sich nie an dasselbe gewöhnen, und besser ist dann wol jedenfalls, ein solches ohne Hinterzeug zu reiten, als ihm Untugenden anzugeswöhnen, es unbrauchbar zu machen oder vorzeitig zu ruisniren.

\$. 70.

Der kitliche Wallach.

Was über die Behandlung der rossigen Stute gesagt worden, ist auch auf dieses Pferd anwendbar und die Kunst, dasselbe branchbar zu machen, liegt wie immer darin, daß der Reiter dasselbe zu nehmen wisse wie es genommen werden muß. Selten arten die Ungezogenheiten so aus wie bei der Stute, und gewöhnlich hat man nur mit hohem Rücken, uns gleichem, spielendem Nachtreten, und auch wol mit dem Ausschlagen zu kämpsen.

§. 71.

Das Ausschlagen und Steigen.

Beide Unarten entstehen fast ohne Ausnahme durch Schuld des Reiters, wenn er bei der Ausarbeitung aus Mangel an Borsicht, Einsicht, Beurtheilung, Geschicklichkeit und Geduld übereilt zu Werke geht, und vom Pferde verslangt, was es nicht zu leisten vermag. So kann er z. B. mit Härte und Strenge verfahren, gegen welche sich oft das

gutmüthigste und willigste Pferd endlich wehrt, indem er dasselbe über die Kräfte anstrengt, zu starke Zügelhülsen giebt, welche oft das Maul verletzen; zu starke Hülsen durch Sitz und Schenkel, auch wol mit Sporen, welche letztere vielzleicht während der ganzen und vollkommenen Abrichtung nicht ein einziges Mal strafend nothwendig gewesen sein würden. Selbst der gute Reiter, wollte er übereilt versahren, kann sein Pferd ungezogen machen. Biele aber müssen Pferde arbeiten, ohne daß sie gute Reiter sind, und wenn es so manchem unter diesen vielleicht nicht an Geduld mangelt, so sehlen ihnen doch Uebung und Ersahrung und die unerläßliche Uebereinstimmung zwischen Hand und Sitz.

Findet die Uebereinstimmung statt, fo macht der gute Reiter, welcher doch auch fehlt, eine unzeitige und fehlerhafte Bügel- oder Schenkel-Sülfe dadurch unschädlich, daß er fie sofort erkennt, und die nöthigen, richtigen Sulfen darauf folgen läßt. Wehlt aber die llebereinstimmung, fo kann der Reiter nicht arbeiten, nicht richtig helfen, noch weniger richtig strafen, keine Unlehnung, folglich auch nicht Gehorsam des Pferdes, wohl aber Untugenden, als Steigen und Schlagen, hervorbringen, und diese niemals verhindern oder berichtigen. Der Wehler nun, welche der Reiter begehen fann, find un= zählige; hier genuge die Anführung nur einiger: 3. B. wenn die Schenkel bei starker Zügelannahme zu ftark vortreiben; wenn beim Nachgeben der Zügel die Schenkel nicht oder un= richtig vortreiben; wenn das hinter den Zügeln stehende Pferd, anstatt deffen Sals zu richten, mit den Sporen ge= figelt und mit hinter den Gurt gebrauchten Schenkeln vorge= trieben wird. Gben so wehrt sich das Pferd gegen feste

Schenkel und gegen mit solchen gegebene. Sporen; desgleichen gegen die losen Schenkel mit heraufgezogenen Aniekehlen und Sporen, ferner gegen die feste ruckige Hand 2c. Der Widerstand, den nun das Pferd erprobt, hängt einerseits von den Fehlern des Reiters, je nachdem sie auf Bors oder Nachhand wirken, andererseits von dem Character des Pferdes ab. Zuweilen bestimmt ihn auch der Moment, in welchem letteres sich außer der Gewalt des Reiters besindet; es begeht die eine oder die andere Ungezogenheit, und verbleibt bei ihr, wenn es fühlt, daß sie der Reiter nicht hindern kann.

Die Neigung des Pferdes zum Steigen macht fich übrigens recht oft schon bemerkbar, bevor es noch ein einziges Mal dazu gekommen ist, und zwar dadurch, daß es nicht be= bergt an die Bügel tritt, zögert, unentschlossen, vorsichtig lauschia, besonders aufmerksam gegen die Schenkel ift, ohne fie jedoch zu respectiren. Der Reiter wird den Sale, wenn er zu boch steht, berbeinehmen, überhaupt richten muffen, und ihn mit guter und geschickter Sand, unter beständiger Bermahrung des äußeren Bügels, zu arbeiten haben; nie darf das Pferd, wenn es auch verhalten wird, im Gange ge= ftort, vom Vorwärtsgehen abgehalten und nicht mehr verfam= melt werden als nöthig ift oder dies seinerseits willig geichieht. Die Schenkel dürfen daher weder zu viel noch zu wenig vortreiben, ein thätiger Gang muß unterhalten wer= den und das freiwillige Stehenbleiben oder Berhalten des Pferdes darf nicht geduldet werden. Die Uebung des Burücktretens muß anfangs schlechterdings unterbleiben, und zwar so lange, bis das Pferd den Zügeln im Gange, ohne ju stocken, nach rückwärts nachgiebt.

Beim Anreiten des jungen Pferdes kommt zuweilen das Steigen vor, weil es Zügel und Schenkel nicht kennt und nicht vorwärts will. Diese Unart darf beim ersten Borkommen keineswegs bestraft werden, doch auch nicht unbeachtet bleiben. Das Anführen statt der Hüssen des Reiters zum Anreiten ist angezeigt. Hat es besondere Neigung zum Steigen, so wird es zweckentsprechend sein, dasselbe eine kurze Zeit an die Longe zu nehmen, um ihm hier das Vorwärtsgehen mit nach und nach mehr ausgebundenen Zügeln zu lehren.

Die Reigung zum Ausschlagen fühlt man, bevor es dazu fommt, durch hohen, empfindlichen Rücken; befondere Emfindlichkeit gegen die Schenkel, sobald das Pferd die Bauchmuskeln an= und aufzieht, indem es gleichzeitig binter die Bügel tritt; durch ungleiche Tritte mit hohem Rücken, gogern= des, unentschlossenes Treten auf der Borhand und Spielen der Nachhand. Der Hals dieses Pferdes muß nach und nach aufgerichtet und gerichtet, die Vorhand erleichtert und beweg= lich, der Rücken nachgiebig und die Folge des Sintertheiles stäte gemacht werden. Der äußere Zügel hat stete in gute Wirfung zu treten und fo zu verbleiben; die Schenfel haben vorsichtig zu helfen; Gulfen und Strafen mit den Sporen find unbedingt zu meiden, und die Sand darf in feinem Kalle dem Vortreten des Pferdes auf die Sulfen durch Sit und Schenkel hindernd fein. Alle Uebungen welche auf Gleichgewicht und Biegung des Sintertheiles hinwirken, find bereits angezeigt, 3. B. die Bolte, Schultereinwarts auf ge= rader Linie, das Burucktreten. Ferner ift das Pferd fo viel in Biegung zu nehmen, ale beffen Ausbildung erlaubt. Die

Correctur erfolgt oft in wenigen Tagen, wenn nur der Hals in wirksame Stellung gebracht wird, und Sitz und Schenkel richtig wirken.

Manches junge Thier schlägt bei der Dressur einmal mit einem Fuße gegen den Sporn, weil es ihn noch nicht kennt. Dies ist sehr verzeihlich; man treibe es nur augenblicklich durch die Schenkel, welche gelind strasend wirken müssen, vor, nehme es nach Umständen etwas mehr in die Zügel (halbe Barade), oder ignorire es auch gänzlich, wenn das Pferd lebhast oder wol gar für die Schenkel schreckhaft ist. Eine Strase aber mit den Sporen darf nie solgen, denn sie könnte leicht schaden und Ungezogenheiten hervorrusen, weil es eben den Sporn nicht kennt, sondern erst kennen lernen muß.

Das Ausschlagen durch Sporen, Ruthe und Beitsche, das Steigen durch Vorstrecken der Hand, so daß die Zügel ganz frei werden, und wol durch gleichzeitiges Spornen beseitigen wollen, ist nicht nur vollkommen regellos, sondern es wird die Correctur wol in allen Fällen vergeblich sein. Anlehnung, welche richtige Führung, richtigen Sit und Nebereinstimmung beider bedingt, und mit ihr der äußere Zügel, erschweren und hindern das Ausschlagen und Steisgen. Bei seder Dressur und Correctur kann nur Anlehnung zum sicheren Ziele führen.

§. 72.

Das Treten hinter die Bügel.

Das Treten hinter die Zügel entsteht, wenn der Reiter dem Pferde die richtige Halsstellung nicht zu geben, oder sie nicht zu unterhalten weiß. Ursachen hierzu sind: Mangel an

llebereinstimmung zwischen Hand und Sig, welcher durch allerlei Mängel und Fehler des Reiters bedingt wird, als Unentbundenheit desselben, wenn er nicht in das Pserd eins und übers und mit demselben fortzugehen versteht; sehlers haftes Zurücklegen des Oberleibes; Mangel an Güte der Hasteln und Rückwärtswirfen derselben; Mangel an Gefühl durch den Sig; Hülsen mit gesteisten, gesperrten, unstäten, sehlerhaft gehaltenen und liegenden Schenkeln; furze Gänge, welche das Pserd noch nicht gehen kann und die darum verhaltene werden; unzeitige Zusammenstellung des Pserdes, sehlerhafter Gebrauch der Schlaufzügel 2c.

Das Pferd fann fich aber auch durch feinen Ban befonders zum Treten hinter die Bügel neigen; wenn g. B. das Genick zu furz ift, läßt es zuweilen ben gangen Sals unter die Richtung berabfallen, um fich von den Zügeln zu befreien ; wenn das Genick zu lang, das Pferd überbaut, der Rücken schwach, der Sals beweglich, schlaff und fleischig oder schlecht angesett ift, die Nachhand nicht stäte folgt. Ueberhanpt weichen faule Pferde, roffige Stuten, figliche Wallachen gern auf Diese Weise der Anlehnung aus. Schmerz in den Ganachen, Berletzungen in und am Maule, tiefe und scharfe Bäumung und die Rantharen mit runden Stubllöchern, welche fehlerhaft und hauptsächlich nur durch den Druck der Kinnkette wirken, wodurch die Kinnkettengrube gedrückt und gequeticht wird, find ebenfalls nächft vielem Underen Beranlaffung hierzu. Im Allgemeinen sucht jedes Pferd der Anlehnung auszuweichen; viele suchen die Ausflucht im Auflegen auf beide Bügel, den einen oder den anderen; viele durch

Schlagen mit dem Kopfe und Stoßen in die Zügel; andere, indem sie in den Gängen zögern oder eilen und die richtige Folge unterbrechen, wieder andere, indem sie ausschlagen, steigen, hinter die Zügel treten 2c. 2c.

Um nun den besprochenen Fehler zu verhindern oder zu beseitigen, muß man ihn zunächst fühlen und die Ursache desselben erkennen, und die Geschicklichkeit besitzen, durch gute Hand und guten Sitz zwischen dem Pferde und sich eine Uebereinstimmung hervorzurusen, mittelst welcher nur die Richtung des ganzen Gebäudes, also auch richtige Halsztellung erhalten und behauptet, das Pferd richtig geritten, thätiger Ganz hervorzebracht werden kann. Das Treten hinter die Zügel macht jeden richtigen Bug der einzelnen Theise des Pferdes und die übereinstimmende Biegung aller Theise desselben vollkommen unmöglich. Es müssen somit sämmtliche Gelenke leiden.

Tritt das Pferd hinter den inneren Zügel, so ist die Hals=
richtung nicht nur verloren gegangen, sondern die des gan=
zen Pferdes; gewöhnlich wird das Hintertheil dabei gern her=
eintreten. Dieser Zügel fann nur durch das Richten in An=
lehnung gebracht werden; der äußere Zügel hat das Pferd
du nöthigen, daß es sich in den inneren begebe und verbleibe.
Letterer darf also nicht etwa noch weiter zurückgeführt wer=
den; denn durch dessen starke Wirkung nach rückwärts und
wol auch abwärts, durch dessen Unstätigkeit wird ja gewöhn=
lich der Fehler hervorgerusen.

Tritt das Pferd hinter den äußeren Zügel, was gewöhn= lich geschieht, wenn der innere mit fester Hand geführt wird, und die Kopfstellung mit solcher und durch sehlerhaften Ge= brauch des inneren Schenkels erlangt werden soll, so legt es sich auch in der Regel in den inneren Zügel nicht nur mit verkehrter Kopfstellung auf, sondern es ist das ganze Pferd mehr oder minder zur entgegengeseten Hand verbogen, und das hintertheil fällt aus. Es muß also wiederum gerichtet werden, äußerer und innerer Schenkel haben in ihre angesmessene Wirfung zu treten, d. h. der äußere hat zu helsen und der innere sich leidend zu verhalten. Der innere Zügel hat den Kopf zunächst weich und stäte geradaus gestellt zu ershalten, und der äußere Zügel wird druckweise gegen den insneren wirken müssen.

Das Treten hinter den einen oder beide Zügel kann, wie schon erwähnt, durch Schmerz in den Ganachen hervorgerusen werden; denn es können dieselben verwachsen oder auch die Drüsen in Folge angehender Druse oder angewendeter Kraft beim Biegen entzündet sein. Ist z. B. blos die rechte Ganache schmerzhaft, so wird sich das Pferd auf den rechten Zügel legen und hinter den linken treten. Das Biegen und Arbeiten muß so lange aushören, bis die Entzündung der Drüsen gehoben ist, oder ist solche nicht da, so muß es wenigstens mit doppelter Vorsicht und Behutsamkeit geschehen. Wäre die eine Ganache in Folge früherer Drüsenentzündung besonders verwachsen, aber nicht mehr schmerzhaft, so wird man sich des Schlauszügels mit Vortheil bedienen, so bald die Hand recht weich zu arbeiten versteht.

Tritt das Pferd überhaupt hinter beide Zügel, so fann wiederum allein durch die Richtung des Halses und ganzen Pferdes, wie durch gute und stäte Folge der Nachhand absgeholfen werden.

§. 73.

Das Schnicken mit dem Kopfe und Dehnen und Stoßen in die Zügel.

Bei der Bearbeitung schnickt zuweilen das Pferd mit dem Ropfe, um sich selbst bei dem besten Siße und der besten Führung von der Hand zu befreien, dem Genick und Gaunachen=Buge, der Halsstellung, Richtung, der stäten Folge des Hintertheiles zc. auszuweichen, oder sich momentan Ersteichterung zu verschaffen, ohne jedoch geradezu der Hand zu widerstreben. Der erfahrene und geschickte Reiter wird hierzgegen feine besonderen Maßregeln ergreisen, vielmehr sich allein bemühen, so gut als möglich zu arbeiten, weil er weiß, daß das Pferd diese Unart in dem Maaße von selbst vergißt, als es in der Ausbildung Fortschritte macht. Nur wenn es ausnahmsweise in seinem Fehler beharren sollte, so giebt er der Hand eine gewisse Standhaftigkeit, damit es sich von selbst strafe, und jene respectiren lerne.

Wesentlich ist für ununterbrochenen Gang zu sorgen, da dieser gewöhnlich und wäre es nur im Tempo des Schnikstens, verhalten wird, weshalb mit oder während desselben die Hilse erfolgen muß. Ist jedoch die Hand schlecht, wodurch man zunächst das Maul belästigt, wird ohne Sachtenntniß und Ueberlegung auf Stellung und Biegung hingewirkt, soll das Schnicken wol gar durch Rucken und Stoßen der Hand und andere Strasen beseitigt werden, so kann dasselbe in offenen Widerstand gegen die Hand ausarten. Das Drücken oder Reiben des Zaumes, oder zu scharfe Zäumung sind oft die Veranlassungen, welche dem ruhigen Stande des Halses und

Kopfes hinderlich sind. So und nicht durch den Sprungriesmen muß dem Pferde das Stoßen in die Zügel abgewöhnt werden. Will die Hand dem jungen Pferde das Dehnen wehren, so gilt auch hier das zuvor Erwähnte und die Hand hat sich, wenn nöthig, bei aller Güte eine gewisse Schwere zu geben, so daß sie jedenfalls nicht mehr leicht zu nennen ist.

Wol hat man sich zu hüten, das frischgezäumte Pferd in dem gelinden Dehnen oder Drücken in die Zügel, in dem Fühlen in dieselben zu stören, denn dies ist oft gerade der Moment, in welchem das Pferd dieselben annehmen will, in welchem es gleichsam versucht und fühlt, ob es dem Mundstücke vertranen, ob es sich an dasselbe anlehnen kann und darf.

S. 74. Vom Ungleichtreten.

Das Ungleichtreten ist oft mit dem Schnicken des Kopfes, dem Dehnen und Stoßen in die Zügel verbunden, und versliert sich gleichzeitig mit der Beseitigung dieser Mängel; denn Zwang im Genick und Ganachen sind die Beranlassung. Das Pferd sucht diesem nicht allein mit der Borhand, sons dern auch mit der Nachhand zu entgehen. Eben so können auch sehlerhafte Halsstellung, mangelhafte und sehlerhafte Führung und eben solcher Siß, sehlerhafte Arbeit auf der Bolte, zu starke oder überhaupt unpassende Zäumung das Ungleichtreten bewirken.

Uebereinstimmende Arbeit mit Hand und Sit, richtige Stellung und Biegung und nicht Berstellung des Pferdes, zunächst mäßiger Bug im Genick, oder gänzliches Weglassen desselben, bis das Pferd gehörig an die Zügel und gleichtritt,

mäßige und furze Gänge und passende Zäumung werden zum Ziele führen. Bermag jedoch der geschickte Reiter ungesachtet aller Genauigkeit und Mühsamkeit im Reiten das Ungleichtreten, dessen Beranlassung oft unergründlich ist, nicht zu beseitigen, so ist anzunehmen, daß dasselbe durch mehr oder mindere Ausdehnung oder Berletzung irgend einer Muskel oder Flechse, durch Quetschung eines Kervs, übershaupt durch eine innere oder äußere Ursache hervorgerusen wurde, ohne daß geradezu Lähme entstehen mußte. Lähme kann aber auch früher stattgefunden und ungleichen Tritt zurückgelassen haben.

Geschieht es, daß ein Pferd mit bisher ganz regelmäßisem Gange plöglich anfängt, ungleich zu treten, ohne daß der Grund hierzu aufzusinden ist, so bleibt es rathsam, dasselbe für einige Zeit in vollkommene Ruhe zu versegen, also nicht zu reiten, sondern ihm nur an der Hand, oder wenn es ruhig ist an der Longe Schrittbewegung zu geben, damit die Natur die Ausgleichung bewerkstellige; die freie Bewegung ist in jedem Falle durch die Berlezung irgend eines Theiles gehemmt, sie müßte dies durch das Reiten noch mehr werden, und Lähmung könnte folgen.

In der Regel nimmt man an, daß das unter dem Reiter ungleich tretende Pferd frei von aller Lähmung sei, sobald es an der Hand fest und regelmäßig schreitet. Diese Un= nahme aber dürfte nicht allemal die richtige sein; denn die Schwere des Reiters bedingt stärkeren Gebrauch der Glieder, der schwerzhafte, frankhafte oder schwache Theil wird bedrückt, und das Pferd sindet in dem Kurztreten eine Erleichterung und Schonung dieses Theiles, indem es seine Schwere mög=

lichst schnell dem anderen Fuße zuwirft, ohne hierdurch ent= scheden Lähmung zu verrathen.

§. 75.

Das Anftoßen und Stolpern.

Dieses Uebel entsteht durch flachen, unsicheren Gang, und dieser durch steile, zurückgestellte oder gebundene Schulstern, ferner, wenn die Schultern würfeln, der Aniebug zu gering, der Huf schwer ist, die Borderschenkel angegriffen sind; durch schwere Borhand, Mangel an Gleichgewicht, sehlerhaft tiesen oder hohen Halsansat, durch welchen die Schultern herabgedrückt werden, so daß ein freier Bortritt nicht stattsinden kann; durch übereilten Gang, Treten hinter die Zügel; durch Jugend und Schwäche; durch mangelhaftes Reiten, wenn das Pferd nicht gerichtet und somit der natürsliche und freie Gang genommen ist, wenn die Hand unstäte und seitwärts wirkt 20.

Strafen vermehren aber unbedingt das Unftogen und Stolpern.

Durch richtiges Reiten und Erkennen der Ursache, welche - das Uebel hervorruft, ist dasselbe häusig ganz zu beseitigen, jedenfalls durchgängig und in allen Fällen, selbst bei strup= pirten Pferden, sobald dieselben schlecht geritten sind, beden= tend zu mindern.

Werden die gebundenen Schultern möglichst entbunden, die steilen und zurückgestellten bei passender Halbrichtung zum fleißigen und möglichst weiten Bortreten genöthigt; wird den würfelnden Schultern und den angegriffenen Border

schenkeln durch gute Richtung des ganzen Pferdes, durch Gleichgewicht und Anlehnung eine stäte Borwärtsbewegung und eine sichere Bewegung mit sestem Auftreten gestattet; wird das schwere Bordertheil durch Gleichgewicht erleichtert; der schwere und tiefangesetzte Hals ausgerichtet und der überzichtete herabgerichtet, wodurch in beiden Fällen die Schulztern erhoben werden; wird der übereilte Gang geregelt und in's Tempo, das hinter den Zügeln stehende Pferd an diesselben gebracht; giebt man dem jungen und schwachen Pferde bei richtiger und mäßiger Arbeit Zeit zur Kräftigung, so wird Besserung oder Beseitigung des Fehlers eintreten können.

Der gute, richtige Trab und Schritt, von welchen Gänsgen besonders der erstere in erhöhtem Grade vollständige Thätigkeit und stäte Nachfolge bedingt, die Bewegung bestätigt und regelt, vervollkommnen das Pferd in jeder Besiehung und somit auch in dieser.

S. 76. Das stätige Pferd.

Wenn nicht organische Fehler und Leiden, Schwächen und Lähmen Beranlassung zum Stätigwerden geben, so trägt wol allemal der Reiter die Schuld; denn er kann das Pferd durch unzählige, sowol grobe als gering scheinende Berstöße dahin bringen. Das schlimmste hierbei ist, daß er sie in der Regel nicht kennt, und sie darum auch nicht mit Sicherheit meiden kann.

Wir können unmöglich hier alle Bersehen und Fehler kennzeichnen, überhaupt aber entspringen sie aus Mängeln

des Sibes, der Haltung, Führung, Uebereinstimmung zwischen Hand und Sit, aus zweidentigen Hülsen, unzeitiger Nachgiebigkeit, Ungeduld und sowol unzeitigen als auch überhaupt sehlerhaften Strasen, übereilter und strenger Ursbeit, wie aus Mangel an Beurtheilung des Pferdes. Sie sind im Allgemeinen im ganzen Vorhergehenden, vom Ansfang bis hierher, angeführt, besprochen und da zu suchen.

Die stätigen Pferde konnen in 4 Classen eingetheilt werden: 1) in folde, welche durch fehlerhaftes Benehmen des Reiters nur gezwungen zum Widerstand übergeben; 2) in solche, welche noch rob sind, Sulfen also nicht respectiren und darum manchen Eigenwillen zeigen können, als: Unhänglichkeit an den Stall und an andere Pferde, Wider= willen gegen einen besonderen Weg; eingebildete Furchtsam= feit, indem sie glauben, daß sie, wenn sie einmal umfehren fonnten, das nun allemal thun muffen 200; 3) in solche, welche zwar bis zu einem gewiffen Grade gearbeitet find, aber geschickt die Schwäche des Reiters zu benuten miffen, um Richtung und Bügel verlaffen und gewiffe Unarten treiben zu fonnen; 4) in folde, denen der Widerstand zur anderen Natur geworden ift und die beliebten Manovers ohne alle Beranlaffung beginnen und zu jedem Dienste unbrauch= bar find.

Was die Pferde der 1. Classe anbelangt, so sind sie es nicht, welche der Correction bedürsen, sondern der Reiter ist es. Sie werden nicht nur unter dem guten Reiter nicht wisderstreben, sondern hierzu auch durch den schwachen nicht verssucht werden, wenn er sie nicht mishandelt und qualt.

Die der 2. Classe bedürfen in der Regel nur einiger= maken umfichtige und erfahrene Reiter, welche fie nicht unnöthigerweise in Bersuchung führen, Geduld und Strenge rechtzeitig anzuwenden wiffen. Gie werden darum nicht am Stalle auffigen, nicht bis jum Stalle zurudreiten, fondern das Pferd auf den Reitplat, in die geschloffene oder offene Bahn bin und wieder zurückführen laffen. Sat es die Sulfen der Zügel und Schenkel zc. fennen gelernt, und ift es fügsam geworden, dann erft werden sie den Reitplat oder die Bahn verlaffen dürfen, wenn fie es langer daselbst nicht aushalten können. Je weiter das Pferd auf der Bahn in der Dreffur vorschreitet, um so zuverlässiger fann man mit ihm dieselbe verlassen. Ift der Reiter nicht so verfahren, hat er sein Pferd verdorben, indem es seinen Eigenwillen durchzuseten weiß, so wird ihm vorerst nichts Anderes übrig bleiben, als wie angegeben zu verfahren. Erreicht er jedoch auch hier seinen Willen nicht, so wird er wol seine Schwäche ein= seben, und das Pferd einem tüchtigeren Reiter übergeben muffen. Früher ift für das junge und robe Bferd die Longen= arbeit empfohlen worden; und in der That ist sie eine prach= tige Vorbereitung zum Anreiten, fie gewöhnt das Pferd an einen Plat, auf welchem es arbeiten muß, erweckt Bertrauen, unterdrückt Eigenwillen und Ungehorfam, lehrt Bügel und Cattel, und durch das leben des Auffigens die Schwere des Reiters kennen. Bom roben Pferde wird aber zu oft das Un= mögliche verlangt; es foll nicht nur den Reiter tragen, sondern auch fogleich überall hingeben und alle Sülfen befolgen, gleich einem alten Pferde. Thut es das nicht, fo wird es gestraft, ja mißhandelt.

Die Pferde der 3. Classe verlangen, wenn sie corrigirt werden follen, unbedingt einen Reiter, der allen Forderungen der Kunft in höberem Grade entspricht. Uebereinstimmend in Sand und Sig, Renntnig fammtlicher Sulfen und ibrer Wirkungen auf das Pferd, Beurtheilung deffelben und rich= tiges und gutes Gefühl, um fofort zu wiffen, wo der Rehler liegt und wie ihm abzuhelfen ift, find unerläßlich; denn die Untugenden dieser Pferde find recht eigentlich auf die Mängel des Reiters bafirt, 3. B. wenn er die Richtung des ganzen Pferdes nicht herzustellen, oder nicht in allen Fällen zu un= terhalten und daffelbe nicht an die Zügel und in Anlehnung zu bringen oder zu unterhalten versteht, wenn er bei fester Sand mit Dieser ober mit den Sporen, oder zugleich mit Sand und Sporen, oder überhaupt unzeitig ftraft. Das Pferd mit Character wird wol durch solches Verfahren zu Unge= zogenheiten berausgefordert, beseitigt aber können fie nicht werden, weil die Sulfen und Strafen des Reiters oft fo verworren und unrichtig find, so sehr dem Character und Bau des Pferdes widersprechen, daß es unmöglich wiffen kann, was es thun und laffen foll. Ber fo mangelhaft verfährt, wird auch in der Bahn nichts ichaffen.

Die meisten Pferde werden durch unzeitige und überdies noch unrichtige Strafen mit den Sporen verdorben.

Wie nun aber ein anfänglich geringer Fehler unter dem Reiter, welcher ihn nicht erkennt und darum nicht abstellen kann, mehr und mehr wächst, möge durch Nachfolgendes deutlicher werden. Kann sich das Pferd z. B. frei vom recheten Zügel machen, und auf den linken auslehnen oder ausschaftner, Reittunft.

legen, so vermag es seinen Eigenwillen, nicht weiter geben zu wollen, dadurch geltend zu machen, daß es ohne gehin= dert werden zu konnen plötlich links, und so umgekehrt rechts wendet. Büfte nun der Reiter die den Eigenwillen unter= stütende Veranlassung, fo wurde er einfach seine Aufmert= famteit dabin richten, denjenigen Bügel, welchen das Pferd nicht annimmt und von welchem es fich frei macht, in rich= tige Wirkung zu verseten. Da er aber weder die Veranlaffung erkennt, noch fie zu beseitigen versteht, so läßt er dem Pferde entweder den Willen, oder er bringt es endlich wieder berum, oder er will es durch Strafen zwingen und Gehorsam lehren. Im ersteren Falle wird der Eigenwille von Tag zu Tag zu= nehmen, im anderen nicht beseitigt werden, und im dritten Kalle wird das Pferd, welches vielleicht ganz ruhig und ohne besondere Ungezogenheiten wendete, zu neuen und ftärkeren Widersetlichkeiten z. B. zum Steigen, Ausschlagen 2c., und zum Umfehren aus Furcht gebracht. Bare nun anfänglich die Correctur eine fehr einfache gewesen, hatten blos die Bügel einfach in richtige Wirkung gesetzt werden muffen, jo find jest außerdem noch Furcht vor den Strafen, oft vor den geringsten Sulfen und andere Widersetlichkeiten zu beseitigen, und das Pferd wird baldigst zu denen der 4. Classe gezählt werden können, welche den Widerstand beginnen, fo= bald nur der Reiter aufgeseffen ift. Diese können nur von einem wirklich auten Reiter corrigirt werden, welcher durch Büte und ruhige Strenge, richtige und angemeffene Sulfen, Weglaffung diefer und Anwendung jener Sulfen, durch Un= terlaffung aller etwa nachtheiligen Strafen, das Bertrauen des Pferdes, und mittels auter Richtung, Sals= und Genicf=

stellung den Gehorsam desselben herzustellen und zu erzwin= gen weiß.

Das durch die Sporen und wol oft zugleich durch die Ruthe oder Beitsche verdorbene Pferd, welches ichon auf eine geringe Schenkelhulfe, endlich ohne alle Beranlaffung stehen bleibt, steigt, ausschlägt oder unaufhaltsam gurudläuft, muß lediglich durch die Zügel mit möglichster Bealaffung jeder Schenkelhülfe gebeffert werden. Das beste und wirksamste Mittel bleibt das Burudtreten mit guter Richtung. Dhne Richtung läuft das Pferd ohne große Anstrengung rudwärts, mit Richtung jedoch wird ihm jeder Tritt fauer. und gern und bald wird es jum Bortreten bereit fein. Gobald das der Reiter fühlt, muß er auch sofort in den Willen des Pferdes, vielleicht auch durch Zungenschlag mit Weglaffung jeder Schenkelhulfe, eingeben, und es beim Bortreten loben, um ihm zu erkennen zu geben, daß es das fei, mas er verlange. Recht bald wird es den Reiter verstehen, das Burudtreten als Burechtweisung ansehen, icon die Andeutung respectiren, und ebenso endlich die Schenkel beachten und ihnen nachgeben lernen.

Anhang.

Heber den Reitanzug.

Der beste Anzug für den Reiter sind Lederhose und schlaffe Stolpenstiesel, den schlechtesten bedingen der ungarische Boch und der deutsche Sattel, sobald deren Seitenblätter gewichst werden, weil sonach die Reithosen mit Leder, welches ebensfalls gewichst wird, besetzt sein müssen.

Gestattet nun ersterer Anzug einen natürlichen, elastischen Sit und freie, ungezwungene Bewegungen, übt er den Reister beständig und ununterbrochen in der Erhaltung des eigenen Gleichgewichtes, und erleichtert somit dem Pserde die Schwere desselben, so klebt in letterem derselbe sowol mit Obers als Unterschenkeln am Sattel. Hierdurch wird er übershaupt, speciell aber mit seinen Hülfen unbehülstich, das Gessühl vom Pserde kann er nur mangelhaft aufnehmen, und in der Erlernung der Geschicklichkeit, sich selbst, ohne Mithülse der Hose, im Gleichgewicht zu erhalten, was doch vor Allem nothwendig ist, wird er gehindert. Borstehende Nachtheile, zu welchen noch das häusige und starke Ausst und Durchreiten gehört, können dadurch gemindert werden, daß vom Wichsen der Sattelblätter und des Lederbesates der Reithose abgessehen wird.

Nächst dem erstangegebenen Reitanzuge ist der in der österreichischen Armee eingeführte, Tuchhosen mit einem Lederstiefel bis unter das Anie, der beste zum Reiten.

#

Unter der Presse!

Die

Turnschule des Soldaten.

Syftematische Unleitung

zur

Körperlichen Husbildung des Wehrmannes,

insbesondere für den

Feld- und Kriegsdienft.

Von

Dr. Morit Kloff,

Director der Königl, Gachf. Turnlebrer-Unftalt in Dresden.

Motto:

llebungen, welche als allgemein menschliche llebungen für bie Bildung und Schönheit ber Leiber und Geifter betrachtet werden können, sind zugleich friegerische llebungen. Alles, was die Leiber ftart und geschwind und die Geister frei und entschlossen macht, schafft auch treffeliche Krieger.

Ernst Moris Arndt.

Mit ca. 100 in den Text gedruckten Abbildungen.

Leipzig,

Berlagsbuchhandlung von 3. 3. Beber.

1860.

Erster Theil.

I. Geschichte und Literatur des Ellehrturnens.

Hellenische Grunnastif. — Militärgymnastif der Römer. — Turnerische Ausbildung der beutschen Ingend im Mittelalter. — Entwicklung einer deutschen Turnkunst.

Guts Muths. — Jahn. — v. Schmeling. — v. Selmnig. — Young. —

Magmann. - Werner.

Wehrturnen in Preußen.

#

v. Olberg. — v. Frankenberg. — Monnich. — Nothnein. — v. Görnev. Scherff und Mertens. — v. Linfingen. — Keil. — A. Spieß.

Das Turnen in außerdeutschen Ländern.

Machtegall (Danemarf). — Ling (Schweben). — Clias (Schweiz und England). Amoros (Franfreich). — Rugland. — Sardinien.

Nachtrag: Fechten, Bajonettfechten und Schwimmen.

II. Aufgabe und Behandlung des Telehrturnens.

Allgemeiner Zweck des Wehrturnens. — Methede des Militärturnens. — Alengerung eines Officiers über Methede des Soldatenturnens. — Die Bedentung des Massenturnens für militärische Zwecke. — Eintheilung der Manuschaften für den Turnunterricht. Einrichtung einer Soldatenturustunde. — Alengere Einrichtungen und Erserdernisse für das militärische Turnen. — Zeit und Kleidung für den Turnunterricht. — Das Turnen mit Rücksicht auf die Truppengattungen.

Zweiter Theil.

Erfter Abschnitt:

Das Turnen in den Freinbungen.

Vorbemerkung. — Betreibung der Freinbungen in Verbindung mit den Ordnungsübungen in zehn Lectionen. — Nachtrag.

Zweiter Abschnitt:

Das Vanfen.

Borbemertung. - Die Betreibung ber Laufübungen.

4

#

哥

Wehen und Taftlausen auf ber Stelle. — Wehen und Taftlausen von Ort. — Kurzlauf mit Wendungen. — Kurzlauf in Schlängels und Kreistinien. — Lausen mit Schwenkungen in geschlossenen Reihen.

II. Eigentliche Laufübungen.

Der Lang= eber Danerlauf. — Der Schnell= ober Wettlauf. — Der Lastlauf. — Der Springlauf. — Vorsichtsvegeln und allgemeine Bemerfungen über den Lauf.

Dritter Abschnitt:

Das Springen.

Vorbemerfung. - Die Betreibung ber Sprungübungen.

I. Vorübnug jum Springen.

Schlußsprung an Ort und von Ort. — Schlußsprung mit Orchungen. — Verbindung des Schlußsprunges mit Freiübungen. — Der Schrittsprung.

II. Eigentliche Sprungübungen.

Sprung über die Schnur. — Uebungen am Sprunggraben. — Sprung von der Höhe in die Tiefe. — Sprung von der Tiefe in die Höhe. — Sprung am Sprunglaufbret. — Das Springen mit Gewehr in der Hand.

III. Das Stabspringen.

Borübungen zum Stabspringen. — Das eigentliche Stabspringen am Graben.

Vierter Abschnitt:

Die Turnübungen mit gegenseitiger Hülfe.

Berbemerfung. — Bewegungen mit einfacher Gulfe. — Bewegungen mit doppelter Gulfe. — Steig= und Sprungubungen mit gegen= feitiger Gulfe.

Fünfter Abschnitt:

Das Ringen.

Verbemerkung. — Verübungen zum freien Ningen. — Freis und Ningeübungen. — Ningeübungen mit Hulfsmitteln.

Sechster Abschnitt:

Murfübungen.

Das Gerwerfen. - Das Steinftoßen.

出

Borbemerkung.

#

I. Das Enruen am Barren.

Barrenübungen im Streckftub. - Barrenübungen im Liegeftug. -Barrenübungen im Unterarmftut. - Barrenübungen im Knick= fing. - Nachtrag.

II. Das Turnen am Stangengernft.

Alimm= und Aletterübungen: a) an den fenkrechten Alimmftangen; b) an den ichrägen Klimmftangen; c) an der ichrägen Leiter und am Tan.

Achter Abschnitt:

Das Schwingen oder Voltigiren.

Borübungen zum Schwingen. — Gigentliche Schwingubungen: a) Hintersprünge; b) Seitsprünge. — Nachtrag.

Neunter Abschnitt:

Turnspiele.

Borbemerkung. - Das Barlaufen. - Der Sinkfampf. - Der gnunaftifche Tang. - Der Befellichaftsfprung. - Der Schwebe= kampf. — Der Seilziehkampf. — Der Radtauz.

--->:©<;0----

Die "Enruschule des Soldaten" oder die "förperliche Ausbildung des Wehrmannes" von Dr. Morit Rloss, mit ca. 100 in den Text gedruckten Abbildungen, erscheint im Juni d. J. zum Preise von Thir. 12/3 und werden Bestellungen auf Dieses Werk in allen Buchhand= lungen angenommen.

Leipzig, I. I. Weber.



